Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Pauli Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Karl Pantitz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110 — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark. Abholer 1.80 Mark. Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 222. Magdeburg, Donnerstag den 23. September 1926. 37. Jahrgang.

Herbstparade in Tuntenhausen.

Abstieg der ewig Negativen.

Aus München wird uns geschrieben:

Zum 57. Male generalversammelten sich die Mitglieder des ehemals den Interessen der bayrisch-patriotischen Zentrumspartei dienenden, jetzt aber in die Stammrolle der alleinseligmachenden Bayrischen Volkspartei eingetragenen Mitglieder des christlichen Bauernvereins zu Tuntenhausen. Zwar ist der Glanz aus der schönen Zeit, da Papa Dallers gemütliche Rundlichkeit dem Verzehr vorzüglicher Weißwürste und schäumender Maßkrüge eine Art politischer Weihe verlieh, längst verblichen, geblieben aber ist die negative Bedeutung der Veranstaltung. Negativ deshalb, weil sie mit der Gewissenhaftigkeit eines Barometers, den Abstieg der Bayrischen Volkspartei von der Höhe einer in sich geschlossenen Partei zu einer mit eisernen Klammern der Disziplin zusammengehaltenen Koterie aufweist.

Danach sind schon die Formen der Tuntenhausener Tagung gebildet. Eine Diskussion findet nicht statt, es werden nur Referate erstattet, gegen deren Inhalt so wenig Einwendungen gestattet sind wie in den Kirchen gegen die Predigten. In Tuntenhausen wird

eine Art politischer Gottesdienst abgehalten,

zu Ehren der augenblicklich das Staatsruder führenden Clique Held-Matt-Gürtner.

Da aber ein Ziel nicht vorhanden ist, nicht einmal ein Kompaß, so wird das Staatsruder bald auf die eine — partikularistische — bald auf die andre Seite — die reichsfreundliche — herumgerissen, infolgedessen werden die Auguren noch der gewöhnliche Tuntenhausener wissen, nach welcher Richtung morgen, ja in nächster Stunde, das bayrische Staatsschiff steuern wird. Daher war es notwendig, für die Referenten Richtlinien herauszugeben. Bei der Identität der Interessen der Bayrischen Volkspartei mit denen des Staates ist es erklärlich, daß die im Landtag, unter den Augen des Ministerpräsidenten Held hergestellte Bayer-Volkspartei-Korrespondenz, gleichsam das delphische Orakel für sämtliche Parteiblätter, einen Tag vor der Generalversammlung diese Richtlinien festlegte. Die Referenten hatten sich danach in bayrisch-föderalistischem Sinne, verbrämt

mit reichsfreundlichen Zutaten

zu äußern. Hauptsache war natürlich die Politik des Herrn Held nach allen Seiten zu decken. Heißt es doch in dem Richtungsartikel der Korrespondenz:

> Ohne Zweifel haben sich da und dort in unserm Lande Anzeichen einer Art Ermattungskrise bemerkbar gemacht. Es gibt Leute, die sogar der Regierung den Vorwurf machen, daß ihre ruhige Haltung daran mit Schuld trage. Wer der Regierung diesen Vorwurf macht, der muß eine Antwort auf die Frage geben können, ob zurzeit die Möglichkeiten einer großen föderalistischen Offensive von Bayern aus gegeben sind. Wir meinen damit eine wirkliche große politische Aktion, nicht irgendeine Demonstration mit lautem Krach und Getöse.

Ja, mit der großen föderalistischen Offensive Bayerns steht es so windig aus, daß die, an der Heldmission des „Aufbaues der Staatsautorität" Zweifelnden, denen die Sache nämlich zu langweilig und zu inaktiv erscheint, mit dem jenseitigen Trost abgespeist werden, erst müsse man Kraft sammeln, dann könne vom Stellungskrieg zur offnen Feldschlacht übergegangen werden. Mit ähnlichen Verheißungen über die Wiederkehr der Monarchie werden auch die Unzufriedenen der andern Seite nach den „Richtlinien" auf Möglichkeiten der Zukunft vertröstet. Nur nicht drängeln, es kommt ein jeder dran —, das war so der eigentliche Sinn der Ausführungen der Referenten über die Wiederaufrichtung der bayrischen Monarchie.

Die simple Mentalität unsrer Königsmacher und ihrer volksparteilichen Hehler gestattet diese einfache Lösung: Bayern kann auch zum Deutschen Reiche gehören, wenn Rupprecht wieder, gestützt auf den Willen des bayrischen Volkes, den „Thron seiner Väter" besteigt. Hat doch der Ministerpräsident schon früher verkündet, das bayrische Volk besitze das Recht, seine Staatsform selbst zu bestimmen. Das widerspricht zwar den grundlegenden Bestimmungen der Verfassungen Bayerns wie des Reiches, aber es genügt zum monarchistischen Klappern und zur

Hinhaltung ungestümer Dränger.

Trotz der Verhinderung jeder Störung des Tuntenhausener Gottesdienstes konnte sich die Stimmung der Teilnehmer doch nach dessen Beendigung geltend machen. Da konnte man die geradezu ketzerischen Aeußerungen vernehmen: „Unter der Monarchie wurde die Politik in Tuntenhausen gemacht, jetzt wird in München vorgeschrieben, was in Tuntenhausen geredet werden darf." Und weiter: „Held sei doch als Monarchist und nicht als Republikaner gewählt. Er und seine Minister seien zu furchtsam, sie hätten Angst um ihre Sessel, und es wäre an der Zeit, mit diesem Kasperltheater Schluß zu machen."

Solche ketzerischen Aeußerungen sind ebenso Zeichen der Krise innerhalb der Volkspartei wie das Fernbleiben des Ministerpräsidenten von der Tagung und mehr noch dessen Entschuldigung, er müsse an den Herbstmanövern teilnehmen. Der letzte Grund der Krise aber besteht in der drohenden Spaltung der Bauernschaft, die sich immer mehr von den alten Schlagern der frühern Zentrumspartei freimacht und sie dem radikalern Bayrischen Bauernbund zuwendet. In dem Augenblick, in dem sich die Kleinbauern, Siedler und Pächter des Interessengegensatzes zu den Großbauern bewußt werden, bricht die

Götterdämmerung der Bayrischen Volkspartei

an. Die Götter ahnen sie, und deshalb schleppten sie den großen Bauernimitator Dr. Heim im Auto nach Tuntenhausen.

Heim ist immer eine Nummer für sich, er erscheint immer auf der politischen Bühne Bayerns, wenn etwas in dem Kasperltheater nicht klappt. Aber es widerspricht seiner im Grunde anarchistisch veranlagten Natur, irgend etwas in Ordnung zu bringen; das gelang ihm nicht bei seinen Techtelmechteleien mit den Franzosen, und auch der von ihm gegründeten Bayrischen Volkspartei warf er immer seinen Knüppel zwischen die Füße, wenn sie seiner zu ihrer Hilfe bedurfte. So wird sie auch an seinen in Tuntenhausen gelegten Sprengbomben keine Freude erleben. Denn Dr. Heim verherrlichte dort die Diktatur, wie sie in Italien, Spanien, Griechenland und — man höre — in Rußland herrscht. Damit bekannte er sich sowohl als Anhänger faszistischer wie bolschewistischer Methoden.

Der ehemalige Realschullehrer und nunmehrige Geheimrat spuckte damit wieder einmal in die volksparteiliche Suppe. Die Tuntenhausener Bauern aber ließen ihn deshalb hochleben. Man weiß nun nicht, ob diese Huldigung seinem Vorschlage galt, die Hälfte des den Arbeitslosen zugewendeten Geldes den Bauern zu geben, oder der Anerkennung der von ihm empfohlenen

faszistischen und bolschewistischen Methoden.

Wahrscheinlich fand jeder Teil des Heimischen „Programms" unter den Tuntenhausenern Anhängern.

So endete diese Parade mit einem Mißklang. Wenn der Landtag demnächst zusammentritt, wird davon ein Echo in seinen Räumen widerhallen. Doch dürfte dem herrschenden Schaukelsystem und den Tarifaripolitikern eine Schonzeit bis zu den nächsten Landtagswahlen 1928 beschieden sein. Dann werden die auch in Tuntenhausen gelegten Keime der Zersetzung sich derart entfaltet haben, daß die seit 1921 in Bayern herrschende Politik der Schmach und Lächerlichkeit der Geschichte angehört.

Zum Wohle des bayrischen wie des gesamten deutschen Volkes!

E. J. J.

Die letzte Hoffnung dahin.

Der Ausgang des französischen Kabinettsrats am Dienstag beraubt die deutschen Nationalisten ihrer letzten großen Hoffnung. Sie alle hatten mit dem Grafen Westarp an der Spitze eine scharfe Opposition Poincarés gegen Briand gewünscht und erwartet. Jetzt ist auch dieser Traum erledigt.

Je mehr die Vernunft an Boden gewinnt und je stärker der Wille zur gegenseitigen Verständigung zum Ausdruck kommt, um so größer ist der Abstieg der Deutschnationalen Partei. Ihre Führer und Agitatoren wissen das selbst am besten und ihre Mitgliederlisten geben ein anschauliches Bild dafür, daß die Verständigungspolitik mit ihren unzweifelhaften Erfolgen letzten Endes den Ruin der Deutschnationalen Partei zur Folge haben muß. In dieser Situation bedeutete Poincaré, ohne dessen Namen die Geschichte des Aufstiegs der Deutschnationalen Partei nach der Ruhrbesetzung und der schweren Inflationszeit undenkbar ist, die letzte Hoffnung. Aber statt sich zu der einstigen Haßtheorie gegen Deutschland zu bekennen und damit zum Retter der Deutschnationalen Partei zu werden, hat der Vater unsrer „nationalen Opposition" der Stimmung des französischen Volkes Rechnung getragen und einer großzügigen Verständigungspolitik mit Deutschland seine prinzipielle Zustimmung gegeben.

Mit ihm haben die andern maßgebenden Führer des ehemaligen Nationalen Blocks den gleichen Weg beschritten. Trauernd wird die Deutschnationale Partei dieses für das deutsche Volk so erfreuliche Ereignis verzeichnen.

Das französische Volk durchlebt heute seine Inflation und hat keine größere Sorge, als den schwankenden Frank möglichst bald wieder stabil zu gestalten. Alles hängt davon für die Arbeiter, Angestellten, Beamten, überhaupt für die gesamte Wirtschaft ab, und gerade wir mit unsern schrecklichen Erfahrungen aus der Inflationszeit vermögen am besten zu verstehen, daß hinter der Sorge um die Stabilisierung einer Währung alles zurücktritt. In dieser Stimmung, die man in Deutschland noch sehr gut kennt, befindet sich augenblicklich auch die französische Nation. Sie will wieder rechnen können und pfeift auf die weitere Verwaltung des Saargebiets und die Besetzung des Rheinlandes, wenn ihr für die Wiederherstellung der deutschen Autonomie in diesen Gebieten die Gewähr für eine verhältnismäßig billige und schnelle Stabilisierung des Frank gegeben wird.

Von diesem Gesichtspunkt aus dürfte auch der kluge Briand bei seinen Besprechungen in Thoiry ausgegangen sein. Mit ihm sind wir überzeugt, daß jeder französische Ministerpräsident, wie er auch heißen mag, der Stimmung des Volkes unterlegen wäre, sobald er gewagt haben würde, eine Politik zu hintertreiben, die für das französische Volk unter geringen Lasten mindestens die Aussicht auf eine Stabilisierung des Frank gestattet. Der französische Außenminister hat deshalb schon in Genf und ebenso in Thoiry keinen Zweifel darüber gelassen, daß er auf jeden Fall bei irgendwelchen Schwierigkeiten durch Poincaré die Kabinettsfrage stellen würde, und das wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Abgang des jetzigen französischen Ministerpräsidenten. Er hat die bessere der beiden für ihn bestehenden Möglichkeiten gewählt, hat der Politik Briands zugestimmt und ist geblieben, anstatt unter dem Drucke der Volksstimmung ein für allemal in der Versenkung zu verschwinden.

In dieser von Poincaré eingeschlagenen Politik des kleinern Uebels liegen natürlich für die Thesen von Briand eine ganze Reihe von Gefahren. Sie werden in Erscheinung treten, sobald die Einzelheiten über die technische Durchführung des zwischen Briand und Stresemann vereinbarten Planes zur Beratung steht. Es muß sich dann zeigen, ob die Ueberzeugungskraft des französischen Außenministers die nationalistischen Theorien seines Ministerpräsidenten zu überwinden vermag. Wir glauben nicht, daß sich an dem Gesamtplan etwas Wesentliches ändern wird. Aber schließlich kommt es für Deutschland darauf an, wann die Freigabe des Saargebiets erfolgt und die Besatzung im Rheinland aufgehoben wird. Im besten Falle dürfte das in sechs Monaten geschehen. Die Mobilisierung der Eisenbahnobligationen und die Erörterungen mit dem Völkerbund als Ueberwachungsinstanz für das Saargebiet dürften kaum vor einem halben Jahre ihre Erledigung erfahren haben. Immerhin werden die Anhänger der Verständigungspolitik vor allem auch in Frankreich ihr Augenmerk darauf zu richten haben, daß in kürzester Frist der großzügige Plan Briands seine Verwirklichung erfährt.

Die letzte Hoffnung der Deutschnationalen aber, daß ihr Helfer aus aller Not, Poincaré, auch diesmal wieder für Agitationsstoff sorgen werde, hat sich zerschlagen. Der Schwerpunkt des französischen Uebels liegt in Europa. In Europa aber hat Briand mehr zu bedeuten als Poincaré, und die Vernunft mehr als nationalistische Phraseologie. —

*

Prinzipiell gebilligt.

Aus Paris wird uns berichtet:

Der französische Ministerrat hat am Dienstag nicht nur Briand zu seiner Haltung in Genf beglückwünscht, sondern, wie das amtliche Kommuniqué unterstreicht, einmütig seine Unterredung mit Stresemann gebilligt und sich für deren Weiterführung ausgesprochen. Der von den beiden Ministern in Aussicht genommenen neuen Zusammenkunft zur Fortsetzung der in Thoiry begonnenen Diskussion über eine Generalliquidation aller zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Streitfragen und Interessengegensätze steht alle von französischer Seite nichts mehr im Wege.

Die außerordentliche Bedeutung dieses Beschlusses liegt vor allem darin, daß die von Briand eingeleitete Politik einer deutsch-französischen Annäherung auf dem Wege der restlosen Vereinigung aller aus dem Krieg entstandenen Konflikte und Reibungsflächen die Zustimmung einer französischen Regierung gefunden hat, in der die Parteien des ehemaligen nationalistischen Blocks durch ihre bekanntesten Führer vertreten sind und daß kein Geringerer als Poincaré selbst sich bereit gefunden hat, diese Politik, die den Bruch mit seiner eignen Vergangenheit bedeutet, mit seiner Autorität und seinem Prestige zu decken. Damit ist auch der Polemik, mit der die nationalistische Presse die großzügigen Briand-Stresemannschen Projekte totschlagen zu können geglaubt hatte, jeder Wind aus den Segeln genommen.

Auf der andern Seite allerdings wird man nicht glauben dürfen, daß nun von französischer Seite tatsächlich bereits alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind. Die Zustimmung, die Briands Initiative im französischen Ministerrat gefunden hat, ist zunächst nur grundsätzlicher Natur. Das Kommuniqué läßt deutlich durchblicken, daß der Meinungsaustausch sich einstweilen nur auf die prinzipielle Seite der Angelegenheit beschränkt hat, und daß die Detailfragen, die den Gegenstand der bevorstehenden deutsch-französischen Auseinandersetzung bilden sollen, erst im nächsten Ministerrat eingehend geprüft werden sollen. Gerade über das Ausmaß der Konzessionen, die Frankreich einer Entente mit Deutschland zu bringen haben würde, gehen aber die Meinungen sehr stark auseinander, und es liegt auf der Hand, daß auch innerhalb der französischen Regierung diese Meinungsverschiedenheiten nicht nur bestehen, sondern auch gelegentlich der angekündigten Fortsetzung der Diskussion zum Austrag kommen werden.

Das entscheidende aber ist jedenfalls, daß die jetzige französische Regierung mit Poincaré an der Spitze sich für die Politik eines engern Zusammengehens mit Deutschland ausgesprochen hat. —

Richard Fischer heimgegangen.

Wiederum hat der Schnitter Tod einen von der alten Garde des Sozialismus abberufen: Richard Fischer. Ein schmerzlicher Verlust für die Sozialdemokratische Partei, und besonders für den „Vorwärts", dessen langjähriger Geschäftsführer der Verstorbene war. Eine plötzliche Herzkrise beendete dem Wirken des Rastlosen am Dienstag abend ein Ende.

Von wenigen der noch Lebenden kann gesagt werden, daß sich die Geschichte der Partei so in ihnen verkörpert wie in unserm heimgegangenen Freund. Er hat den ganzen Kampf unter dem Sozialistengesetz und gegen es mitgemacht. Mit den Führern der Partei, vor allem mit August Bebel und Johann Auer, verband ihn engste Freundschaft. 1896 vom Berliner 2. Wahlkreis in den Reichstag entsandt, blieb er 33 Jahre lang sein unermüdlicher einer der Vertreter Berlins. Schon 3 Jahre später war er in den Parteivorstand gewählt worden, dem er mit einer Unterbrechung bis zu seinem Tode angehörte. Seit 1893 war er, erst als Leiter der Buchhandlung, dann seit 1902 als Leiter der „Vorwärts"-Druckerei an hervorragender Stelle in den Betrieben der Partei tätig.

Schon als Grundzwanzigjähriger kam er 1878 den Weg zum Sozialismus zum Sozialdemokrat gefunden. Nach zweijähriger Tätigkeit in seiner schlesischen Heimat, zur Augsburger „Volkswacht", gab ihn die Partei an die „Berliner Freie Presse", den Vorgänger des „Vorwärts". Zum Leiter berufen in die Parteiorganisation und ihre Presse durch das Sozialistengesetz verwiesen. Schon aber in der Dreiundzwanzigjährige erwarb sich der alten Führer, als solcher geht er nach der Schweiz, wo als Gehilfe Johann Motteler's, des „Neuen Vorwärts", den Vertrieb der illegalen Schriften nach Deutschland zu organisieren. Dann nach London. Er bewährte sich als einer der jugendlich Mutigen, der die Gefahr nur reizt.

Nach dieser Sturm- und Drangperiode, nach dem Falle des Sozialistengesetzes beginnt seine ruhigere, organisatorisch aufbauende Tätigkeit. Es ist diesem stürmischen Temperament, das sich am liebsten in Kampf und Fehde auslebte, nicht leicht gefallen, sich hinter Geschäftsbücher zu setzen und den Rechenstift zu handhaben. Aber die Partei brauchte an der Spitze ihrer Betriebe nicht nur einen tüchtigen Geschäftsmann, sondern vor allem auch einen Vertrauensmann, auf den sie sich unter allen Umständen verlassen konnte. Sie fand ihn in Richard Fischer, der sich mit ungeheurer Energie in die neue Tätigkeit stürzte und im Dienste verzehrte.

So kam es, daß die politische Führerphysiognomie Richard Fischers der jüngern Generation immer mehr entschwand. Sie kannte nicht mehr den Kämpfer, der mit den Waffen einer sprudelnd temperamentvollen Beredsamkeit auf der Rednertribüne seinen Mann stand. So hatten ihn nur die Aeltern noch gesehen.

Nun ist Richard Fischer in die Reihen derer eingetreten, mit denen er in seinen jungen Jahren Schulter an Schulter stand, in die Reihe derer, die der großen Bewegung des deutschen und internationalen Proletariats als Führer vorangingen. Ein leidenschaftliches Kämpferherz, das mit jeder Faser der Sozialdemokratischen Partei gehörte, hat aufgehört zu schlagen. —

Schwere Schießerei in Breslau.

In Breslau ist es am Dienstag nachmittag am Ring in der Nähe des Rathauses zu schweren Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und der Polizei gekommen. Eine von kommunistischer Seite einberufene Versammlung hatte vor einigen Tagen eine Delegation gewählt, die sich am Dienstag zu der zuständigen Deputation der Stadt zwecks Verhandlungen über Maßnahmen für die Linderung der Erwerbslosennot begeben sollte. Die kommunistische Versammlungsleitung hatte zur Unterstützung der Delegation die Erwerbslosen aufgerufen, sich in der Nähe des Rings in Massen zu versammeln. Das war insofern von vornherein gefährlich, als der Ring um das Rathaus als Bannmeile gilt und zu Demonstrationszügen nicht benutzt werden darf.

Während die Sozialdemokratische Partei die ihr angehörenden Erwerbslosen in einer großen Versammlung im Gewerkschaftshaus versammelt hielt und dort praktische Vorschläge zur Ergänzung der Erwerbslosenfürsorge durch örtliche Hilfsmaßnahmen beriet, hatten sich die Anhänger der Kommunistischen Partei und zahlreiche unorganisierte Erwerbslose in der Nähe des Rings an der Herrenstraße angesammelt. Die Delegation begab sich ins Rathaus, die Massen suchten inzwischen, ohne planmäßige Angriffsabsichten zu zeigen, sich langsam dem Rathaus zu nähern, zumal sie längere Zeit warten mußten. Die Polizei hinderte sie pflichtgemäß am Betreten des Ringes. Dabei kam es zu Reibereien und schließlich glaubten die Polizisten, von der Schußwaffe Gebrauch machen zu müssen.

Der Stellvertreter des gegenwärtig beurlaubten Polizeipräsidenten leitete sofort eine Untersuchung der Vorfälle ein.

Als Opfer der Schießerei sind bisher zwei Tote und mehrere ernsthaft verletzte Personen festgestellt. Es ist wahrscheinlich, daß sich eine Anzahl von Verletzten überhaupt nicht gemeldet hat.

Der stellvertretende Polizeipräsident bekundete, daß seine Beamten erst geschossen haben, als sie durch Steinwürfe von einem in der Nähe gelegenen Neubau angegriffen waren. Augenzeugen aber bekundeten, daß die Menge sich durchaus nicht darüber klar gewesen sein kann, daß geschossen werden sollte. Sicherlich handelt es sich auch hier wieder um Hilfskräfte der Polizei einer in der Hoffnung auf Zusammenstöße von den Kommunisten inszenierten Demonstration gegenüber. Ein Polizeioffizier, den Feuer kommandiert, zeigt fast immer, daß er kommunistischen Provokationen hilflos gegenübersteht. —

„Revolutionäre" Querulanten.

Der überaus wuchtige und prächtige Jubiläumsaufmarsch der Berliner Arbeiter am Sonntag hat auf Freund und Feind einen tiefen Eindruck hinterlassen. Nicht aber auf die Berliner Agenten Moskaus, denen diese Kundgebung für die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale wider den Strich ging. Wir teilten ja gestern schon mit, daß die „Rote Fahne" sehr unzufrieden darüber ist, daß ihre Anhänger nicht stärkere Versuche unternommen haben, aus der freigewerkschaftlichen Demonstration einen kommunistischen Agitationsrummel zu machen. Daß es nicht an Versuchen dazu gefehlt hat, erzählt das Magdeburger Kommunistenblättchen in einer Berliner Meldung:

> Die schlecht placierten reformistischen Redner wurden von den Massen nicht beachtet. Sie hielten Festreden, die weder zum englischen Streik, noch zur internationalen Gewerkschaftseinheit oder zur kapitalistischen Nationalisierung Stellung nahmen. Unter den Massen auf der Spielwiese bildeten sich zahlreiche Gruppen, die lebhaft über die Probleme vom Standpunkt des Klassenkampfes debattierten. Trotz der Führersabotage wurde die Gewerkschaftsdemonstration in ihrer gesamten Wirkung zu einem Klassenkampfaufmarsch.

Elendes Querulantentum! Durch die Straßen zerrt es giftgeschwollen bildliche Darstellungen unverschämter Lügen gegen den Deutschen Gewerkschaftsbund. Mitten im Demonstrationszug der Gewerkschaftler! Und auf dem Festplatz bildet es Gruppen, die stören und stänkern sollen. Aber es wurden nur erbärmlich kleine Grüppchen, die untergingen im Viertelmillionenheer der sozialdemokratischen Berliner Gewerkschaftler, die im großen Erleben das hinterlistige Treiben der Unken gar nicht beachteten. —

Anklagen gegen die Reichsbahn.

Aus Karlsruhe wird dem „Sozialdemokratischen Pressedienst" geschrieben:

Ein Bahnwärter aus Bühl in Baden stand dieser Tage wegen „Gefährdung eines Eisenbahntransports" vor dem Schöffengericht in Karlsruhe. Der Bahnwärter hatte auf der Strecke Karlsruhe—Offenburg, auf der im Tage über 160 Züge verkehren, Dienst. Er versieht diesen Dienst schon seit 17 Jahren bei einer Arbeitszeit von zurzeit zwölf Stunden und bei einem Gehalt von 140 Mark monatlich. Am Abend des 9. April, zu einer Zeit, wo Zug auf Zug die Strecke passierte, hatte der Bahnwärter, um zu verhüten, daß ein D-Zug auf eine Leerlokomotive auffuhr, eine Weiche eine halbe Sekunde zu früh umgestellt, so daß der Schlußwagen eines vorbeifahrenden D-Zuges, der über die Weiche im Augenblick der Umstellung fuhr, entgleiste.

Der Mann hatte durch sein rasches Handeln wohl diesen Schlußwagen zum Entgleisen gebracht, der angerichtete Schaden war jedoch sehr geringfügig. Aber er hatte damit ein weit größeres Unglück verhindert. Er erhielt trotzdem einen Strafbefehl von 3 Monaten Gefängnis, gegen den er jedoch Einspruch erhob, so daß der Vorfall gerichtlich behandelt wurde. Die Verhandlung endete mit dem Freispruch des Bahnwärters und ergab schwere Anklagen gegen die Reichsbahn. Es wurde festgestellt, daß die Weiche aus Sparsamkeitsgründen nicht elektrisch gesichert worden war. Nachdem sich 4 Wochen später an der gleichen Stelle ein Unfall ereignet hatte, sicherte die Reichsbahn die Weiche elektrisch, setzte außerdem zwei Mann zur Bedienung der Bahnstation ein und verminderte die Dienstzeit von 12 auf 8 Stunden!

Aus dem Freispruch und dem anschließenden Maßnahmen der Bahnverwaltung ergibt sich klar, daß die Spar- und Ausbeutungspolitik der Reichsbahn an der Unsicherheit unsers Verkehrswesens ihren wesentlichen Anteil hat. —

Amerikanische Filmsensation.

Die Zeitungen hatten ein ausgezeichnetes Geschäft: „Es brennen die Berge — und gefangen wird ein Kleinstadtpublikum." Unter den Kritikern Erfolg des Film-Goldgräber-Films „Der Gold", der in seiner Tonfilmfassung erstmalig Berlin seine amerikanische Premierenwoche erlebt hat, auch nur einigermaßen im Verhältnis zu den darin aufgenommenen Massen, denen mögen man etwas genauer Gesichtsfelder erlauben. Der Geschichte von dem jüdischen Fuhrmannsohn, der, vom Jazz Bimmen zur Gattung verzweifelt, sich in den Goldfieldern aufgehängt und dann vom Kommunist schamlos gerettet wird, als Kommunist flüchtet, zuletzt er Jazz immerhin, um die Dirnen der Bimmen zu verbrennen, wird von Charlie aus dem Wege nach Gelegenheit belassen wird, daß ein Herz Liebe für nicht Gemeinschaft, dieser Roman des Unterhaltungs Lewis Stevenson, der man vor genauigkeit, zwanzig Jahren gern mit „Quo vadis?" zusammen auf der Konfirmationstisch legte, hat ein Bild der wirklichen Welt vor uns aufrollen. Der Prunk und der Rausch des amerikanischen Wohlstands — es gibt, es muß bestehen, es muß einem rechten Filmregisseur das Herz im Leibe lachen.

Die Filmer der Neuen Welt machen sich von den Jahren ins Buch und Bauen und Bergwerken und Pferdegespannen bewußt, daß es eine Welt hatte. Zur Anfertigung hat man nicht nur Geld und Material und Menschen um sich gemacht. Zu Anfang, an der Küste des Atlantischen Meeres, wurde ein neues Amerika aufgerichtet, in dem hundert amerikanische Tatsachen nach bibelgläubigen Vorbildern erdacht wurden. Dann wurden diese Fahrzeuge mit dem Adler Kunst auf ihren Segeln mit Indianern und Soldaten bemannt und dann wurde „Kämpfen und Leben" gespielt. Bildmäßig genug ist das alles: die Gelbgesichter kommen in den Reihen übereinander an ihre Kanäle gerissen, wie sie nach den Zeichnungen ihrer Lehrer die Indianer handhaben und wie der Vorgang herausbekommen vom Horizont her, die amerikanischen Schiffe nennen, überfallen, die Kommandoschiffe und Blockhäuser mechanisch und glücklich der Indianerangriff verhindern. Das ist nur eine Episode unter vielen — aber eben in allem ist unendlich viel Leben und ganz ernste Millionen Mark. Die Zuschauer aber sieht nicht ungeschickt, denn die ernsten Menschen — es gibt aber ohne Zweifel genug — müssen auf Kommandos Schüssen dienen. Man sieht diese Kommandos wenn es Kommando notwendig.

Denn das Wesentliche, in dem das Film seinen Zuschauer fesselt. Um es zu fassen, müssen viele gemeinsame Menschen mitzählen. Die Massen des Bergarbeiterstreiks, sieben Hundert, genau nach einem Tagebuch, machen geschlossen. Von ganzen 18 Mann haben kommandierende aus Leuten der Kompagnie Zeich Mitte die Szene, er bedient sich dabei eines Sprechers, Signalmänner und 100 Fernsprecher. Ein Flugzeug macht die Aufnahme von oben, einige Automobile von der Seite und in den Boden eingebaute Kameras von unten. Wie ehemals für den Meinungen mußte alles echt sein, auf Andeutungen hatte man sich nicht ein. Alles da — nicht wie bei einem Werken. Ein schöneres und heiteres Vergnügen als die vom Lagerfeuer Schimmel aus der ehemaligen k. k. Hofreitschule in Wien ist sicher in der ganzen alten Welt nicht gelaufen. Auch für diese Szenen sind zwei Millionen hingegangen.

Von dem Film, wie er heute gezeigt wird, sind diese beiden Szenen das wesentliche. Man verstehe erst nicht, wie eine Gesamtausgabe von 18 Millionen — vier Millionen Dollar — zustande kommt, erfüllen man nicht, daß bei der Einrichtung dieses Films verschiedene „Großzügig" geschehen mußten. Man hat nämlich in langen Verhandlungen, bis 600 Millionen Negativfilm und 100 Personen beschäftigt waren. Aber auch nur diesem Film hat, das immerhin noch zum Erfolg des Films macht, hat man nur einen ganz kleinen Teil eingesetzt, den 100ten Teil genau vier Kilometer aber die Entfernung vom Pacific Eisenbahnstreik bis an den Anfang der Schlußszenen Gerichtsszene. Diese vier Kilometer abzurollen dauert immer noch endlich gute Minuten. Wenigen Schüler mögen ausrechnen, wie lange man vor den Filmvorführungen sitzen müßte, um die unendliche Schiene des Films über sich ergehen zu lassen! Die 250 Kilometer Vorspannfilm, die übrigbleiben, machen in der Mitteilung geschnitten. Sagen Sie, das ist amerikanische Großzügigkeit!

*

Aber nun laßt uns einmal von dem Kommentar aller dieser Anstrengungen sehen. Als uns der letzte amerikanische Massenfilm gezeigt wurde, der „Jesus Gebraut", haben wir es festgestellt können, daß es ein Tragischsein ist, sich nun dem Massenaufstand von Kommunisten besonders gewaltige Mühe zu machen. Gott nicht schon der große Mag Bernhard dieses Experiment im Jesus Buch gemacht und dessen Schriftbuch geschrieben? Und daher waren immerhin noch erkleckliche Wirkungen neben den musischen aus diesen Chören herausgeholt worden. Aber es ist eine gewaltige Verkennung der Masse, wenn man glaubt, eine Masse einfach durch eine Masse darstellen zu können. Die Masse ist in der künstlerischen Darstellung etwas Kompliziertes, Vergeistigtes. Wie einem Klumpen von tausend Menschen, die nur, sie es lebendig in den Kopf, sie es im Film, vorgeführt bekommen, verbindet uns kein unmittelbares Gefühl. Nur der einzelne oder höchstens ein kleiner Kreis, den wir mit dem Blicke und dem Worte mitfühlen können, spricht zu uns. Der Regisseur muß die zum Tragen erdichten, um uns die Vorstellung der Masse zu vermitteln, die er meint, die hinter ihm als ihrem Sprecher steht. Dieses elementare Gesetz befolgt ein guter Filmregisseur, ein Lubitsch etwa oder Berger, genau so gewissenhaft wie der Theaterfachmann.

Nur für den Regisseur von „Ben Hur" scheint es nicht zu existieren. Er setzt uns immer wieder die tausend Menschen vor, das Gewimmel, das dem Blick abstumpft und uns rasch ermüdet. Je größer die Menschenmasse, um so starrer und lebloser: was stimmt es uns, ob hundert Menschen oder zehntausend im Zirkus sitzen? Die Millionen sind sich selber im Weg und können vom Regisseur nicht mehr recht in Fluß gebracht werden. Einen noch verhängnisvollern Fehler begeht er damit, daß er die Architekturen ins Maßlose vergrößert. Damit verdirbt er sich vollends den Eindruck der Größe seiner Menschenmassen. Denn zwischen den Säulen und Pfeilern, die so ungeheuerlich sind, daß man nur die Füße und den Fuß sieht, werden die Menschengestalten zu Zwergen zusammengedrückt, und das Wagenrennen nimmt sich, aus dem Flugzeug aufgenommen, wie ein Flohzirkus aus. Kurz, der Mann hat keinen Blick für Proportionen!

Was bleibt überhaupt von der Antike übrig? Eine Häufung von Grausamkeiten: diese Menschen werden fortwährend gestoßen, zur Erde gestolpert, gepeitscht, gefoltert, zum Boden geschleift, als Rammböcke von Schiffen verwendet. Über der schlechte Kinoregisseur in den Alten dann mindestens abenteuerlich amerikanische Kriminalfilme, z. B. der eben jetzt unmöglichverständlich von den Franzosen abgelehnte „Die Tat ohne Zeugen", haben recht eigentlich dazu. Die oberen Klassen wirken durchaus unwahrscheinlich, denn sie machen Konversation, wie man das im englischen Salon gemacht ist, nicht unter der Sonne des Südens und in heidnischer Umgebung. Das alles liefe man sich noch eher gefallen als das religiöse Moment, das in diese Grundgeschichte hineingezerrt worden ist. Der Geschichte des Ben Hur parallel läuft die Geschichte Christi. Man hat sich an berühmte Gemälde angelehnt: an Leonardo, Rubens, Munkacsy, aber haben, mit einem Rest von Schamgefühl die Gesichter des Erlösers weggelassen. Nur seine Hand langt zuweilen von draußen her in das Bild hinein. Auf Leonardos Abendmahl wird die Gestalt durch einen blauen Rauch ersetzt. Alle heiligen Szenen sind Stiche wie Celdrucke vom Jahrmarkt koloriert. Es ist eine monumentale Schmacklichkeit.

Außer dem aufsteigenden Wagenrennen bleibt kaum etwas zurück von dieser ganzen großzügig angekündigten Weltsensation. Wenn noch die geringste Aussicht besteht, mit Qualität und Geschmacklosigkeit Geschmacklosigkeit und Dilettantismus zu überwinden, dann müßte unsere deutsche Filmproduktion der amerikanischen mühelos Herr werden.

Sch.

Der Verteidiger von Schröder und – Kölling.

Ein Magdeburger Jurist, der an der Schröder-Haas-Affäre vollkommen unbeteiligt ist, schreibt uns:

Der Prozeß Schröder ist zu Ende. Es wird nicht viele geben, die über seinen Ausgang im Zweifel waren. Der Angeklagte hatte gestanden, die Leiche des Getöteten war in seiner Behausung vorgefunden worden, und noch zahlreiche andre Tatsachen ließen keinen Zweifel, daß Schröder, und nur er, die fraglichen Schüsse abgegeben hatte. Nach dem Verlauf der Verhandlung konnte auch die Entscheidung der Frage: Mord oder Totschlag? keine erheblichen Schwierigkeiten bereiten. So scheint also das Schicksal des Angeklagten selbst besiegelt zu sein.

Die Verhandlung hat aber noch ein andres Ergebnis mit entschiedener Deutlichkeit gezeigt: Haas, Reuter und Fischer haben nicht die geringste Beziehung zur Mordtat, sind völlig unschuldig in die Sache hineingezogen worden. Oberstaatsanwalt und Vorsitzender haben dies mit anerkennenswerter Klarheit zum Ausdruck gebracht. Wer jetzt noch an die von Schröder während des größten Teiles der Hauptverhandlung mit mystischer Unklarheit angedeuteten, schließlich aber doch noch aufgegebenen „Beziehungen" glaubt, ist ein Idiot oder ein Lump.

Ueber die Frage, auf welche Weise Unschuldige in die Raubmordaffäre Schröder hineingeraten sind, wird noch zu sprechen sein. Die Oeffentlichkeit hat ein Recht darauf und erwartet, daß die eingeleiteten Disziplinarverfahren diese Seite der Angelegenheit gebührend aufhellen. Objektiv steht jetzt jedenfalls fest, daß die vom Untersuchungsrichter Kölling und von seinem Kommissar ten Holt mit unglaublicher und keineswegs zu billigender Hartnäckigkeit verfolgten Spuren völlig verkehrte waren, und vieles (Schröder selbst: „Ich habe sie nicht hineingebracht, ich habe sie bloß nicht wieder herausgebracht" z. B.) spricht dafür, daß der Angeklagte mit seinen Belastungen nur den Weg beschritten hat, den andre ihm gezeigt haben — dies scheint übrigens auch die Ueberzeugung des Schwurgerichts-Vorsitzenden zu sein. Kein Ruhmesblatt für unsre Justiz, diese Leistung des Untersuchungsrichters Kölling, so lautete das mildeste Urteil, dem man in der großen Oeffentlichkeit begegnete. Und merkwürdig still wurden schon seit Wochen die meisten Blätter, die aus politischer Solidarität, solange es irgend ging, sich schützend vor den Untersuchungsrichter und seinen Kommissar gestellt hatten, als ginge es — um die Unabhängigkeit des Richtertums. . . .

Da plötzlich ein Fanfarenstoß, ein neues Pronunciamiento für Kölling und seine Leute. In seiner Schlußrede bezeichnet der Verteidiger von Schröder die Führung der Untersuchung als „objektiv und sachgemäß" und „hält sich für verpflichtet, die Herren, die die Justiz vertreten, in Schutz zu nehmen!"

Der Verteidiger von Schröder, wie kommt gerade der dazu, dem Untersuchungsrichter zu sekundieren, so fragt man sich erstaunt. . . .

Es dürfte bekannt sein, daß nach unsrer Strafprozeßordnung der bestimmter schwerer Verbrechen Bezichtigte einen Anspruch auf Bestellung eines Verteidigers hat — „Offizialverteidiger" nennt man ihn zur Unterscheidung von „Wahlverteidiger". So ward dem Schröder der Rechtsanwalt Zaeper beigeordnet. Kein Jurist, kein Laie wird ihn um seine Aufgabe beneidet haben — Kapitalverbrechen, dazu kein besonders sympathischer Täter, der noch obendrein kurz vor der Hauptverhandlung einen Anstaltsbeamten niederschlägt. . . . Keine für einen Anwalt „dankbare" Verteidigung also. Selbstverständlich trotzdem für ihn die Pflicht, den Mann zu verteidigen, seine Interessen wahrzunehmen, denn dieses Amt wurde ihm von Amts wegen übertragen! Ihm lag die Aufgabe ob — sie gehörte zu seinen Verteidigerpflichten — nach besten Kräften die gegen seinen Klienten bestehenden bedenklichen Momente zu mildern, menschlich zu erklären, die Stimmung des Gerichts für ihn so günstig wie möglich zu gestalten. Und nun kann nicht bezweifelt werden, daß eins der ungünstigsten Momente gegen die Persönlichkeit von Schröder der Vorwurf sein konnte, er habe Unschuldige belastet.

Man könnte mit Recht der Ansicht sein, Rechtsanwalt Zaeper hätte nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung besser getan, wenn er gerade zu diesem Punkte überhaupt nicht Stellung genommen hätte. Wenn er es aber im Interesse des von ihm verteidigten Schröder für erforderlich hielt, durfte er niemals so plädieren, wie er es tat, sondern, mit aller Deutlichkeit sei es gesagt, gerade im entgegengesetzten Sinne. Und wäre damit, so scheint es, auch den Tatsachen nähergekommen!

Schröder selbst hatte sich vor und während der Verhandlung mehrfach dahin geäußert, er sei durch andre dahin gelangt, sein Phantasiegebäude aufzurichten — ten Holt gegenüber will er am Tage der Auffindung der Leiche des Helling sogar ein volles Geständnis abgelegt haben, das der außerordentlich scharfsinnige Kommissar mit den Worten: „Ach, Sie sind ja verrückt" zurückwies —, was lag näher, als daß der Verteidiger auf diese vom Angeklagten angedeuteten Zusammenhänge einging und ihm auf diese Weise zu entlasten versuchte? Noch mehr: war dies nicht seine Pflicht?

Statt dessen — lobt Herr Zaeper die Führung der Untersuchung, nennt sie „objektiv und sachgemäß". Objektiv? Sachgemäß? Diese Untersuchung, die fur und unter Anwendung kindlich-primitiver Methoden „Material" gegen Unschuldige sammelte und — wäre sie nicht rechtzeitig unterbunden worden — sehr wohl zum mindesten zu langer Untersuchungshaft der drei völlig Unbeteiligten und zu einer Hauptverhandlung gegen sie hätte führen können, wer weiß, ob nicht gar zu einer Verurteilung? Hat man denn vergessen, daß Untersuchungsrichter Kölling ganz wenige Tage vor der endgültigen Klärung der Sache in der Presse davon sprach, daß sich „die Maschen des Netzes um Direktor Haas immer dichter zusammenzögen"?

Nein, Herr Zaeper, wenn Sie als Verteidiger Schröders auf die Voruntersuchung einzugehen für notwendig hielten, verlangte das Interesse ihres Klienten, daß Sie scharf gegen sie Stellung nahmen und ihre Methoden anprangerten, und wenn Sie das Gegenteil taten, so verletzten Sie Ihre Verteidigerpflichten! Das muß Ihnen in aller Deutlichkeit gesagt werden! Daß dies seitens des Verteidigers bewußt geschah, soll nicht behauptet werden. Zu seinen Aeußerungen trieb ihn eben seine gesamte politische Einstellung, und wenn die Herren seiner Anschauung sich politisch gebärden, setzt ihre Logik aus — sonst wären die seinem Mandanten doch nur schädlichen Ausführungen des Rechtsanwalts Zaeper undenkbar gewesen. Demgegenüber ist es natürlich gleichgültig, ob unter den obwaltenden Umständen Schröder überhaupt zu helfen gewesen wäre. . . .

Wozu jetzt noch diese Erörterungen? Es kann nicht erwartet werden, daß sie den Verteidiger eines Bessern belehren werden, man weiß, wie wenig zugänglich allen logischen Erwägungen Leute seiner Einstellung sind. Aber wenn wir für unsre verdammte Pflicht halten, alle uns bekannt werdenden Fehlurteile deutscher Gerichte so scharf wie möglich zu brandmarken, so verdient auch in voller Oeffentlichkeit und mit der nötigen Klarheit festgenagelt zu werden, daß hier ein Verteidiger aus durchsichtigen Gründen sich zu Bemerkungen verstieg, die den Interessen seines Klienten nur abträglich sein konnten. —

Vierzig Millionen für Siedlungen.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags nahm am Dienstag einstimmig einen Gesetzentwurf an, der die Gewährung von Zwischenkrediten in Höhe von 40 Millionen Reichsmark bei Rentengutgründungen vorsieht.

In der Aussprache trat Peters (Hochdorn, Soz.) für eine plan- und zweckmäßige Siedlungspolitik ein. Schon im Interesse der Hebung unsrer Wirtschaftsnot und zur Bekämpfung der außerordentlich großen Erwerbslosigkeit sei es notwendig, den Ueberfluß an Menschen auf dem Land aufzufangen. Die Mittel müßten durch das Reich beschafft werden. Besonders schlimm sei die Lage der aus Polen vertriebenen Siedler, für die das Reich so schnell wie möglich sorgen müsse.

Der Ausschuß befaßte sich dann mit der Notlage im Unterwesergebiet, besonders der neuen Stadtgemeinde Wesermünde, deren Hafen die nötige Tiefe fehlt. Infolgedessen ist der Schiffsverkehr in Wesermünde durch die Konkurrenz von Bremen katastrophal gesunken. Von der dadurch entstandenen Notlage der Wirtschaft wird vor allem die Arbeiterschaft schwer betroffen. Der Regierung wurde der Ausbau des Hafens von Wesermünde zu einem Fischereihafen empfohlen. —

Wilhelm an die Maskenführer.

Nachträglich wird bekannt, daß der gekrönte Ausreißer die mit in Verleihgeschäften gepumpten Uniformen durchgeführte monarchistische Nürnberger Helmbuschparade, genannt „Armee- und Marinegedenktag", von Doorn aus folgendermaßen antelegraphiert hat:

> Die alten Frontkämpfer, deren Heldentaten auf allen Schlachtfeldern unvergeßlich bleiben, werden auch, des bin ich gewiß, wieder in erster Reihe stehen, wenn es gilt, Monarchie und Kaiserreich wieder aufzurichten.
> Wilhelm I. R.

Wären nun in Nürnberg wirkliche Frontkämpfer versammelt gewesen, sie hätten nach Doorn zurücktelegraphiert: Frontkämpfer, die in Not und Gefahr durchhielten, verbitten sich solche Anbiederungen. Wer in der Stunde der Gefahr feig ausriß und die Krone wegwarf, ist in ihren Augen gerichtet.

Wie gesagt, so hätten wirkliche Frontkämpfer auf das Telegramm des Ausreißers reagiert. Die maskierten Heimkrieger und Etappenhelden aber rissen die Knochen zusammen und gelobten, im Sinne des Kaisers zu handeln — wenn keine Gefahr dabei ist und weiter keine Unkosten entstehen. —

Kommissionssitzungen in Genf.

Die erste Kommission der Völkerbundsversammlung befaßte sich am Dienstag abermals mit dem brisischen Vorschlag auf Abgrenzung der Tätigkeit des Völkerbundes auf sozialem, humanitärem und wirtschaftlichem Gebiet. Im Verlauf der Aussprache näherten sich die Auffassungen so weit, daß ein Unterausschuß eingesetzt werden konnte zur Vereinheitlichung von je einem Entschließungsantrag der englischen, französischen und japanischen Delegation. Die Anträge laufen im wesentlichen alle darauf hinaus, von einer prinzipiellen Abgrenzung abzusehen, aber in jedem einzelnen Falle genau zu prüfen, ob die dem Völkerbundsrat zu überweisende Aufgabe nicht besser in den Pflichtenkreis der einzelnen Länder zur Lösung auf nationalem Boden falle.

Die zweite Kommission genehmigte die Schlußberichte über die Finanzsanierung Oesterreichs und Ungarns, wobei die Vertreter der beiden Staaten dem Völkerbund ihren Dank abstatteten und die Delegierten fast sämtlicher Nachbarländer ihre freundnachbarliche Gesinnung zum Ausdruck brachten.

Bei der Genehmigung des Berichts über die bulgarische Flüchtlingsversorgung wurde von Griechenland und Rumänien über Beunruhigungen an der Grenze durch bulgarische Banden geklagt. Der Vertreter Bulgariens erklärte, daß es sich nur um Einzelfälle unverantwortlicher Elemente handeln könne. Am Schlusse wurde der Tätigkeitsbericht des Finanzkomitees genehmigt.

Die vierte Kommission bewilligte den Haushalt für das Internationale Arbeitsamt.

In der sechsten Kommission kam es zu einer lebhaften Aussprache über die Mandatsverwaltungen. Nansen nahm die Mandatskommission in Schutz und legte zwei entsprechende Entschließungen vor. Der Vertreter Frankreichs, de Jouvenel, trat Nansen erregt mit der Behauptung entgegen, daß die Tätigkeit der Mandatskommission, sicher ungewollt, dem Aufstand in Syrien neue Nahrung gegeben habe. Er stellte es als unzulässig hin, daß die sechste Kommission der Völkerbundsversammlung sich als Appellationsinstanz zwischen Rat und Mandatskommission aufspiele. Am Schlusse schlichtete de Brouckère den Streit mit dem Vorschlag, einen Unterausschuß zur Prüfung der Entschließungen Nansens einzusetzen. Der Vorschlag wurde angenommen. —

Gefängnisparadiese in Rußland.

Der sogenannte zweite Arbeiterdelegation nach Rußland erstattete am Dienstag abend in Berlin Bericht über ihre Reise. Von einem Bericht kann man allerdings nicht gut sprechen, denn was vorgetragen wurde, war weniger eine Schilderung des Gesehenen als eine einzige Hetze gegen die Sozialdemokratie.

Im übrigen wurde erneut erzählt, wie gut es den politischen Gefangenen in Rußland geht. Daß es sich bei den in den Gefängnissen festgehaltenen Menschewisten in der Hauptsache um Adlige handle, die unzufrieden sind über ihr Los, während die gefangenen Arbeiter des Lobes voll seien über das Regime in Sowjetrußland.

In Georgien konnten die politischen Gefangenen den deutschen Besuchern sogar Pfirsiche als Erfrischung anbieten. Das größte Erlebnis sei gewesen, daß es in den Betrieben vorwärts und aufwärts geht im Gegensatz zu Deutschland.

Sicherlich wird nun bald bei den deutschen Arbeitslosen sowohl wie bei den deutschen Wohnungslosen ein heißes Sehnen nach dem glücklichen Leben der russischen politischen Gefangenen zu bemerken sein und mancher wird ernstlich Pläne schmieden, um irgendeinen Streich zu erfinden, der ihn mit Sicherheit in das russische Gefängnisparadies bringt. Verwunderlich ist nur, daß nicht ganz Rußland schon längst ein einziges fideles Gefängnis ist. Wie mag es kommen, daß in Rußland selbst so viele Menschen lieber im Straßengraben umkommen statt sich ins Gefängnis stecken zu lassen? —

*

Ein Beispiel.

Die englische Arbeiterpartei teilt mit, daß Henderson durch Vermittlung der Londoner Sowjet-Botschaft wegen einer Anzahl in Rußland eingesperrter sozialdemokratischer Führer in Moskau vorstellig geworden sei.

Insbesondere habe sich Henderson nach dem Schicksal Georg Kutschins erkundigt, der sich seit zwei Jahren in Einzelhaft befindet. Kutschin sei kürzlich in den Hungerstreik getreten, um seinem Gesuch nach Unterbringung in einem andern Gefängnis Nachdruck zu verleihen und um die Erlaubnis zu erwirken, den Besuch seiner Frau zu empfangen, die nach Turkestan abgeschoben worden sei. —

Notizen.

Begnadigung der Winzer. Alle an den Unruhen der Winzer in Bernkastel beteiligten und verurteilten Personen sind mit Bewährungsfrist begnadigt worden, meldet das Wolff-Bureau. Wir freuen uns, daß diese Opfer deutschnationaler Hetze gegen die Reichssteuerpolitik glimpflich davongekommen sind. Aber wer denkt bei dieser Begnadigung nicht an die vielen Opfer der Inflationswirren, die jetzt immer noch, nach drei und vier Jahren, vor das Reichsgericht gezerrt werden und zu jahrelangen Zuchthausstrafen verurteilt werden? Ihnen gibt niemand Gnade, und doch sind ihre Taten oft weit verständlicher als jener Sturm auf das Steuergebäude in Bernkastel. —

Stresemanns Rückreise. Der Reichsaußenminister ist am Mittwoch abend von Genf abgereist und trifft am Donnerstag abend in Berlin ein. Am Freitag wird er vor dem Reichskabinett über seine Besprechungen mit Briand einen ausführlichen Bericht erstatten. Die Reichsregierung wird den vorläufigen Abmachungen vollinhaltlich zustimmen, so daß bereits Anfang Oktober gemäß den Vereinbarungenz wischen Briand und Stresemann die Sachverständigen der beiden Regierungen zu den vorbereitenden Besprechungen zusammentreten können. Es ist noch fraglich, ob das in Berlin oder Paris geschieht. —

Verhaftung eines Kommunisten. Wie die „Neue Zeitung" mitteilt, wurde ein Redaktionsvolontär des Blattes, der Kommunist Erich Böhm, gestern bei Redaktionsschluß von der Polizei verhaftet. Dem genannten Blatte zufolge fand im Bureau des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Buchmann erneut eine Haussuchung nach dem in Berlin erscheinenden Organ „Der Schutzpolizist" statt. —

Meuternde Infanterieoffiziere in Spanien. Die Pariser Presse bringt wieder Alarmmeldungen aus Spanien. In Santander haben meuternde Infanterieoffiziere das Stadthaus und das Telegraphenamt besetzt. Der Bahn- und Telegraphenverkehr mit Santander ist unterbrochen. —

Zusammenschluß in der Tschechoslowakei. In Karlsbad fand eine Beratung der Vertreter der tschechoslowakischen und der deutschen Gewerkschaftszentrale unter dem Vorsitz des Sekretärs des internationalen Gewerkschaftsverbandes, Genossen Oudegeest, statt, in der die Richtlinien für die gemeinsame Arbeit beider Verbände durchberaten wurden, um eine verläßliche Grundlage für den künftigen Zusammenschluß beider Zentralen vorzubereiten. Die Richtlinien unterliegen noch der Genehmigung der Präsidien der Verbände beider Zentralen. Nach Genehmigung der Vereinbarung findet in der nächsten Zeit die erste Beratung der vereinigten Landesgewerkschaftszentralen statt. —

Depeschen.

Die Typhusepidemie in Hannover.

Wb. Hannover, 22. September. Heute morgen betrug die Zahl der an Typhus Erkrankten 1721, die der Todesfälle 88.

Fischers Nachfolger.

Berlin, 22. September. (Radio.) Als Nachfolger des verstorbenen Genossen Richard Fischer tritt der Genosse Wäger von der Reichsbeamten-Zentrale der Sozialdemokratischen Partei in den Reichstag ein. —

Briand verständigte Stresemann.

Wb. Köln, 22. September. Die „Kölnische Zeitung" berichtet aus Genf, Dr. Stresemann habe auf dem parlamentarischen Abend Mitteilungen davon gemacht, daß Briand ihn amtlich davon habe verständigen lassen, daß der französische Ministerrat seine Haltung in Genf gebilligt habe, so daß nunmehr mit den technischen Verhandlungen begonnen werden könne. —

Briand über seine Unterredung mit Stresemann

Wb. Paris, 22. September. Briand erklärte gestern nach Beendigung des Ministerrats einem Vertreter des „Matin" auf die Frage: „Ihre Unterredungen mit Stresemann werden also bald eine Folge haben?" „Zweifelsohne werden die Kanzleien und die Techniker sich bald an die Arbeit begeben. Wir werden alsdann sehen, in welchem Augenblick eine neue Begegnung opportun sein wird. Auf alle Fälle will ich mich inzwischen einige Tage ausruhen, denn ich befürchte, daß in der Folgezeit, bis zum Monat Dezember, diese ernsten Verhandlungen mir nicht viel Muße lassen werden." Briand hat gestern nachmittag Paris verlassen und wird erst in ungefähr 8 Tagen zu dem für den 1. Oktober festgesetzten Ministerrat zurückkehren. —

Englische Verstärkungen nach China.

Wb. London, 22. September. „Daily Telegraph" meldet aus Malta, daß drei Kreuzer und die dritte Zerstörerflottille Befehl erhalten haben, nach China zu gehen. Das Flugzeugmutterschiff Hermes ist am Montag nach China in See gegangen. —

Die Sturmkatastrophe in Amerika.

Wb. Neuyork, 22. September. Wie aus Mobile (Alabama) gemeldet wird, dauerte der Orkan in der Stadt 18 Stunden. Der angerichtete Sachschaden ist auch hier beträchtlich, doch sind Menschen nicht ums Leben gekommen. Wie aus New-Orleans gemeldet wird, verlor der Orkan im südlichen Teile des Staates Mississippi an Stärke. —

Wirbelsturm in Paraguay.

Wb. Encarnacion (Paraguay), 22. September. Bei einem Wirbelsturm, der gestern nacht den untern Teil der Stadt heimsuchte, wurden 130 Personen getötet und 500 verletzt. Mehrere Boote auf dem Flusse Parana sind gekentert. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. —

Auf unsere **Engros-Preise**

20% Extra-Rabatt

für

Beleuchtungskörper
Haus- u. Küchengeräte

im

Total-Ausverkauf

Schmidt & Weber

Magdeburg, Breiter Weg 127, I.

Um unser großes Lager in

Tapeten

für neue Ware zu räumen, verkaufen wir einen bedeutenden Posten vorjähriger Muster

zu herabgesetzten Preisen!

Ebenso

Linoleum-Reste
und Läufer-Reste.

Gebr. Schröder

Breiter Weg 15, gegenüber Café Hohenzollern.

Malkins
Schuhmacherei
14 Braunschweigstraße 14

Herren-Sohlen	2.60	Mk.
Herren-Absätze	0.90	Mk.
Damen-Sohlen	1.75	Mk.
Damen-Absätze	0.70	Mk.

Reparaturgeräume Stiefel wend. wieder reparaturgeräumt.
Abgetretene Stiefel werden wieder geflickt
Auf Wunsch kann gesandt werden. Sonntags geschlossen

Blaue Taube

80% Fettseife. Knochenhart und trocken, daher sparsamster Verbrauch. Es gibt keine bessere.

Mit Zorn

und Scham hört man immer wieder von dem Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern. Die Erfahrungen des Vereins zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung sind geradezu erschütternd. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts sollten uns schämen, daß Kreaturen unter uns leben, die solche armen Würmer ausnutzen, und obendrein mißhandeln.

„Die Unehelichen"

ist ein Filmwerk, das sich jeder ansehen sollte. Alles was darin gezeigt wird, ist Wahrheit, und das gesamte Material ist amtlich dem Regisseur zur Verfügung gestellt worden. Wenn Sie diesen Film sehen, werden Sie begreifen, daß diese Zustände auch Sie angehen, und auch Ihr Herz wird eine Regung spüren, daß Sie mithelfen müssen.

Sie bekommen keinen kitschigen Film zu sehen Gerhard Lamprecht, der Schöpfer des Films „Die Verrufenen", hat ein Werk geschaffen, das als ein Kulturdokument für alle Zeiten Geltung haben wird.

Vier Kinder

von 6 bis 13 Jahren spielen die Hauptrollen, aber sie spielen nicht, sondern sie zeigen das wirkliche Leben.

Sie werden weinen

aber Sie werden nicht wegen sentimentaler Albernheiten weinen, sondern über Wahrheiten.

Das aufsehenerregende Werk gelangt Freitag ½5 Uhr zur Vorführung.

Fifi — Das Theater der internat. Großfilme

PREISAUSSCHREIBEN

DER

URANIA

Monatshefte für Naturwissenschaft und Geisteskultur

Vierteljährl. 3 Hefte mit Illustr. Buchschmuck. Ausgabe A 1.50
„ in Geschenkpk. „ „ B 2.25

Prämien im Werte von 1000 Mark
in bar und Büchergutscheinen

Verlangen Sie noch heute Gratis-Exemplar der neuesten Veröffentlichung (Heft 10) und Wettbewerbsheft. Senden Sie sich über Hilfsmittel informieren können.

BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

Große Münzstraße 3 **MAGDEBURG** Große Münzstraße 3

Mittags, außer Sonnabend, von 1 bis 3 Uhr geschlossen!

Casino

Lustige Woche!

Donnerstag nachmittag 4½ Uhr
2 Schlußvorführungen!
2 große Schlager!!!

Die unheimliche Insel

In den Hauptrollen:
Hanna Ralph / Rudolf Schildkraut
Gustav Gründgens / Hugo Werner-Kahle

Ferner:
Walter Rasch in

Der Mann hat gesiegt

4 Akte

2 Stunden Lachen.

Neueste Tonwoche-Wochenschau

Zentral-Theater

Täglich 8 Uhr

Schwarzwaldmädel

Operette

Samstags zwei Vorstellungen:

Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr.

Zentraltheater

Wochentags: Walter Rasch

Einmalige Sondervorstellung

für den

Deutschen Schwarzwald-Film

und den

Illustrierten deutsch. Tonwochenschau

Donnerstag, 23. September

Schwarzwaldmädel

Operette von Leon Jessel.

Karten zu besonders ermäßigten Preisen (die Platzgutscheine) sind gegen Vorzeigen des Mitgliedsausweises der Reichsbanner oder des Verbandes im Vorverkauf (Kassenpreise) vorm. von 10 bis 1 und nachm. von 5 Uhr an erhältlich. Um zahlreiche Anfragen wegen Karten zu vermeiden bitten wir, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen.

UTC

Auf unsere **Engros-Preise**

20% Extra-Rabatt

für

Beleuchtungskörper
Haus- u. Küchengeräte

im

Total-Ausverkauf

Schmidt & Weber

Magdeburg, Breiter Weg 127, I.

Auf unsere **Engros-Preise**

20% Extra-Rabatt

für

Beleuchtungskörper
Haus- u. Küchengeräte

im

Total-Ausverkauf

Schmidt & Weber

Magdeburg, Breiter Weg 127, I.

Reichsbanner-Kameraden

Billige neue **Federbetten**

! Fahrt lohnt sich !

1 Bettstück . Mk. 9.50
Deckbett . . . . Mk. 11.50
Deckbett Mk. 12.50 15.00
und besser
Einz. Kissen Mk. 4.00 5.00
Vollständ. Federbett
Mk. 30.00 35.00 40.00 45.00
und besser

Ansicht gern gestattet
Fahrgeld wird vergütet
Gebrauchte Möbel aller Art
Gebrauchte Wäsche, Anzüge, Uhren usw.

Reichsbannerkamerad
Max Eckstein jr.
Königshofstr. 5a
(Nähe Alter Markt).

Schicht
Marionetten-
Theater
— Domplatz —
Till Eulenspiegel
14 dress. Kakadus
und das and. große
Familien-Programm!
Anfang der Vorstell.
4, 5½, 7 u. 8¼ Uhr.
2431

Stadttheater

Donnerstag, 23. Septbr.
4. Abend
Anf. 7½, Ende 10¼ Uhr
Die lustigen Weiber von Windsor.
Kom. Oper v. O. Nicolai.

Freitag, 24. September
5. Abend
Anf. 7½, Ende n. 10½ U.
Das Grab des unbekannten Soldaten.

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen
Sonnabend den 25. und
Sonntag 26. September
Anfang 8 Uhr
Die erfolgreich. Schwank-neuheit d. diesj. Spielzeit
Stöpsel
vom Kraweel und Buch
Donnerstag, 23. September, 8 Uhr, Vorst. f. d. Dienstenvolkbd. (G)
Die selige Exzellenz.

FÜRSTENHOF-THEATER

Der große Sensations-Erfolg
nur noch heute und morgen 8 Uhr
Die Mörderin
Das Geständnis der Lavinia Morland
Amerik. Sens.-Schausp. v. Sidney Garrick.
1. Vor dem Richter. 2. Verraten und verkauft. 3. Der gedungene Liebhaber. 4. Die erste Begegnung. 5. Ein Schurkenstreich. 6. Mörderin 7. Um des Kind. Willen. Tosender Beifall nach jed. Bild.
Kleine Preise! Vorverkauf 11—1 Uhr.

Auch für Sie unentbehrlich!

Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter

Nach dem Beschlüssen des Reichstages vom 26. 6. 1928

20 Pfennig

Erhältlich in der

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

Von 1 bis 3 Uhr, außer Sonnabends, geschlossen!

Musikkapelle **Bandoniumspieler**

Zur Vergrößerung und Vervollständigung unseres Volksmusikantentums benötigen wir Schlagzeugspieler für große und kleine Trommel (eventuell auch anzulernende) ferner Streicher, Bläser für Holz- und Blechinstrumente und Bandoniumspieler. Anfänger, die das Bandoniumspiel erlernen wollen, werden unentgeltlich nach der bewährten Methode des berühmten Bandoniumvirtuosen **W. Pfeifschneider** durch sachkundige Ausgebildete eingeschult. Beim Ankauf von Bandoniums empfehlen wir Interessenten, sich vorher mit uns in Verbindung zu setzen, da wir für vorsichtsmäßige und unter günstigen Bedingungen zu erwerbende Instrumente Rat erteilen. Musikliebende Herren und auch Jugendliche, die sich für Übungen interessieren, bitten wir, sich zu melden beim

1. Magdeburger Bandoniumklub „Bandonia"

Übungsstunden jeden Freitag, abends 8 Uhr, in dem „Wilhelmschlößchen", Trotzenburgstraße 14.

Auskunft erteilen ferner:

P. Bennisch, Magdeburg-Südost, Germanenstraße 12.
W. Bayer, Magdeburg-Sudenburg, Schönebecker Straße 30.
Otto Bauer, Magdeburg, Pionierstraße 28.

schlingen, mit Kiebe- und Stecknetzen; ja, die Knaben erschlagen sogar die recht fetten Tiere mit Stöcken. Sie werden dann gerupft, Köpfe und Füße abgeschnitten, die Eingeweide herausgenommen, wie Heringe verpackt und hauptsächlich nach den Märkten der Levante versandt. Jenseits von Alexandria ist ebenfalls die Küste mit Netzen besät. Die Wachtelfänger stellen sich schon etwa eine Woche auf, bevor die Vögel erscheinen, und jeder Mann hat seinen bestimmten Jagdgrund. Ungeheure Massen machen in der Nähe von Konstantinopel halt, und die Wachtelernte wird hier als ein großes Volksfest gefeiert und sehnlichst erwartet. Die Wachteln sind sehr schlechte Flieger, und viele von ihnen fallen besonders bei widrigen Winden erschöpft ins Meer, in dem sie ertrinken. Außerdem aber werden noch zahlreiche Tiere die Beute von Raubvögeln. Glücklicherweise gehören die Wachteln zu den fruchtbarsten Vögeln; sonst würden sie längst ausgerottet sein. In China ist die Wachtel übrigens nicht nur ein gesuchter Leckerbissen, sondern sie dient auch einem sehr merkwürdigen Zweck, indem die Bauern bei kaltem Wetter zahme Wachteln in ihre Tasche stecken, um sich an ihnen die Hände zu wärmen. —

Von Land und Leuten.

Die größten Wasserfälle. Die größten Wasserfälle der Erde sind der amerikanische Niagara-Fall, der Viktoria-Fall im Herzen Afrikas und die Fälle des südamerikanischen Iguazu. Ueber diese gewaltigen Naturschauspiele macht Dr. Th. Ahrens in der Zeitschrift „Der Naturforscher" nähere Angaben. Der Niagara ist der Abfluß der vier großen nordamerikanischen Seen, Superior, Huron, Michigan und Erie, und fließt in seinem 50 Kilometer lange Laufe nach dem Ontario-See, wobei er auf der Hälfte des Weges in zwei Fällen, dem American- und dem Horseshoe-Fall je 52 Meter und 40 Meter herabstürzt. Der größere der beiden Fälle, der kanadische „Hufeisenfall", ist 660 Meter breit, der kleinere amerikanische 310 Meter. Dann fließt der Niagara noch mehrere Kilometer in gewaltigen Stromschnellen, um schließlich als ruhiger Strom in den Ontario-See zu münden. Der einzigartige Eindruck dieser Fälle liegt vor allem darin, daß sie in ihrer Gesamtheit von jeder Seite aus bequem betrachtet werden können. Die beiden Ufer werden als Naturschutzgebiete staatlich unterhalten. Im Innern Afrikas, nahe der Grenze zwischen Britisch-Südafrika und Belgisch-Kongo, liegen die Fälle des Sambesi-Flusses, die ihr Entdecker Livingstone nach der Königin Viktoria benannt hat. Der mächtige Sambesi, der Hunderte von Kilometern vorher ruhig dahingeflossen ist, stürzt plötzlich in einer Gesamtbreite von 1770 Meter in eine tiefe rechtwinklig davorliegende Schlucht hinab. Dieser Absturz geschieht in einzelnen Stufen von je 61, 116 und 124 Meter, und da die Schlucht nur 200 bis 300 Fuß breit ist, so donnern die gewaltigen Wassermassen mit ungeheurer Kraft gegen die Felswände, durchbrechen sie in ihrer Mitte und flicken in vier Zickzackstrecken, einem riesigen M ähnlich, weiter. Das Einzigartige dieses Riesenfalls ist das Verschwinden des Flusses, der unterhalb der Fälle 72 Kilometer weit in der Schlucht weiterfließt. Es entwickeln sich infolgedessen riesige Gischtwolken. Diese sowohl wie das donnernde Getöse haben die Eingeborenen veranlaßt, den Fällen den Namen Mosi-oa-Tunya, d. h. der donnernde Rauch, zu geben. Im Osten Südamerikas, da, wo Brasilien und Argentinien zusammenstoßen, nicht weit von der Grenze Paraguays, werden von dem Iguazu, einem Nebenfluß des Paraná, mächtige Wasserfälle gebildet. Der Fluß, der vorher kaum eine halbe englische Meile breit ist, dehnt sich plötzlich fächerförmig aus und erreicht eine Gesamtbreite von 4100 Meter bei Höhen von durchschnittlich 68 Meter. Auf der argentinischen Seite hat man die Fälle und Ufer zu einem Naturschutzgebiet gemacht. —

Kulturgeschichtliches.

Hauptstädte auf Bestellung. Die neue Hauptstadt Australiens, Canberra, geht der Vollendung entgegen und wird im Frühling nächsten Jahres mit großen Feierlichkeiten eingeweiht werden. Diese Hauptstadt eines großen Landes ist in einer bis dahin unbewohnten und abgelegenen Gegend „auf Bestellung" entstanden. Nach der Eröffnung des ersten australischen Bundesparlaments im Jahre 1901 beschloß man, eine würdige Hauptstadt zu errichten und die dafür geeignete Stelle auszusuchen. Die Gegend von Canberra wurde schließlich nach langem Suchen für die geeignetste erklärt und ein Gebiet von 1500 Quadratkilometer als Riesenbauplatz erworben. Das war im Jahre 1910. Der Verwirklichung des Planes trat dann der Krieg hindernd entgegen, und so wurde die Bautätigkeit erst 1920 mit großem Eifer aufgenommen. So seltsam uns der Gedanke erscheinen mag, eine Wildnis plötzlich in eine Hauptstadt mit herrlichen Bauten und in den kulturellen Mittelpunkt eines Landes zu verwandeln, so ist doch die Tat der australischen Regierung nicht ohne Vorgänger. So manche Hauptstadt ist „auf Bestellung" geschaffen worden. Washington verdankt einem ganz ähnlichen Entschluß seine Entstehung. Als die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten glücklich erfochten war, da beschloß man, eine ganz neue Stadt als Hauptstadt der neuen Republik anzulegen. 1790 wurde an der Grenze von Maryland und Virginia ein Gebiet ausgewählt, das von den beiden Staaten getrennt und direkt unter den Kongreß gestellt wurde. 1793 wurde der Grundstein für das Kapitol gelegt, und 1800 hielt die Regierung der Vereinigten Staaten ihren Einzug in das neue Heim. Seitdem hat sich Washington zu einer der schönsten Städte der Welt entwickelt, und es ist stets als besonderer Vorteil dieser Hauptstadt hervorgehoben worden, daß sie unter einem großen Gesichtspunkt angelegt wurde. Auch Ottawa, die Hauptstadt Kanadas, ist „auf Bestellung" entstanden. Die Stadt, die ursprünglich Bytown hieß, war von ganz untergeordneter Bedeutung, bis Königin Viktoria sie auswählte, um zur Hauptstadt des kanadischen Dominions ausgestaltet zu werden. Zwei berühmte europäische Beispiele der künstlichen Schaffung von Hauptstädten sind Petersburg und Konstantinopel. Als Peter der Große den Plan faßte, seinem Land eine neue Hauptstadt zu schenken, die ein Sinnbild der Hinwendung zur westlichen Kultur werden sollte, da ersah er als Stätte eine wüste sumpfige Gegend an den Ufern der Newa aus. Wölfe waren damals die einzigen Bewohner der Wälder, die niedergehauen werden mußten. Nach heute ist die jetzt Leningrad genannte Stadt von einer Einöde umgeben. Seinen Ratgebern erschien diese Wahl als heller Wahnsinn, aber Peter war nicht umsonst der Selbstbeherrscher aller Reußen, und Widersprüche bestärkten ihn in seinem Entschluß. Es wird erzählt, daß er einem Soldaten seine Hellebarde entriß, zwei bemooste Streifen aus dem Sumpfgelände herausschnitt, sie kreuzweise übereinander legte und die Worte sprach: „Hier soll eine Stadt stehen!" Dann ergriff er selbst einen Spaten und begann die Ausschachtungsarbeiten. Infolge des ungesunden Klimas und der großen Schwierigkeiten starben Hunderte der Arbeiter, die sich zum großen Teil aus schwedischen Gefangenen zusammensetzten, aber die Stadt wurde gebaut und war 200 Jahre Rußlands Hauptstadt. Auch Konstantinopel ist die Neugründung eines Herrschers, nämlich Konstantins des Großen, der hier an der Stätte des alten Byzantium die neue Hauptstadt für sein Weltreich schuf. —

Allerlei.

Das Olympia der Holzfäller. Ein merkwürdiger Wettbewerb ist dieser Tage in England abgehalten worden: die erste nationale Holzfällerkonkurrenz, die in dem Chopwellwald in der Grafschaft Durham stattfand. Die Teilnehmer waren aus allen Teilen Englands herbeigekommen, und die Bäume waren sehr sorgfältig ausgesucht, so daß sie ungefähr die gleichen Bedingungen darboten. Jeder Baum hatte ungefähr einen Stamm von 40 Fuß Länge und von 4 Fuß Durchmesser am Boden; sie waren alle glatt wie Telegraphenstangen. Die Wettbewerber durften erst eine bestimmte Zeit mit der Säge arbeiten und mußten dann die Hauptarbeit mit der Axt vollbringen. Von den Preisrichtern wurde sowohl die Zeit des Fällens als auch die dabei an den Tag gelegte Geschicklichkeit berücksichtigt. Die meisten der Männer waren schlanke, hohe Gestalten; keiner sprach mit dem andern während der Arbeit, und die Schläge erfolgten mit automatischer Regelmäßigkeit. Eine große Menge wohnte diesem Olympia der Holzfäller bei. —

Humor und Satire.

Der Frager. „So viel Brieftauben haben Sie? Das ist aber interessant! Sagen Sie mal, fressen denn die nicht sehr viel?" — „Ach ja, eine ganze Menge." — „Und die Krankheiten. Und dann sterben Ihnen doch welche?" — „Natürlich, das kommt vor." — „Wie weit fliegen denn die Tauben?" — „Na, ein paar tausend Kilometer fliegen sie schon." — „Sagen Sie mal, gehen Ihnen denn da nicht viel verloren?" — „Früher ist mir das ab und zu passiert. Aber wissen Sie, was ich jetzt gemacht habe?" sagte der Brieftaubenzüchter, der die Geduld verlor. „Ich habe sie mit Papageien gekreuzt. Wenn sie sich nun verfliegen, dann können sie wenigstens jemand nach dem Wege fragen." —

Sie weiß Bescheid. Erna sagt zur Mutter: „Mama, ich weiß jetzt, wie lange der Storch braucht, um ein Kind zu bringen!" — „Na, wie lange denn?" — „Nicht ganz fünfundfünfzig Minuten!" — „Wieso denn bloß?" — „Na, Großmama hat doch gesagt, unsre Minna verdankt ihr Kind einer schwachen Stunde!" —

Guter Grund. „Bist Du nicht derselbe Junge, der vor vierzehn Tagen nach der Stellung fragte?" — „Ja Herr." — „Ich habe Dir doch aber gesagt, daß ich einen ältern Jungen brauche." — „Nun ja, Herr, deswegen komme ich ja wieder." —

Gestörte Ferien. „Nun, haben Sie sich an der See gut befunden, Fräulein?" „Nein, ganz und gar nicht, alle Kinos waren so voll, daß wir immer nur an den Strand gehen und die Schiffe beobachten konnten." —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Vault, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 77 Magdeburg, Donnerstag den 23. September 1926

Die Insel der Verlornen.

Von Max Barthel.

Die Sonne steht hoch am Himmel, aber die Wolken verhüllen ihr Licht. Nur ein blasser Schein fällt in die Wildnis des großen Parkes. Er liegt inmitten einer Steinwüste des Elends und des Jammers. Im Frühling begann er sich zu begrünen, im Sommer schwellend auszubreiten, um sich jetzt am Rande des Herbstes kostbar zu verfärben. Er ist wie eine schöne Insel trotz der lächerlichen Polizeivorschriften und vergitterten Wege, die ihn verunzieren. Wie graue Kanäle laufen die vielen Straßen der Stadt nach der grünen Insel und bringen aus den Hinterhöfen kleine Kinder, alte Frauen, junge Mütter und Arbeitslose. Alle treiben aus dem Schlammeer der Großstadt auf den Trümmern einer Sehnsucht nach der rauschenden Wildnis, als sei dort die Erfüllung und ein Ziel. Als sei das Erfüllung, eine Stunde auf einer Bank zu sitzen und in die Baumkronen zu starren; als sei das ein Ziel, müde zu werden im ersten Aufstieg der Sterne.

Aus dem nahen Spital laufen alte Männer truppenweise durch den Park, als ließe sich gemeinsam das Alter besser ertragen und bereden. Mit kleinen und vorsichtigen Schritten trippeln die alten Leute. Manchmal verschnaufen sie oder erobern eine Bank und sitzen dann stundenlang schweigend in der Sonne, belauschen die kleinen Kinder und verstehen nicht mehr, warum der Mensch geboren wird, wenn er doch einmal sterben muß. In den vollen Baumkronen singen Vögel. Aber können sich alte Leute aus dem Spital mit Sommerlaub und Vogelgesang schmücken? Nein, es ist nicht gut, die letzten Tage lieblos zu verleben. . . .

Aus der Stadt ist viel Staub und Ruß auf die Wiesen und Büsche geweht. Das Gras und der Busch haben sich mit dem schönen Lebensmut der alten Erde den schmutzigen Wolken nicht ergeben. Das Gras flammt und glüht, die Büsche zittern und klingen. Auch die Blumen blühen noch feuerfarben und blau. Die Wolken am Himmel treiben vorüber. Das Sonnenlicht stürzt unermeßlich in diesen Park der armen Leute, die niemals ans Meer fahren, und die niemals nach den steilen, kühlen und keuschen Bergen reisen können. Ihre grüne, wilde See und ihr verzücktes Gebirge ist der große, lärmumbrauste Park. . . .

Ein Kind springt über die Wege und ist eifervoll nur mit sich und seiner kleinen Welt beschäftigt. Silbern blitzen die Haare wie weißer Schaum auf fernen Wellen, die es niemals sehen wird. Noch ist die Welt für das Kind in jedem Baum und in jeder Wolke. Noch singt das Abenteuer für das kleine Herz aus jedem Vogelschrei. Und mit einem unsichtbaren Vogel mitten im Busche singt das Kind um die Weite. . . .

Die alten Männer aus dem Spital sitzen immer noch am Wege. Vielleicht wissen sie jetzt, warum immer und immer wieder ein neuer Mensch geboren wird. Der Sohn wird geboren, um das Werk des Vaters, und die Tochter, um die Aufgabe der Mutter zu vollenden: die Welt gerecht zu machen, das Leben lebenswert. . . . Und nun kommt die Mutter gelaufen und sucht das Kind. Sie ist ein wenig zu grau und zu vergrämt für den schönen Tag, aber sie ist doch die Mutter, die wir auf allen Bildern und Bildwerken aller Völker und aller Zeiten finden. Die Mutter mit dem Kind ist erschienen. . . .

Immer noch leuchtet das Kind durch den grünen Park. Wie Flügel hat es die Arme entfaltet, und so entfaltet und glückselig stürzt sich der kleine Mensch in die Arme der Mutter. Die stille, graue und vergrämte Frau grünt und strahlt jetzt genau so wie die vollen goldgrünen Kronen der hohen Bäume, die sich langsam und feurig verfärben.

Noch einmal stehlen sich die Wolken vor das Licht. Kühle Schauer wehen. Sie müssen wohl wehen, denn ein Polizist (er ist noch sehr jung) bringt einen abgerissenen Bettler (er ist sehr alt), den er irgendwo im Park aufgegriffen hat. Viele Bettler treiben sich durch den Park, viele Arbeitslose, in deren Augen Haß und Hunger flammen. Der junge Polizist ist stolz auf seinen Fang. Er hat den alten Mann sehr hart angepackt, nicht nur mit derben Fäusten, vielmehr mit der Schlinge des Gesetzes, die scheinbar nur für die armen Leute mit teuflischer Bosheit geknüpft ist. Neben dem Manne mit dem Gesetz geht der Gesetzlose und bittet und bettelt. Aber er rebet in ein steinernes Gesicht hinein. Ueber der Straße, kaum drei Steinwürfe weit, ist die Polizeiwache.

Die Vögel singen noch. Die Mutter und ihr Kind sind weggegangen. Auf einen Stock gestützt kommt schwerfällig der Parkwächter. Er ist beinahe so alt wie die verkümmerten Greise aus dem Spital. Er kann schlecht laufen, und wenn er sich der Kinder seiner Tochter erinnert (oder sind es die Enkelkinder schon, er weiß es nicht mehr genau), da wird sein Herz unruhig, weil er mit einem Stock und als alter Narr das grüne Grab inmitten einer verdammten grauen Stadt bewachen muß. Denn so sind die Parke in den deutschen Städten: „Kinder und Hunde sind an der Leine zu führen."

Wenn der Abend über den Park stürzt und die elektrischen Lampen mit dem Lichte der Sterne wetteifern, da füllt sich der Park mit Liebesleuten und mit Obdachlosen. Die Küsse der Liebenden und die Flüche der Ausgestoßenen vereinigen sich wie zwei blitzende Flügel und tragen die Seligkeit und die Unseligkeit der Kreatur Mensch über die versteinerten Straßenschluchten, bis der Morgen andämmert und die Verliebten schon lange auseinander sind und die Obdachlosen ihr verfaultes Schifflein zu neuer Fahrt durch das tägliche Leben rüsten.

Aber jetzt ist nicht Abend und nicht Morgen. Die Sonne steht am Himmel. Der Mann mit dem Gesetz erscheint und ist wachsam wie ein Wolf. Sein Helmschild blitzt. Sein Herz geht auf die Jagd. . . .

Nächtliche Versuche.

Von Max Barthel.

„Der einsame Mensch hatte den kahlen Berggipfel erreicht und starrte in das Schweigen der Sterne hinein", las der Journalist Karl Hammer in einem Roman und ließ plötzlich das Buch sinken. Die Lampe brannte in seinem Zimmer und warf ein gleißendes Schild grellen Lichtes auf eine Kohlezeichnung der Käthe Kollwitz, daß sie sich nur tiefer und schwärzer von der nüchternen Wand abhob, zu leben begann, zu klagen und zu rebellieren, wie bei fast allen Zeichnungen dieser großen Künstlerin. Der Roman selbst war nicht viel wert; er entfernte sich wie sein Held, der Wandersmann, von der Erde und schwärmte nach den einsamen Sternen, als ob da oben Erfüllung sei, Frieden und Erlösung.

Der Journalist ließ das Buch liegen. Lange betrachtete er die Zeichnung; tiefe Stille füllte sein Zimmer, die rauschende Stille des Feierabends. Da nahm Hammer endlich seinen kleinen Radioapparat und stellte ihn ein, und nun war das Wunder des singenden Raumes da, des tönenden Aethers. Durch das kleine Kristall stiegen aus dem stummen Nichts große Gefühle und Musiken; die Schattenbilder ferner Schicksale geisterten vorüber, der Sterbesang alter Welt und der Lichtblitz neuer Zeit.

Das Abendprogramm war schon zu Ende, der übliche Hamburg wurde gefunkt mit viel Gefühl und verlogener Sentimentalität, die satte Sendung mittelmäßiger Musik mit dem harten Trommelschlag patriotischer Verklärung, das war alles schon vorbei. Nichts blieb im Herzen als das Staunen über das Geheimnis der Technik. Da wurde plötzlich der Aether nach fremden Wellen abgesucht. Nach dem Ozean der Töne, die so fein sind, daß wir sie mit unserm Ohre nicht hören können, wurden die hohen Antennen abgestimmt, nach dem gläsernen Schleifen der fernen Stationen. Als erste Station wurde England gehört.

Der Journalist, der von dem trübseligen Buche geflohen war, hörte zuerst den schnellen Herzschlag vieler Stationen, die ihre Signale über die Meere und Länder senden. Durch die Morsezeichen, das kurze, unpathetische Kurz, Lang, Kurz schwemmte dann eine schwärmerische Welle Musik. Musik aus England schwemmte herüber, eine singende Woge, die als weißer Schaum

den süßen Alt einer Frauenstimme trug. Da stand nun diese singende Welle in dem stillen Zimmer, nein, es war nicht mehr still. England war nahe, die Welt war da, und als die Musik in sich zusammenfiel, schoß der dunkle Baß des Ansagers aus dem Zerfall und Sturz und tönenden Sammberg: „Ladys und Gentlemen“. Klang es aus dem Hörer, „Mister Harrington speak of . .“

Und der Mister Harrington aus Daventry in England begann zu reden, und ganz leise hörte der Journalist in dieser Rede die Funksignale der Schiffe, die den Kanal kreuzten, Passagierdampfer, Frachtschiffe, Schlepper und das harte Tuten einer unbekannten Station.

Dann ist wieder Berlin da, aber nur 2 Minuten lang, dann strahlen die Lichter von Paris durch die Nacht. Paris! Durch den strahlenden Sopran einer Sängerin hörte Hammer den Herzschlag der Stadt, ihren verzückten Puls und den Tumult der Straßen. Er hörte, weil diese Stadt seine Sehnsucht und seine Liebe ist, das süße Gezwitscher einer Frauenstimme aus der Großen Oper, den heitern Beifall der vielen Theater und Varietés; er hörte, während die Frau sang, das leise Klirren von Silber und Kristall aus einem vornehmen Restaurant. Aber auch den harten Schlaghammertakt einer Arbeiterversammlung hörte er; die menschliche Stimme in tausend Tönungen vom unterdrückten Weinen bis zum Schrei des Aufstandes und herzübervollen Gelächters.

Paris stürzte zusammen, der goldene Schluchzer der fernen Sängerin splitterte wie Glas. Charkow funkte seine Telegramme durch das weite Rußland und das hämmernde Kurz, Lang, Kurz war wie das heftige Schlagen eines ruhelosen Herzens, das in heißen Fieberüberfällen seine Pflicht tut und schlägt. Viele tausend Wellen kreuzten den Aether, und die Welle, die jetzt in Berlin tönend erwachte, kam aus Milano und brachte den trommelnden Alarm prasselnden Beifalls, der stürmisch für eine Oper dankte. Und Hammer, der Hörer im fernen Norden, war begeistert und klatschte in seine Hände und dankte den unbekannten Menschen da unten auf jener unbekannten, unsichtbaren Bühne. Als sein Beifall verklungen war, splitterte eine neue Welle wie Glas an sein Ohr. England strahlte noch einmal auf, das heitere England, das fröhliche England mit Jazzband und Saxophon und den burlesken Späßen eines Komikers. Aber, wie in Paris, hörte auch jetzt der Journalist die vielen andern Töne durch die heitere Musik; er hörte die Gesänge der streikenden Bergarbeiter und die entschlossenen Gespräche der Streikposten vor den Gruben . . .

Nein, jetzt war das einsame Zimmer schon lange nicht mehr einsam und still. Neue Stationen funkten ihre Signale. Hammer hörte die Funksprüche der Telegraphenämter, der fahrenden Schiffe und der fernen, unbekannten Funktürme. Da fühlte er blitzschnell in dieser nächtlichen Stunde das Große und Wundervolle der Technik: den Aufschwung des Menschen nach der harten Arbeit des Tages. Abgestreift sind alle Sorgen und Bitternisse. Mut flammt feurig empor, schneller klopfen die Herzen, fröhliche und ernste Sammlung zum zweiten Dasein, das wie eine tönende Wolke über den großen Städten und arbeitsamen Ländern steht und so frei und allmenschlich ist, daß es keine Grenzen kennt und über die Städte zuckt, tanzt, blitzt und schleudert: Musik des Blutes und des Herzens, in London, in Berlin, in Charkow, in Paris, alles gleich, dieselbe Freude, derselbe Schmerz. Er erlebte auch die Verzauberung aus der Zeit in jene Zukunft hinein, wo der schöne Lärm der vielen Länder ein Kristall empfangen und weitergegeben wird, aus dem Aether fällt, in die Herzen einbricht, Gestalt annimmt und Wirklichkeit wird: das geeinte harmonische Europa, die dunkle Fuge in der mächtig brausenden Symphonie der ganzen Welt.

Und nun nahm der Journalist noch einmal das Buch vor und lächelte, als er den Satz vom einsamen Menschen las, der in das Schweigen der Sterne starrte und schrieb dann schnell und gelenkig die neue Fassung an den weißen Rand: „Ein fröhlicher Mensch lauschte in die Musik der Sterne hinein.“ —

Moorland.

Auf der östlichen Seite des Kurischen Haffs, der Nehrung gegenüber liegt einsam und menschenverlassen das große weite Moosbruch, Ostpreußens größtes Hochmoor.

Wie eine riesige Blase liegt es da. Sechs Meter ragt es über den Spiegel der Kanäle und Flüsse, die das Moor durchschneiden, ebenso tief und noch tiefer hat es sich in das feste Land gebettet. Schroff hebt sich das samtschwarze Moor von dem Ackerboden des Festlandes ab. Es geht in die Ferne. Dort, wo der Himmel auf das Dunkel des Moores stößt, ist für das suchende Auge eine Grenze. Das Moor aber wölbt sich und zieht weiter ins Endlose. Unheimlich ist es und lockt doch immer wieder. Es lockt Menschen und Pflanzen. In bescheidenen Oasen hocken die Menschen mitten im Moor. Die Pflanzen aber schicken sich an, die ganze schwarze Fläche zu besiedeln. Da ist das Heidekraut, das gemächlich wandert und dort festen Boden vortäuscht, wo jeder Schritt den schwankenden Grund verrät. Spitzblätriges Torfmoos ist hier zu Hause. Preiselbeeren haben sich eingefunden, und niedriges Brombeergestrüpp erkämpft sich den Platz. Ueber allem aber thronen hellgrüne Birken bald hier und bald dort. Auf Wasserläufen und kleinen Seen breiten sich Blätter der Wasserrosen. Einsam steht in stoischer Ruhe der Kranich. In der Tiefe des Moores aber gärt es. Dort werden fürwitzige Pflanzen zu Torf verwandelt. Unsäglich langsam arbeitet es in den Retorten der Natur. Unsäglich langsam, aber gründlich.

In dieses schwankende Reich von Schlamm und Verwesung kamen Menschen. Sie schnitten die Kanäle, die heute das Moor durchziehen, sie fanden, daß der Boden, den das Moor überlagert, an einigen Stellen in die Höhe strebt. Hier bauten sie ihre ersten Siedlungen. So entstanden die Dörfer Laukmen, Schöndorf, Mauschern und Sußemilken: Urwaldsiedlungen, primitiv, alles zweckmäßig, bis zum äußersten. Die Häuser der Moorbewohner sind elende Baracken, die sich mühsam auf dem weichen Grunde halten. Der Rauch aus den mehr als einfachen Herden sucht sich selbst seinen Weg. Einen festen Kamin würde das gierige Moor verschlucken. Um diese Wohnstätten aber blüht es im Sommer mit paradiesischer Pracht. Flieder-, Kirsch- und Holunderblüten wetteifern miteinander in Duft und Schönheit. Und die Felder tragen reiche Frucht. Ganz langsam erweitert der Mensch sein Reich: Moorland wird Menschenland.

Golden wogt es auf den Aeckern, schwerbeladen schweben Kähne über die Wasserflut der Kanäle, rollen Wagen auf unebenen, tiefgefurchten Straßen. Markkwärts ziehen die Moorleute, um gegen den Ertrag ihrer Arbeit die Erzeugnisse einer andern Welt einzutauschen.

Frühjahr und Herbst verwandeln Straßen und Land in Schlamm. Tausendfältig, unaufhörlich tröpfelt es. Allenthalben rieseln ungezählte Rinnsale. Der Winter aber breitet Schnee über das Moorland und setzt allem ein Ziel. Das Leben auf dem Moor geht schlafen unter der endlosen weißen Decke. Nur der Sommer ist der Lebenswecker, der Freund der Moorbewohner. Er gibt ihnen Freiheit, er löst sie aus den Fesseln der Kälte und Nässe. Genügsame Menschen treten ins Sonnenlicht. Willi Möbus.

Winterfärbung der Tiere.

Biologische Skizze von Ewald Schild (Wien).

Wohl jeder hat schon irgendeinmal etwas von der Anpassungsfähigkeit der Tiere gehört, sei es, daß sich ihre Körperbedeckung in der Färbung der Umgebung in schutzbringender Weise angepaßt hat, oder sei es, daß die Anpassung das Tier gegen klimatische Einflüsse, vor allem gegen die Winterkälte, zu bewahren vermag, was ebenfalls mit einer Veränderung der Hautbedeckung verbunden ist.

Die hohen Körpertemperaturen der Säugetiere und Vögel werden durch besondere Einrichtungen ständig auf gleicher Höhe erhalten, zum Unterschied von den niederen, wechselwarmen Tieren, deren Innentemperatur in Abhängigkeit von der Temperatur ihrer Umgebung steht, da ihr Stoffwechsel nicht so stark ist wie bei den dauerwarmen Tieren. Die Körperwärme ist durch den Stoffwechsel bedingt; es sind chemische Verbrennungen und Zersetzungen, die im lebenden Körper ständig vor sich gehen. Um die jeweiligen Körpertemperaturen der dauerwarmen Tiere immer auf gleicher Höhe zu halten, und die Wärmeausstrahlung zu verhindern, sind bei Säugetieren und Vögeln besondere Schutzvorrichtungen vorhanden. So bildet bei den letztern die ruhende Luftschicht der Luftsäcke ihrer Lungen einen schlechten Wärmeleiter, außerdem hält das dichte Federkleid eine vom Körper erwärmte Luftschicht der unmittelbarsten Umgebung fest, wodurch das Tier vor Wärmeverlust geschützt ist. Die Säugetiere besitzen neben der mehr oder minder dichten Behaarung eine oft besonders dicke Fettschicht als Schutzmittel gegen zu große Wärmeabgabe.

Veränderungen, die man bei der Körperbedeckung der Säugetiere und Vögel bei Eintritt der kalten Jahreszeit beobachten kann, sind oft so auffällig, daß man, besonders bei ersteren, ganz allgemein von einem Sommer- und Winterkleid sprechen kann. Der Pelz der Säugetiere besteht aus harten Grannenhaaren und dazwischen befindlichen weichen Wollhaaren. Während im Sommer das Wollhaar gegenüber dem Grannenhaar zurücktritt, entwickelt sich hingegen im Herbste das Wollhaar besonders dicht und stark, und mitunter tritt dann das Grannenhaar ganz zurück. Damit verändern sich Farbe und Beschaffenheit des Pelzes oft stark. Mancher wird die Veränderung der Körperbedeckung der Pferde beobachtet haben; aus dem sommerlich glänzenden Fell wird im Winter ein rauher, wolliger Pelz. Auch die Behaarung der Hirsche und Rehe ändert sich je nach der Jahreszeit. Die Sommerdecke ist viel kürzer und dünner als die dichte Winterdecke. Gelblich in der wärmeren Jahreszeit, scharf abgegrenzt weiß leuchten im Winter die „Spiegel“, wenn die Tiere durch den dunklen Wald fegen oder über die Felder vor dem Feinde fliehen. Noch viel stärkere Unterschiede zwischen Sommer- und Winterbehaarung findet man bei dem zierlichen Hermelin, dem Wappentier Nonnen Münder unsrer Fluren, bei dem ein auffälliger Wechsel im Aussehen zu gewahren ist. Im Sommer gelblich- oder rötlichbraun gefärbt, mit tiefschwarzer Schwanzspitze, wird der Pelz des Tieres im Laufe der Monate immer heller, bis er endlich mit Ausnahme der schwarzen Spitze des Schwanzes rein weiß erscheint.

Dabei handelt es sich aber nicht, wie man vermuten könnte, um bloße Verfärbung des Sommerpelzes, sondern in wenigen Tagen tritt ein gänzlicher Haarwechsel ein. Die braune Behaarung des Sommerpelzes fällt aus und an ihrer Stelle erscheinen dann weiße Haare. Der entgegengesetzte Vorgang wiederholt sich dann im nächsten Frühjahr; das Hermelin bietet also alljährlich einen ganz verschiedenen Anblick, so daß man glauben könnte, jeweils ein andres Tier vor sich zu sehen. Das Hermelin der nördlichen Regionen bleibt jedoch immer weiß behaart, und seine Stammesbrüder im warmen Süden ändern die bräunliche Färbung nicht.

Diese Anpassung an das herrschende Klima der Umgebung findet sich bei manchen Tieren in auffälliger Weise. So beim sibirischen Tiger, der in seinem mehr oder minder zottigen Pelz einen ganz andern Anblick gewährt, als der bengalische Königstiger, oder der in allen Ländern vorkommende Polar- oder Eisfuchs, der übrigens mit unserm „Meister Reineke“ nicht verwandt ist. Sein dichter Pelz ist nach Klima und Jahreszeit verschieden gefärbt; die Winterbehaarung ist meist weiß. Allerdings gibt es da und dort — beispielsweise in Grönland — Eisfüchse, die ständig eine graublaue Pelzfarbe aufweisen. Noch größer sind indes die Gegensätze, wenn man bedenkt, daß Verwandte unsrer heutigen Elefanten und Nashörner, die doch ziemlich haararm oder nahezu haarlos sind, in frühern Erdperioden einen dichten, zottigen Pelz besaßen. So zeigten uns die neuern Funde von im sibirischen Eis eingefrorenen Mammute, daß diese urzeitlichen Riesengeschöpfe einen mächtigen Pelz besaßen zum Schutze gegen die damaligen Klimate.

In der Vogelwelt ist der Unterschied zwischen Sommer- und Winterbefiederung, vor allem was die Färbung betrifft, nicht sonderlich auffallend. Im allgemeinen wird das Gefieder im Winter nur dichter durch das regere Wachstum der Daunen. In der Mauser, die jährlich ein- bis zweimal eintritt, gehen die Federn größtenteils verloren und werden nach und nach durch neue ersetzt. Wie bei den Säugetieren Grannen- und Wollhaare je nach ihrem Vorherrschen ein andres Aussehen bedingen, so besitzen auch die Vögel stärkere Konturfedern und weiche, wollige Daunen. In einigen wenigen Fällen vollzieht sich bei völligem Federwechsel eine Veränderung der Farbe. Besonders auffallend ist die Mauserung beim Schneehuhn der Alpen- und Pyrenäenregionen und des schottischen Moorhuhnes, das im Winter in Anpassung an seine nördliche Heimat weiß gefiedert ist, um in dieser Schutzfärbung sich von seinem Aufenthaltsort möglichst wenig abzuheben.

Industrie und Technik.

Wie man Blumen färbt. So unnatürlich es uns erscheint, die farbenprächtigen Kinder der Flora künstlich zu färben, so ist doch von jeher die Neigung unter den Blumenfreunden verbreitet gewesen, die Farbe ihrer Lieblinge umzugestalten. Karl Micsch weist in der „Gartenschönheit“ darauf hin, daß wohl die ältesten Versuche, lebende Blumen zu färben, in der Zeit der „Tulpenmanie“ in Holland auftamen. Man suchte damals durch Bestichung und Verdunstung sowie durch die Einwirkung der verschiedenen Farbstoffe neue Farbenspielte in diesen so beliebten Blüten zu schaffen. Aber erst die Fortschritte der Chemie konnten vortreffliche Ergebnisse bringen, so wie man ja auch mit der Färbung der Hölzer im lebenden Stamme große Fortschritte gemacht hat. Wie verschieden die chemische Zusammensetzung der Farbe bei den Blumen ist, erkennt man am deutlichsten bei getrockneten Blumen. Legt man eine lebende Kornblume in ein Buch, so verblaßt das Blau in kurzer Zeit; andre Blumen dagegen zeigen eine sehr bedeutende Beständigkeit. Dem Farbenchemiker ist bekannt, daß unter dem Einfluß von Chlor und schwefliger Säure alle Farben reduziert werden. Unter der Einwirkung schwefliger Säuredämpfe bleichen sich einige Farben bei gleichzeitigem Einfluß des Sauerstoffs der Luft wieder von neuem. Blumen können durch chemische Einwirkung gegen Entfärbung geschützt werden. Sehr interessant ist die Farbenveränderung der blauen und violetten Blüten durch den Rauch einer brennenden Zigarre, die die ursprüngliche Farbe ins Grüne verändert. Schon Goethe bemerkt in seiner Farbenlehre, daß Nelken durch Tabakrauch grün werden. Sehr verschiedene Farbenveränderungen an Blumen lassen sich durch allerlei einfache chemische Reaktionen beobachten. Blau, karmin und violett gefärbte Blumen färben sich unter Einwirkung von Salmiakgeist grün, dunkelkarmesinrote Nelken werden weiß, fast alle weißen Blüten nehmen schwefelgelbe Färbung an. Eine ganz eigenartige Veränderung erleidet eine Kudelke mit weißen Blütenblättern und rosa Blumenkrone, deren Kelch sich gelblich und deren Blumenkrone sich grün und blau verfärbt. Taucht man eine so veränderte Blüte in Wasser, so erhält sich die künstliche Färbung mehrere Stunden. Andre Farbenwunder lassen sich hervorrufen, wenn man Blumen den Dämpfen der Salzsäure oder einer Einwirkung von Schwefeläther-Ammoniaklösung aussetzt. Sehr eigenartige Farbenspiele haben schon vor 80 Jahren die französischen Chemiker Houdes und Blanchon erzielt, indem sie frischgeschnittene Blumen in ein Gefäß mit Teerfarbenlösung stellten. Die verschiedenen Pflanzen verhalten sich diesen chemischen Einwirkungen gegenüber recht verschieden. Auch Topfpflanzen kann man färben, wenn man den Farbstoff direkt den freigelegten oder gespaltenen Wurzelfasern zuführt. Krokus, Hyazinthen, überhaupt alle Zwiebelgewächse eignen sich für diese Umfärbungen besonders. Mit Teerstoffarben werden auch Gräser, Disteln, Schilfkolben und Moose bunt gefärbt. —

Wissenschaft.

Die Wetterwarte auf dem Montblanc. Durch Bomben, die vom Flugzeug aus abgeworfen werden, sollen die Geräte, wissenschaftlichen Werkzeuge, sonstigen Materialien und Vorräte auf den Gipfel des Montblanc gebracht werden, die zur Errichtung einer Wetterwarte notwendig sind. Es war bereits ein vorübergehendes Observatorium auf dem Montblanc von dem französischen Gelehrten Vallot eingerichtet worden, und dieser hat seine Anlage dem indischen Millionär Affan Dins vermacht, einem Hindu, der sein Riesenvermögen für die Fortschritte der Meteorologie verwenden will. Es soll nun ein regelmäßiger Wetterdienst während des Sommers auf diesem höchsten Gipfel Europas eröffnet werden, und der Inder will sich dafür der Hilfe des Flugzeugs bedienen. Er hat den französischen Flieger Leutnant Theret engagiert, der kürzlich einen Versuchsflug von Genf aus über den Montblanc machte. Die Lasten, die Theret mit seinem Flugzeug auf den Montblanc schaffen soll, werden in einer großen länglichen Kiste unter dem Führersitz auf seinem Flugzeug angebracht. Außerdem befinden sich unter dem Sitze noch zwei kleine Fallschirme, die an wasserdichten Säcken mit einem Inhalt von 40 Kilogramm angebracht sind. Diese Säcke mit den Fallschirmen können automatisch herunterge werden. Der Flieger wird also ein „friedliches Bombenwerfen“ auf der Höhe des Montblanc ausführen. Er wird möglichst niedrig, höchstens 100 Meter hoch, über den Gipfel des Montblanc fliegen, und die Bomben herabfallen, die von Bergführern aufgenommen werden. Er kann die Gegenstände mit solcher Sicherheit abwerfen, daß sie ziemlich genau an der bestimmten Stelle niederfallen. Dieses Transportsystem soll noch weiter ausgebildet werden. Dins beabsichtigt, ein größeres Flugzeug zu bauen, das eine Last von 1000 Kilogramm auf den Montblanc bringen kann. Auf dem Eis in der Nähe des Gipfels wird eine Plattform errichtet, die es dem Flugzeug gestattet, sicher zu landen und Vorräte sowie Instrumente hineinzubringen. „Ich gedenke auf dem Montblanc ein Observatorium einzurichten, das zu den wichtigsten Wettern der Welt gehören soll,“ erklärte Dins. „Nächstes Jahr wird auf dem Salève-Berg oberhalb Genfs ein andres Observatorium gebaut, das das größte und leistungsfähigste Fernrohr erhalten wird, das bisher erbaut wurde. Dieses Observatorium wird 20 Millionen Mark kosten. Der Weg nach dem 4000 Fuß hohen Berggipfel ist schon fast vollendet; 400 Soldaten arbeiten mit Genehmigung der französischen Regierung daran.“ Dins wird in seinen Bestrebungen eifrig unterstützt von seiner Frau, einer reichen Amerikanerin aus Cincinnati.

Naturwissenschaft.

Wachtel-Ernte. Das erstaunlichste unter all den Schauspielen des großen Vogelzugs im Herbst ist der Rückzug der Wachteln von ihren Brutgebieten in den weiten Steppen Rußlands nach den Winterquartieren in Afrika. Dieser Zug nimmt jetzt seinen Anfang und dauert etwa 3 Monate, wobei immer 1 bis 2 Tage zwischen dem Aufbruch der einzelnen riesigen Wachtel-Heere liegen. Das ist zugleich auch die Zeit der Wachtel-Ernte, die in den Ländern des südlichen Europas und des Mittelländischen Meeres abgehalten werden, durch die diese unzähligen Millionen von Vögeln kommen. In früheren Zeiten war auch Deutschland an dieser merkwürdigen Ernte beteiligt, und in der Umgegend von Leipzig besonders wurden viele dieser schmackhaften Tierchen erlegt, so daß neben den „Leipziger Lerchen“ auch die „Leipziger Wachteln“ bei Feinschmeckern berühmt waren. Heutzutage sind es hauptsächlich die Gebiete längs den nördlichen, westlichen und östlichen Küsten des Mittelmeeres, an denen ein Netz, eine Schlinge, eine Falle neben die andre gestellt wird. Besonders ergiebig ist der Wachtelfang auf der Insel Kypros; hier werden bis zu Millionen Tiere in jedem Jahre erbeutet, und die Wachtel, zu deren Speisezettel das Glück gehört, begegnet früher einem bedeutenden Teil ihrer Einkommens aus dieser Ernte. Auf den Inseln des griechischen Archipels und an manchen Stellen der Küstenzone sind Männer, Frauen und Kinder die ganzen zwei Monate mit dem Fangen und Einsammeln der Wachteln beschäftigt. Man fängt sie mit Netz und Seile

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. September 1926.

Vom Wochenmarkt.

Ein Pferd, das einen schweren Gemüsewagen zum Markte gezogen hatte, schien sich über die vielen Menschen zu ärgern, die schiebend, drängend, laufend und gestikulierend den Marktplatz bevölkerten. Der Kutscher erfrischte die durstige Kehle. Diesen unbewachten Augenblick nutzte der Gaul aus. In seiner Wut wollte er mit dem entladenen Wagen geradewegs in die Stände hinein. Kreischend suchten die Frauen der Gefahr zu entrinnen. Doch eine alte erfahrene Marktfrau verliert vor einem wild gewordenen Gaule nicht die Nerven. Beherzt faßte sie in die Zäume und brachte mit schnellem Rucke das Pferd zur Räson. Sie rettete damit die Situation, die gefährlich genug aussah. Und als ob nichts geschehen wäre, stand das Pferd schnuppernd vor den Kohlköpfen. Scheinbar hatte es große Lust, einmal dort ein Frühstück zu probieren.

Auf dem Gemüsemarkt ist das durch die Herbstzeit bedingte große Angebot von Früchten vorhanden. Die Preise sind beim alten geblieben. Blumenkohl kostet der Kopf 25 bis 30 Pfg., Birnen kosten 10 bis 20 Pfg., Aepfel 20 bis 30 Pfg., für 1 Pfund Kürbis werden 10 Pfg. verlangt. Zwiebeln kosten 10 Pfund 40 Pfg. Rote Rüben kosten das Stück 10 Pfg. Für 3 Stück Eiszapfen werden 10 Pfg. bezahlt. Drei Stück Kohlrabi sind für 20 Pfg. zu kaufen. Gurken aller Sorten kosten 20 Pfg. Der Kopf Weißkohl ist für 15 Pfg. zu kaufen, ebenso Rotkohl und Wirsingkohl. Für eine Sellerieknolle werden 30 Pfg. gefordert. Ein Pfund Muspflaumen kostet 15 Pfg. Tomaten sind in großen Mengen vorhanden, der Preis bewegt sich zwischen 5 und 10 Pfg. für das Pfund. Ebenfalls sind Kartoffeln stark angefahren und werden fleißig, auch in großen Quanten, gekauft; für 10 Pfund Industrie werden 40 Pfg., für die gleiche Menge Odenwälder 45 Pfg. verlangt.

Ein Stück Landbutter kostet 85 bis 95 Pfg. Rodensleber Käse kosten 10 Stück 95 Pfg. Der Eierpreis schwankt zwischen 13 und 15 Pfg.

Die Fische bekunden auf dem Markte die Kälte ihres Blutes, indem ihre Preise in gleicher Höhe bleiben. Für Salzheringe sind 6 bis 12 Pfg., je nach Güte und Größe, zu zahlen. Geräucherter Schellfisch kostet 40 Pfg., Goldbarsch, Seelachs, Schellfisch und grüne Heringe kosten 30 Pfg. Ein Pfund Bücking ist für 50 Pfg. zu haben.

Auf dem Fleischmarkt herrscht die gewohnte Mittwochstimmung. Käufer sind sehr schwach vertreten. Die Preise sind ohne Veränderung geblieben. Ein Pfund Gehacktes kostet 1 Mark, Rotwurst, Leberwurst und Sülze ist für 1,40 Mark zu kaufen. Kochfleisch kostet 1,20 Mark, Rippenspeck und Nackenfleisch 1,40 Mk., Rindfleisch 1,10 Mark, Hammelfleisch 90 Pfg. bis 1,10 Mark. Ein Pfund Flomenschmalz wird mit 1,50 Mark bezahlt. Mettwurst kostet 1,60 Mark und Bratwurst 1,80 Mark pro Pfund. Frischer Speck ist für 1,20 Mark und geräucherter Speck für 1,50 Mark zu kaufen. —

Rentiert sich der Kleingarten?

Die Kleingartenbewegung leidet zurzeit darunter, daß der Nutzgarten seine im Krieg erworbene Wertschätzung teilweise verliert, die Gartenarbeit „rentiert" sich nicht; man kann alles billiger kaufen, als man es im eignen Garten baut. Das ist eine rein privatwirtschaftliche Anschauung, die nicht mit der volkswirtschaftlichen übereinstimmt. Volkswirtschaftlich rentiert der Kleingarten sich immer, auch wenn privatwirtschaftlich scheinbar nichts damit zu gewinnen ist. Denn die Arbeit im Eigengarten ist Gesundheitsförderung, ist Erholung, soll nicht Kräfteverbrauch, sondern in erster Linie Kräftewiederherstellung sein. Es handelt sich um Zeit, die sonst vielleicht ohne nützliche Tätigkeit bleibt, um Ausnutzung von Freistunden, und damit um eine Erhöhung der Gesamtleistung.

Was in Gartenarbeit erreicht wird, möge eine neue von Dr. Heinz Potthoff im „Reichsarbeitsblatt" mitgeteilte Zahl aus Sachsen zeigen. Im Freistaat sind 4500 Hektar Kleingarten- und Kleinsiedlungsland vorhanden. Auf dem dafür benötigten Gebiet war früher 2570 Hektar landwirtschaftlich benutzte Fläche. Auf dieser Fläche von 2570 Hektar wurden nach dem statistischen Durchschnitt Sachsens auf den Kopf der sächsischen Bevölkerung 28 Gramm Nahrungsmittel erzeugt, in der Hauptsache Korn und Kartoffeln. Auf 2570 Hektar Kleingartenland aber werden auf den Kopf der Bevölkerung 10360 Gramm Nahrungsmittel erzeugt. Das ist der 500fache Betrag! Trotz des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag eine derart unglaubliche Steigerung. Sie beruht darauf, daß ein noch viel Höherfaches an Arbeit und Aufwand in den Boden gesteckt wird. Vielleicht das tausendfache an Mühe steckt in der Stratenkultur des Kleingartens gegenüber der üblichen landwirtschaftlichen Nutzung.

Aber das ist gerade das, was Deutschland heute braucht. Wir müssen das Höchstmögliche aus der Scholle herausholen. Und das einzige, woran wir Ueberschuß haben, ist menschliche Arbeitskraft. Hier kann sie sich in einer Weise betätigen, die für Volksgesundheit, Sittlichkeit und Kultur ebenso wertvoll ist wie für die Volkswirtschaft. —

Gerichtsentscheide in Aufwertungsfragen.

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt die folgenden die weitere Oeffentlichkeit interessierenden Beschlüsse des 5. Ferienzivilsenats des Kammergerichts mit:

Eine erst nachträgliche Einigung der Beteiligten über die Höhe der Aufwertung im Tarife des Aufwertungsverfahrens beseitigt die einmal begründete Zuständigkeit der Aufwertungsstelle nicht (31. Juli 1926, Aw. III 278/26). — Für die Frage, ob eine Forderung durch eine Hypothek gesichert ist, also die Vorschriften der §§ 9 ff. AuG. Anwendung finden, kommt es darauf, ob die Hypothek wirtschaftlich überhaupt noch als Sicherung der Forderung angesprochen werden kann, nicht an. Die Forderung gilt vielmehr als durch Hypothek im Sinne des § 9 AuG. gesichert auch dann, wenn der Goldmarkbetrag der Hypothek selbst mit Rücksicht auf ihre bei einem niedrigen Stande der Papiermark erfolgte Grundbucheintragung nach dem AuG. nur ganz geringfügig ist (31. Juli 1926 Aw. III 673/26). — Ansprüche aus Darlehen, die gelegentlich der Grundstücksveräußerung zur Ermöglichung der Bebauung des verkauften Grundstücks gegeben und auch dieser Bestimmung entsprechend verwendet worden sind, sind als Darlehns- und nicht als Kaufgeldforderungen zu erachten (7. August 1926. Aw. III. 479/26). —

Die Mitteilung des Schuldners an den Gläubiger von der Schuldübernahme durch den Dritten und die Genehmigung dieser Schuldübernahme durch den Gläubiger können auch noch während des Aufwertungsverfahrens erfolgen. Hierin allein kann weder ein Verstoß wider die guten Sitten noch eine Arglist gegenüber dem Schuldübernehmer gefunden werden (7. August 1926. Aw. III 687/26). — Der Gläubiger einer Darlehnshypothek erwirbt die Hypothek nicht früher als die Darlehnsforderung, wenn das Darlehen nach der Hypothekeneintragung ausgezahlt worden ist, auch wenn vereinbart worden war, daß der Gläubiger die Darlehnssummen erst nach Eintragung der Hypothek auszuzahlen brauche (14. August 1926. Aw. III 573/26). —

Die kommunalen Elektrizitätswerke Deutschlands.

Die Elektrizitätswirtschaft Deutschlands trägt durchaus keinen einheitlichen Charakter. Neben großzügigen Leistungen, die in den gemischtwirtschaftlichen Betrieben nach der Art der rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerke erzielt wurden, hat das Reich eigne Elektrizitätsunternehmungen. In den letzten Jahren ist auch die Stellung der Landesregierungen in der Elektrizitätswirtschaft eine stärkere geworden. Daneben besteht noch eine Reihe von rein privaten Werken, meist kleinern Umfangs. Die bedeutende Rolle, die die rein kommunalen Elektrizitätsunternehmungen in der Elektrowirtschaft spielen, wird noch meist unterschätzt.

Hier ist eine Veröffentlichung sehr aufschlußreich, die die Interessengemeinschaft kommunaler Elektrizitätswerke veröffentlicht und die damit den Anspruch auf eine besondere Berücksichtigung ihrer Mitgliedswerke in der allgemeinen Wirtschaftspolitik begründen. Es heißt da u. a.:

Die deutsche Elektrizitätswirtschaft hängt nicht so sehr von großen Ueberorganisationen, von Reichsgesetzen oder ähnlichem ab, sie steht und fällt vielmehr mit der Steigerung des Verbrauchs, der sichern örtlichen Verwurzelung, der Wirtschaftlichkeit der Tarife, der Gesundheit wie der Erzeuger-, so vor allem auch der Verteilerwerke. Das sind aber in allererster Reihe die kommunalen Elektrizitätswerke.

Von den für die Jahre 1923/24 statistisch erfaßten, in öffentlichen Werken erzeugten und zur Abgabe gelangten rund 11 Milliarden Kilowatt entfielen 3,4 Milliarden, also nahezu ein Drittel (30,9 Prozent), auf die reinen kommunalen Elektrizitätswerke. Nach unsern neusten Erhebungen versorgen 255 kommunale Werke (d. i. 96 Prozent der vorhandenen) 14 732 Orte mit 29 Millionen Einwohnern und einem Wirkungsgebiet von 177 000 Quadratkilometer, d. h. 23,2 Prozent aller politischen Gemeinden, 37,5 Prozent des Umfangs und 46,2 Prozent der Einwohnerzahl Deutschlands. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um kleinere oder rein örtliche Anlagen. Ihr Wirkungsbereich hat sich weit über die einzelne Stadt, über Gemeinden, Gemeindeverbände, Provinzen und selbst über deren Grenzen hinaus zu großen leistungsfähigen Gemeinschaften entwickelt.

Es haben jährlich abgegeben:	Kilowatt
1. Die Reichselektrowerke (Berlin-Zschornewitz usw.)	1 360 000 000
2. Das R. E. W. mit seinen Tochtergesellschaften	1 110 000 000
3. Die kommunalen Berliner städtischen Elektrizitätswerke, Akt.-Ges., Berlin	661 700 000
4. Die Elektrizitätsversorgung des Landes Sachsen, die Akt.-Ges. Sächsische Werke, Dresden	356 000 000
5. Die kommunalen Vereinigten Elektrizitätswerke, G. m. b. H., Dortmund, Bochum, Münster	270 000 000
6. Die Evag, das Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt zu Halle	197 000 000
7. Das kommunale Märkische Elektrizitätswerk, A.-G. zu Berlin	180 000 000

Von den sieben größten öffentlichen Elektrizitätswerken gehen also vier Werke, die teils vom Reiche, teils als Länderwerke, teils gemischtwirtschaftlich (R. E. W.) betrieben werden, jährlich 2823 Millionen Kilowatt, drei kommunale Werke 1112 Millionen Kilowatt ab, es entfallen somit auf erstere rund 60 Prozent, auf die kommunalen Werke 40 Prozent der abgegebenen Strommenge.

Die wirtschaftliche Lebensfähigkeit der großen kommunalen Verteilerwerke ist aber von ausschlaggebender Bedeutung für den Strompreis, der seinerseits für die Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie entscheidend ist. Niedrige Tarife können nur von Elektrizitätswerken gestellt werden, die in ihre Entwicklung und ihren Ausbau nicht behindert werden, die nicht den Großlieferwerken untergeordnet sind, sondern mit ihnen auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehren und verhandeln können. Das bietet allein die Gewähr für die wirtschaftliche Gestaltung der Strompreise, deren Senkung für den industriellen Großverbraucher wie für den kleinen Heimverbraucher von größter Bedeutung ist. Eine Verbilligung kann nur in gewissem Umfang auf dem Wege der Senkung der Erzeugungskosten erfolgen, da selbst eine Ermäßigung um 10 v. H. — und das ist gewiß kein geringer Prozentsatz — eine Erniedrigung des Strompreises nur um Bruchteile von Pfennigen bewirken kann. Erst die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Verteilerwerke, die bessere Ausnutzung ihrer Maschinen, ihres Verteilungsnetzes, ihrer Arbeitskräfte usw. durch steigenden Verbrauch kann zu einer für die Verbraucher und die Wirtschaft fühlbaren Ermäßigung der Strompreise führen.

Besonders die Industrie sollte sich mehr als bisher dieser Zusammenhänge bewußt sein, sich vergegenwärtigen, daß große Teile von ihr mit dem wirtschaftlichen Ergehen der großen kommunalen Elektrizitätswerke auf Gedeih und Verderb verbunden sind.

Insbesondere der Appell an die Industrie ist durchaus berechtigt. Wenn nun die kommunalen Elektrizitätswerke eine reichsgesetzliche Reglung zur Fortführung und Vervollkommnung der Elektrizitätswirtschaft in Deutschland ablehnen und auch sonst der freien Wahrnehmung ihrer Interessen keine Schranken gesetzt haben wollen, so wird man einer derartigen Forderung mindestens mit Zweifeln gegenübertreten müssen. Die Probleme der Elektrizitätsversorgung haben nicht nur den Rahmen der einzelnen Kommunen, sondern auch den der Länder und selbst die Grenzen großer Reiche gesprengt. Heute bereits sind internationale Reglungen an einzelnen Stellen der Elektrowirtschaft erforderlich und die Zeit ist nicht mehr fern, wo dieses Gebiet zu einer durchaus internationalen Angelegenheit wird. Unter diesen Umständen wird man bei aller Sympathie für die Selbständigkeitsbestrebungen der Kommunalwerke gegenüber monopolartigen Gebilden doch verlangen müssen, daß die Kommunen nicht gegen, sondern in Zusammenarbeit mit den Reichs- und Landesbehörden dazu beizutragen suchen, daß die deutsche Elektrowirtschaft für alle Teile des Volkes auf das Vollkommenste geregelt wird und daß man dazu auch die gesetzgeberische Macht der obersten Organe des Reiches in geeigneter Weise zu Rate zieht. —

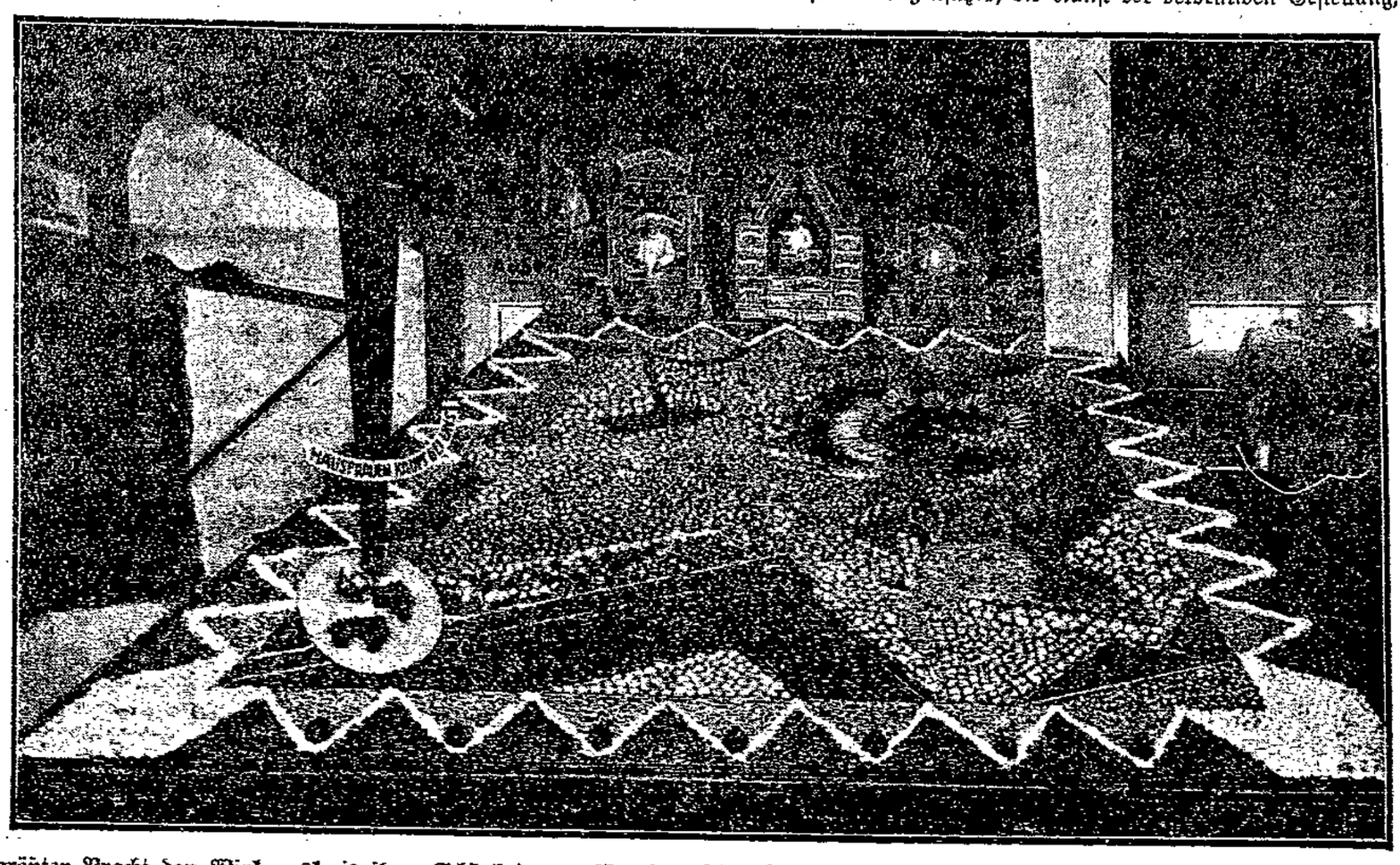
Die Gartenbauwoche.

Von dem eigenartigen Reize der Ausstellung im Hallenbau Land und Stadt vermittelt unser Bild einen kleinen Eindruck. Nur aus Früchten wurde die bunte Fläche gestaltet. Aepfel, Birnen, Nüsse, Tomaten, Pflaumen, Weintrauben usw. wurden nebeneinander gelegt, zu scheinbar wirren und doch harmonischen Feldern geordnet. Es ist der Stand des Vereins der Obst-, Gemüse- und Lebensmittelhändler Magdeburgs. Aehnlich wirkungsvolle Stände sind noch in großer Zahl auf der Ausstellung zu bewundern.

Auch die Blumenpracht an den Ständen der Blumengärtner erfreut die Besucher. Wir erhalten darüber diese Schilderung:

Die Blumen auf der Gartenbauausstellung.

Blumen sind immer schön, zumal wenn flimmernde Sonne über sie hinflutet. Aber die einzelne Blume wird auch bei



größter Pracht den Wirkungskreis ihrer Schönheit nur für einen kleinen Raum entfalten können. Bringt aber eine ordnende Hand Blumen über Blumen zu großen Farben- und Flächeneinheiten zusammen, so muß diese Massenwirkung von einer dionysischen Farbenfreude sein, die jeden begeistern muß, der nur eine Spur künstlerischen Verständnisses in sich trägt.

Blumenausstellungen wollen diese Wirkung erzielen. Im Freien liegt die Gefahr der Zersplitterung nahe, da der Horizont die einzige Kulisse bildet, wenn nicht künstlich die Schaufläche markant gezeichnet wird. So ergibt sich, daß eine Blumenschau in gedämpftem Licht einer weiten Glashalle wohl die Perspektive zum Großen bewahrt, aber dennoch die Farbenkonzentration erlaubt.

Auf der Magdeburger Gartenbauwoche ist dieses Bild angestrebt worden, und der zahlreiche Besuch beweist, daß die Leitung hier gute Hände am Werke gehabt hat. Farbentiefe und Farbenfreudigkeit ist das Motto auf dem Blumenpark. Die Dahlie als Königin des Herbstes entfaltet ihren wundersamen Reiz in kleinen und großen Gruppierungen. In violett, in rot leuchtend, aufflammend in der Schönheit des Gesamteindrucks.

In hundertfachen Arten, Formen und Größen blühen Dahlien und Chrysanthemen, Rosen und Pelargonien, Erika und Heliotrop dem Beschauer entgegen. Dazwischen sind Veilchen, Palmen und Myrthen. Ein seltsames, von einer Reinheit und blumenhaften Weichheit, das schlechthin in dieser Halle nicht zu überbieten ist. Ein einziges Blühen und Grünen liegt in der schmeichelnden Luft.

Leuchtend ziegelrote Blumen mit weißen Spitzen, goldlackfarbige und golden umrahmte. Lachsrosa Blüten, die innen chamois schimmern. Hier spiegelt sich das Sonnenlicht auf terrakottafarbenen, dort auf rotorangenen Pflanzen. Daneben vermischt sich Rotorange mit weißen Spitzen in einem Felde zu leuchtendem orangegelb, das nach innen in kupferrote Tönung übergeht.

Seltene Blumen, deren lateinischer Name nichtssagend für ihre lebende Schönheit ist, sind überzogen von leuchtendem karmoisinroten Schmelz, den ein Hauch abzuwischen vermöchte. Die Kunst des Gegensatzes, die Kunst der dekorativen Gestellung, die Kunst der Farbenharmonie zeugen von der hohen Leistungsfähigkeit der deutschen Gärtnerei und ihrer künstlerischen Mitarbeiter. Nicht wahllose Farbigkeit um der verschiedenen Farben willen, sondern intensivste Buntheit, die nach einem Punkte geordnet ist, nämlich dem Grundsatz natürlicher Schönheit.

Nur noch 2 Tage, dann wird die Herrlichkeit wieder in ihre Einzelteile verfallen und sich zersplittern. Jetzt strahlt die Ausstellung, besonders wenn durch die Westfenster der Halle die letzten Sonnenstrahlen brechen, noch mal in reifster Blüte. —

Magdeburger Lebensmittelgroßmarkt.

Die Gartenbauwoche ist der Auftakt zu dem neuen Magdeburger Lebensmittelgroßmarkt, der fortan in der Halle Land und Stadt abgehalten wird. Er beginnt dort sofort nach Schluß der Ausstellung. Damit den Kleinhändlern aus dem Stadtgebiet Gelegenheit gegeben ist, schon frühzeitig zu der etwas entlegenen Halle zu gelangen, hat die Magdeburger Straßenbahn einen Frühverkehr eingerichtet, der versuchsweise nach folgenden Fahrplan laufen soll: Mittwochs und Sonnabends: ab Neue Neustadt 3.25 Uhr, ab Alte Neustadt 3.25 Uhr, ab Friedrichstadt 3.29 Uhr, ab Buckau 3.23 Uhr, ab Krankenhaus 3.28 Uhr, an den übrigen Tagen eine Stunde später. Die Stadtteile Sudenburg und Wilhelmstadt sind zunächst nicht in den Verkehr einbezogen, da diese ohnehin in der Nähe der Halle liegen. —

Zum Abwehrstreik bei C. & E. Carstens.

Vom Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Verwaltung Magdeburg, wird uns geschrieben:

Der Kampf dauert bereits 6 Wochen, ohne daß es der Firma gelungen ist, irgendwelchen Ersatz für die Streikenden zu erhalten. Diese glänzende Solidarität der Arbeiterschaft im allgemeinen und die der Ausständigen im besonderen möge dem Arbeitgeberverband der deutschen feinkeramischen Industrie vorläufig als Beweis dienen, daß es ihm schwerlich gelingen dürfte, die Nationalisierung der Betriebe lediglich durch Lohndruck durchzuführen. Von diesem Gesichtspunkt sollten sich aber auch in erster Linie die unparteiischen Instanzen leiten lassen, die sich gegenwärtig bemühen, den Konflikt durch Verhandlungen beizulegen.

Auf Anregung des Schlichters für Mitteldeutschland hat nunmehr der stellvertretende Vorsitzende des hiesigen Schlichtungsausschusses die Vertreter der kämpfenden Parteien kürzlich zu einer unverbindlichen Aussprache geladen, in der er sich redlich bemühte, wenigstens die Grundlage für eine Verhandlung zur Beilegung des Streikes zu schaffen. Nach längerer Beratung ist dann der Vorschlag des Vorsitzenden angenommen worden, daß die streitenden Parteien zuerst noch einmal unter sich allein verhandeln sollen, und falls keine Einigung erzielt wird, die Fortsetzung der Verhandlung durch den Schlichtungsausschuß erfolgen solle.

Die Verhandlungen der Parteien haben bereits am Montag stattgefunden, ohne daß es gelungen ist, eine Verständigung zu erreichen. Aufgabe des Schlichtungsausschusses ist es nun, eine Vereinbarung zustande zu bringen, die für die Streikenden tragbar ist; denn nur dann wird es möglich sein, den langen und harten Kampf, in den die Arbeiterschaft gedrängt worden ist, zu beenden. —

Tuberkuloseverbreitung durch die Familie.

Die Gefahr, daß Kinder nach ihrer Ansteckung mit Tuberkulose an einer fortschreitenden Tuberkulose erkranken, ist bei weitem am größten, wenn die Ansteckung im ersten Lebensjahre erfolgt. Ein großer Teil dieser Kinder stirbt frühzeitig. Aber auch die Ueberlebenden zeigen krankhafte Veränderungen, so daß gerade die Vermeidung der Ansteckung im ersten Lebensjahre von der größten Bedeutung ist.

Das hat den Berliner Magistrat veranlaßt, gerade nach dieser Richtung hin besondere Maßnahmen zur Verhütung einer Ansteckung zu treffen. So haben die Tuberkulosenfürsorgestellen bei ihren regelmäßigen Kontrollen der gemeldeten oder bekannten Tuberkulosen auf das Bevorstehen von Geburten zu achten. Die geburtshilflichen Anstalten sollen veranlaßt werden, bei ihren Aufnahmen auf das Vorhandensein von Tuberkulose in den Familien zu fahnden, ebenso wie die Schwangerenberatungsstellen. Auch die Hebammen sollen in der gleichen Richtung wirken sowie auch die Aerzte auf diesem Gebiete zur Mitarbeit herangezogen werden sollen. Besonderer Wert wird auch auf die Mitwirkung der Krankenkassen gelegt.

Wo eine entsprechende Sicherung des Säuglings in der elterlichen Wohnung nicht durchführbar ist, haben die zuständigen Säuglingsfürsorgestellen die Fürsorge zu übernehmen. Soweit möglich, soll Familienpflege eintreten, doch ist dann, wenn diese nicht zu finden ist, die Aufnahme des gefährdeten Säuglings in eine geschlossene Anstalt erforderlich.

Daß dringlich kommende Maßnahmen von der allergrößten bevölkerungspolitischen Bedeutung sind, ist gewiß. Es handelt sich hier aber um eine Aufgabe, die bei ihrer großen Bedeutung in jeder Gemeinde zur Einführung gelangen müßte. Durch geschickte Organisation kann so ein großer Dienst am Volke geleistet werden. —

— **Eine neue jugendwanderrechtliche Zeitschrift.** Der Hauptausschuß für Arbeiterwanderfahrten E. V. hat beschlossen, vom 1. Oktober an monatlich eine Zeitschrift herauszugeben: „Die Arbeiterwanderfahrt". Die Zeitschrift wird die jugendwanderrechtlichen Forderungen auf dem Gebiete der Wanderpflege vertreten, neue Gesichtspunkte der Gestaltung, Bewährung und innerhalb der freien Wanderpflege Anregung vermitteln, den Bezirks- und Ortsausschüssen und den einzelnen Wanderwarten ein Führer in Theorie und Praxis der Wanderpflege sein. Sie wird die Erfahrungen und Bestrebungen der Wanderpflege sammeln und so wird nach dem Urteil der Vorsitzenden der Arbeiterwanderfahrer, Genossen Jarchow, ein Kampfmittel sein. Bestellungen sind zu richten an den Hauptausschuß für Arbeiterwanderfahrten, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8. Preis für die Einzelnummer 30 Pfennig, für das Vierteljahr 1,80 Mark. —

— **Kinderarbeit in Garten.** Am Sonntagabend veranstaltete die Jugendorganisation am Kinderheim. Im schönsten „Kaiserpark" hatten sich, angelockt durch das prachtvolle Wetter, groß und klein eingefunden. Zunächst wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Die Leitung der Kinderspiele lag in Händen des Vereins der Kindergärtnerinnen, der seine Aufgabe vorzüglich löste. Vor einer Verlosung kam jedes Kind auf seine Rechnung. An dem in der Dunkelheit beginnenden Fackelzuge beteiligten sich etwa 200 Kinder. In diesem Zuge hatte sich das Spielmannskorps der Reichsbahnmusik der Ortsgruppe Cracau zur Verfügung gestellt. Große Freude leuchtete aus den Augen der Kinder. —

— **Politiker und Politikerin.** Die der Magdeburger Volksbuchhandlung angegliederte Volksbuchhandlung wird am Sonntag, den 26. September, nachmittags 4 Uhr, an Ihre 12 an der „Schwalbe" (Gesellschaftshaus) Volkslieder aufführen und Volkstänze singen. Der Eintritt ist frei. —

— **Verkehrsschulung von der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Universitäts-Professor Dr. Neukirchner Hochschule für neuere Sprachen und Handel in Verbindung mit der hiesigen Ortsgruppe zum Besten der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburg gewählt, und wird am 8. d. M. seinen Dienst übernehmen. Er wird Obmannschaft in der Verkehrsschulungs-Abteilung, der Fachgruppe für Chemie und Nahrungsmittel Dr. med. Hellwig, der außerdem die Fachgruppe-Ausbildung für Krankenkassen mitmachen hat und zuletzt in der Industrie-Klinik Frankfurt a. M. als Nachfolger tätig ist, am 1. Juli 1927 beraten. Der Vorsitzende der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dr. Gellenig, ist der 1. Oktober 1926 durch den Volksbildungsminister zum Mitgliedschaft (Ausschuß) des Kreises Heilgenstadt ernannt. —

— **Sonntäger Ausgrabungsgesellschaft Gesellschaft zu Neuhaldensleben.** Die Gesellschaft, die aus mitteldeutschen Gegenden während der Inflation ausschließlich ihren Geschäftsbetrieb Zeit hat, aber wieder leisten müssen, ist nach mehrjähriger Auflösung ihrer Auflösungsgesellschaft hat über 5 Jahre wieder in voller Tätigkeit. Mitglieder, die ihre Mitgliedschaft aufgekündigt wollen, müssen keine neue Anmeldung zu machen. Ihnen wird ein Teil ihrer vollbezahlten Beiträge angerechnet. Auf der in Jahresmarsch der heutigen Nummer enthaltenen Aufruf zur Meldung, die offiziell bis 30. d. M. geschehen muß, wird hingewiesen. —

— **Die Diamanten sind richtig!** Zur Angelegenheit der heutigen Nummer befindet sich eine öffentliche Gegenerklärung. —

— **Ist Selbstmordversuch durch Verletzungen strafbar?** Als A. auf einer nächtlichen Streifwache, der vom Kegeln aufgemacht war, der Kinder Verletzungen sahen, kamen ihm einige Personen entgegen, die A. durch Zurufen zu erkennen gaben, er müsse langsamer fahren, wenn der Wagen nicht durch Straßenschmutz beschmutzt werde. A. benutzte die Gelegenheit, den betreffenden Personen nicht, welche dann zwischen Kegelbahn und [illegible] A. wegen [illegible] Verletzungen auf [illegible] 15. März 1928 und § 21 des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 8. Mai 1909 zu einer Geldstrafe. Das Oberlandesgericht trat der Begründung der Vorentscheidung nicht durchweg bei und führte u. a. aus, eine Gefahr im Sinne des § 20 der Kraftfahrzeugverordnung vom 15. März 1928 sei nicht anzunehmen; eine Gefahr für Leib und Leben komme nicht in Frage; § 20 sei nicht anwendbar, wo mit einer Beschmutzung von Personen auf der Straße durch einen Kraftwagen zu rechnen sei. Nach § 18 der Verordnung vom 15. März 1928 sei aber die Fahrgeschwindigkeit so einzurichten, daß der Führer in der Lage bleibe, seinen Verpflichtungen Genüge zu leisten; zu diesen Verpflichtungen gehöre auch die Erhaltung der Ordnung und Befolgung der polizeilichen Anordnungen, durch welche die Sicherheit auf öffentlichen Wegen bezweckt werde. Eine solche Anordnung enthalte eine Verordnung vom 9. Juli 1872, wonach Handlungen, wodurch jemand den Verkehr auf einem öffentlichen Wege störe oder belästigende Uebelstände auf oder an Wegen verursache, Strafe verwirke. Unbedenklich stelle das Bespritzen von Personen auf der Straße mit Schmutz einen belästigenden Uebelstand dar, den der Angeklagte durch rücksichtsloses Fahren mit einem Kraftwagen auf einer aufgeweichten Straße hervorgerufen habe. Rücksichtslos handle derjenige, welcher schuldhaft, d. h. fahrlässig oder vorsätzlich die durch die Umstände gebotene und mögliche, zur Vermeidung der Beeinträchtigung andrer erforderliche Gestaltung seines Handelns unterlasse. Als Strafvorschrift komme § 21 des Gesetzes vom 8. Mai 1909 in Frage. —

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.

Treffpunkt der Mitglieder und deren Angehörigen, Bekannten und Verwandten Freitag den 24. September in der „Wilhelma" zum

Großen Sonder-Konzert

Großes Orchester. 80 Musiker.

Beginn abends 7 Uhr, Beginn des Hauptprogramms abends 8 Uhr.

Eintritt 30 Pfennig. Arbeitslose Mitglieder 10 Pfennig.

Gäste haben Zutritt Gäste haben Zutritt.

Keiner sollte das Konzert versäumen.

— **Studienstiftung des deutschen Volkes für Abiturienten.** Die Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft hat den Einreichungstermin für Gesuche um Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes für Abiturienten, die im Sommersemester 1927 das akademische Studium beginnen wollen, auf den 1. November 1926 festgesetzt. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" einer Bekanntmachung des Wissenschaftsministers entnimmt, kommen in Frage nur Bewerbungen von wissenschaftlich ausnahmsweise tüchtigen und begabten, menschlich wertvollen Abiturienten aller Stände, denen die Mittel zum Studium fehlen. Nur wirklich erstklassige Gesuche haben Aussicht auf Berücksichtigung durch die Studienstiftung. Die Einrichtung der Gesuche kann nur durch die Schulleitungen der höhern Lehranstalten erfolgen. Frühere Einsendung als zum letzten Termin ist dringend erwünscht. Zu spät einlaufende Gesuche werden unter keinen Umständen berücksichtigt. Die Entscheidung über die Gesuche erfolgt voraussichtlich Anfang März 1927. Vordrucke für die Gesuche werden auf Anforderung von der Studienstiftung des deutschen Volkes (Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft E. V.), Dresden-A. 24, Kaiser Straße 2, an die höhern Lehranstalten übersandt. —

— **Feuermelder mit Sprecher.** Die Feuerwehrzentrale wird gegenwärtig mit einer neuen Feuermeldeanlage ausgerüstet. Die neuen dreieckigen Türmchen, die über die Stadtbezirke verteilt werden, zeichnen sich durch einen kreisförmigen Kopf aus, der frei Eindruck der Dunkelheit durch rotes Licht beleuchtet wird. Die technische Neuerung besteht u. a. darin, daß Störungen im Leitungsnetz zur nächsten Feuermelde automatisch angezeigt und durch Einlegen eines eingegen Hebels beseitigt werden. Die neuen Melder sind mit einer Sprechvorrichtung versehen. Ist der neue Feuermelder durch Einschlagen einer Glasscheibe und Ziehen eines Hebels in Betätigung gesetzt, so dringt über der Meldeschreibe eine Klappe auf und durch einen Sprechapparat ertönt die Frage des Feuermeldestellenpersonals, wo die Wehr benötigt und welche Gefahrenlage verlangt wird. Dadurch erübrigt sich die bisher notwendige Entsendung eines Radfahrers der Wache an den Feuermelder. Um dem Umfang eines bösartigen Alarms zu steuern, sind die neuen Melder mit einem kleinen Wecker versehen, der der Benutzung des Melders sofort ertönt und Passanten und Polizeibeamte aufmerksam macht und die Flucht eines bösartigen Melders erschwert. —

— **Beim Ausbessern auf die Straßenbahn verunglückt.** Der Jugendliche M. wollte am Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr an der Haltestelle R. Wall in Salbke die derzeit wieder in vollem Fluß befindliche Straßenbahn besteigen. Dabei stieg er auf das Wasser und zog sich erhebliche Verletzungen am Kopfe, an Händen und Armen zu. Durch herbeigerufene Personen wurde dem Verunglückten zum Beistand der Firma R. Wall. Nach Anlegen eines Notverbandes begab sich der Verunglückte in ärztliche Behandlung. —

— **Unfall.** Beim Steinmetzen verunglückte gestern auf einem Neubau an der Großen Dresdener Straße der Steinmetzer G. Er hat beim Heben einer Sprenge, wodurch der Arbeiter abstürzte und sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Er wurde in seine Wohnung übergeführt. —

— **Radfahrerunfälle.** In der Otto-von-Guericke-Straße fuhr gestern der Arbeiterradfahrer M. auf seinem Rade mit einem anderen Radfahrer zusammen. Er kam zu Fall und brach sich das linke Handgelenk. — Heute morgen fuhr in der Einmündung Straße Alte Millionenstraße ein Radfahrer gegen einen Baum. Er erlitt mehrere leichte Verletzungen, während sein Rad erheblich beschädigt wurde. — Auf der Herrenkrugbrücke kam heute früh der Schmiedemeister E. mit seinem Rade zu Falle. Er erlitt eine erhebliche Verletzung am Bein mit Hautabschürfungen im Gesicht. —

— **Ohnmachtsanfall auf der Straße.** Ein älterer Mann namens Sch., durch gestern in der Elbstraße ohnmächtig geworden. Beim Falle stieß er mit dem Hinterkopf auf den Bordstein und zog sich eine klaffende Kopfwunde zu. Er wurde in seine Wohnung geleitet. —

— **Radfahrer.** Der Radfahrer E. wurde heute früh von einem Motorradfahrer am Kaiser-Otto-Ring überfahren. E. erlitt einen Nasenbruch und Hautabschürfungen an den Händen und im Gesicht. —

— **Verkehrsunfall.** Das Mädchen Elfriede Sch. aus Sudenburg stürzte mit dem Rade. Sie zog sich eine schwere Armverletzung zu und wurde ins Sudenburger Krankenhaus übergeführt. —

Sozialdemokratische Partei.

Mitgliederversammlungen finden statt:

Heute Mittwoch abend 8 Uhr

[illegible] im Gesellschaftshaus, Heinrichstraße 51: Referent: Stadtverordneter J. Bock.

[illegible] im Burger.

Freitag, den 24. September, abends 8 Uhr

[illegible] im Theater: Referent: Stadtrat Hemmerling.

— **Selbstmordversuch.** Heute in den frühen Morgenstunden versuchte sich ein junges Mädchen von der Nordbrücke in die Elbe zu stürzen. Durch einen herbeieilenden Reichswehrsoldaten wurde sie daran gehindert. Sie gab an, daß sie Ella R. heiße, aus Staßfurt stamme und aus Liebeskummer in den Tod gehen wollte.

— **Motorradunfall mit tödlichem Ausgang.** Der Gastwirt Hans G. aus Wolmirsleben stürzte gestern nachmittag auf der Wolmirsleber Chaussee mit dem Motorrade. Er zog sich eine starke Kopfverletzung zu, die seine Ueberführung in das Sudenburger Krankenhaus notwendig machte. Dort ist G. seinen Verletzungen erlegen. —

— **Vom Fuhrwerk überfahren.** Der Knabe Georg K. aus Hohendodeleben wurde am Dienstag abend von einem Gespann überfahren. Mit schweren Verletzungen an der Schulter wurde er dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. —

— **Zusammenstoß.** Gestern abend gegen 8½ Uhr fuhr auf der Berliner Chaussee ein von Magdeburg kommender Motorradfahrer gegen einen Lastkraftwagen. Der Motorradfahrer erlitt eine größere Kopfwunde und verletzte sich an Händen und Armen. Das Lastauto nahm ihn mit zur Stadt. —

— **Nächtliche Schießerei.** In der letzten Nacht kam es in der Kamelstraße zu einer Schießerei. Als die Polizei erschien, verschwanden die schießwütigen jungen Leute, so daß sich nicht feststellen ließ, wer die Täter waren und was die Ursache war. Anscheinend handelte es sich nur um einen Unfug. —

× **Vermißt** wird seit 17. d. M. der 17jährige Schiffbauer Wilhelm Buchholz, Alexanderstraße Nr. 18 wohnhaft gewesen. Er ist etwa 1,60 Meter groß, schwächlich, hat volles dunkles Haar, ist bartlos, hat längliches gebräuntes Gesicht, vollständige Zähne und war bekleidet mit brauner Mütze mit Steuerradabzeichen, gelblicher Windjacke, brauner Manchesterhose, schwarzen Infanteriestiefeln, brauner Manchesterhose, schwarzem Sweater und rotblauweißgestreifter Krawatte. Mitteilungen über den Aufenthalt des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Erkennungsdienst, Zimmer 265. —

— **Margarine auf dem Pflaster.** Heute morgen fuhr ein Geschäftsmann mit einem größeren Handwagen das Knochenhauerufer entlang, als plötzlich das linke Vorderrad brach und die Ladung, zwei Körbe Aepfel und ein Kübel Margarine, auf die Straße fielen. Der Kübel zerbrach, und das Fett fiel auf die Straße. Der Mann wußte sich aber zu helfen. Er nahm den Pappumschlag von seinem Notizbuch und brachte die schmutzfreie Margarine wieder in die Kübelreste. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Achtung, Jugendabteilung Altstadt! Versammlung der aktiven Abteilung am Donnerstag den 23. September, abends 8 Uhr, beim Kameraden Edward Holtz, Tischlerkrugstraße.

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Heinrichshofen. Ausstellung „Die Zunfthütte", Gemälde und Holzschnitte Berliner Künstler, geöffnet werktags von 8½ bis 6½ Uhr. Eintritt frei. —

Rundfunkprogramme.

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)

Wochentags: 10: Wirtschaft. ⊙ 11.45: Wetter. ⊙ 12: Mittagsmusik. ⊙ 12.55: Ranener Zeit. ⊙ 1.15: Börse, Presse. ⊙ 2.45: Wirtschaft. ⊙ 3—4: Pädagog. Rundfunk Deutsche Welle 1300. ⊙ 3.25: Berl. Devisen. Prod.-Börse. ⊙ 4.30 u. 5.30: Konzert des Leipz. Funkorch. ⊙ 6: Börse, Wirtschaft. ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Preise, Sport etc.

Donnerstag, 23. Sept. 6.30: Aufwertungsrundfunk. ⊙ 6.45: Steuerrundfunk. ⊙ 7: 3. V.: Ernst Mühlbach-Jena: „Was wissen wir vom Weltgebäude". (2. T.). ⊙ 7.45: Die Welt des Scheins. Mitw.: Thesja Wenk (Altes Theater), Karl Keßler, Prof. Winds (Kez.) und Leipz. Rundfunkorch. Julius Bab: Auf einer leeren Bühne. — Rundfunkorch. — Anton Tschechow: Der Dramatiker. — Peter Altenberg: Lebensweg. — Sven Lange: Kleopatra auf der Promenade. — Rundfunkorchester. — Oscar Maurus Fontana: Die Sängerin. — Henry Falk: Die Generalprobe. — Rundfunkorch. — Karl Münzer: Lebenskraft. — Claus Ungemitter: Selbstmord. — Karl Münzer: Rufines Tod. — Rundfunkorchester. ⊙ 10.30: Funkstille.

Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin

Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es von 8.30 ab (Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab). — Wochentags 10.10: Kleinhandelspreise. ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11 u. 3.30: Konzert für Versuche. ⊙ 12.20: Verschiedes. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: London.-Börse, Zeit. — Abends: Nachrichten, Zeit, Wetter, Sport, Theater, Film.

Donnerstag, 23. Sept. 12: Die Viertelstunde für den Landwirt. ⊙ 4.30: Funk-Kapelle. ⊙ 6.30: Minderjährdr. Abend: „Die Große Deutsche Ausstellung 1926". ⊙ 7: Dr.-Ing. Schneider: „Entwicklung des Diesel-Motors". ⊙ 7.25: H. Thal: „Gewerkschaftliche Kulturarbeit". ⊙ 7.55: Chefredakteur Georg Bernhard: „Was können internationale Wirtschaftsvereinbarungen leisten?" ⊙ 8.30: „Der Tollbot". Etzl.: Gerhart Todt. — Regi.: Fritz Kortner. ⊙ 9.30: Volkslieder aus Skandinavien. ⊙ 10.30: Tanz-Orch. Eite.

Königswusterhausen. Donnerstag, 23. Sept. 2.30: Elke Deiterzuhörer: Verwendung von Bimsen und Kupfer in der Küche. ⊙ 3: Prof. Ansel u. Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Lektor Bünz Mündeberg-Kaiserm.: Abendl. des Sprechen. ⊙ 4: Dielette: Der Sprachfeld. ⊙ 4.30: Aus dem Zentralinstitut (Berichte). ⊙ 5: Dr. Stegler-München: Entwicklung des Hausfunkens in Deutschland. ⊙ 6.30: Handelsschullehrer Wiegr: Volkswirtschaftliche Fragen für junge Kaufleute. ⊙ 7: Michael Wittels: Die früheren Sonaten Beethovens. ⊙ 7.30: Arthur Holitscher: Reise in China. 1. Forschungs-Ballade.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Ranener Zeit. ⊙ 1.10: Schlachtvieh. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Kapelle. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schlachtvieh. ⊙ 5.35: Fußballsiege. ⊙ 7.55: Wettersport. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Donnerstag, 23. Sept. 4.15: Hannover (für Hamburg): Handkiele zusammen. ⊙ 4.15: Bremen (nur Bremen): Bins-Lieder. Mitw.: Dorothe Kramer-Lied. K. Krug. Flügel: Schumann: Widmung. — Ein leises Beb. Aus Mirzia. Der Tamb. Der forsche Vogel. — Mendelssohn: Zwei Lieder ohne Worte. — Der kleine Stern. Der eine allein. Erinnerung. Serbenlied. — Schubert: Deutsche Tänze. ⊙ 5: Hamburg: Märchen von der Nachtmusik. Von H. F. Kunst. Gel. vom Dichter. ⊙ 5.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Heitere Lieder von Rhein und Wein. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Heitere Lieder von Rhein und Wein. ⊙ 7: Hamburg (alle Norddeutschen): Bilder aus der deutschen Theatergeschichte. Vortrag Dr. Gerber. Das Berliner Nationaltheater. Joh. Friedr. Kind — Engel und Kommer — August Wilhelm Iffland. ⊙ 7.20: Hamburg (alle Norddeutschen): Die Entstehung der Insel im Eingeweide-Lochen und im Jellenlaut. Eine phonologische Wanderung von Dr. Brandt, Lübeck. ⊙ 7.40: Hamburg (Hamburg und Kiel): Wandern und Heimatbewegungen im deutschen Wald. Ernst Kunkelm. ⊙ 7.40: Bremen (nur Bremen): Wandern im Elbtalthal. St. Jürgen, Bilderbuch. Von Karl Ehlers. ⊙ 7.40: Kiel (nur Kiel): Ein Ausflug in die Heimat des Gottesdienstes. Vortrag Theodor Müller. ⊙ 7.40: Hannover (nur Hannover): Warum fressen Tiere aus? Vortrag Edmund Klocke. ⊙ 8: Hamburg (alle Norddeutschen): Schule der Frau. Erziehungsfragen. 1. Teil. Theresie Eugenie Stenzhorn-Bell. — Dr. H. Todenhöfer: Die Hans Poelmann-Schule. — Alice Hagemann: Die [illegible] Frau. — Frieda Rathke: Schule der Frau. — Alle Frauen Mitwirkende: Canon a capella ohne Worte. Begleitung von Erna Kroll-Junger: Eine Schäfer-Kammerschmerzlied Claus Groll. — 2. Teil. Elisabeth Kumpert: Sonnige Gegenwart. Herbst Nacht. Abend. Alle Frauen Mitwirkende. — Edith Weismann: Der Mutter. Mädchenlied. Begleitung von Dora Reiche. Am Kopfe der Kommode. — Alle Frauen Mitwirkende: Sarabanden-Menuett über ein eigenes Thema. Die Kammerstimmen. — Johanna Müller-Hermann: Strömungen. — Alle Frauen Mitwirkende: Canon. ⊙ Die Schwestern des Kampfes aus dem Café Continental, Hannover und aus „Sülmers Guten Stuben" Bremen.

Das griechische Flüchtlingselend.

Aus Saloniki geht uns nachstehende Schilderung des ungeheuern griechischen Flüchtlingselends zu, das der Abhilfe bedarf. Hier erwächst dem Völkerbund nach dem bevorstehenden Beitritt der Türkei eine dankenswerte Aufgabe. Hier die Schilderung:

Die sogenannte Kulturwelt beschäftigt sich nur dann mit Griechenland und seiner Politik, wenn ein neuer Putsch ihr Interesse erregt. Dabei tragen die mehr oder weniger aufregenden Ereignisse, welche Griechenland seit Jahren alle paar Monate erschüttern, noch dazu bei, den Ruf des Volkes herabzusetzen. Das Schlagwort von den politisierenden Generalen und von den unbezähmbaren Kaffeehauspolitikern hat gewiß seine Berechtigungen, aber nur selten wird darauf hingewiesen, daß auch die Weststaaten ein bedeutendes Maß von Mitschuld an den unhaltbaren Zuständen trifft.

Es soll von der Mittelmeer- und Orientpolitik gar nicht die Rede sein, die immer eifrig bestrebt ist, Griechenland einmal in das Schlepptau Italiens, das andermal in jenes Englands oder Frankreichs zu bringen. Die Hauptursache aller Krisen seit der Konferenz von Lausanne, auf der England die Griechen völlig im Stiche ließ, nachdem sie für englische Interessen in Kleinasien geblutet hatten, ist

in der Gewaltpolitik zu suchen,

welche damals eingeleitet wurde, indem man der Türkei den großen Bevölkerungsaustausch zugestand. Es ist schon häufig auf das Elend hingewiesen worden, welches das unheilvolle Beginnen heraufbeschworen hat. Aber nichts ist dagegen unternommen worden. Die Völkerbundanleihe ist größtenteils verpulvert, nachdem die ausgeworfenen Beträge von allem Anfang an zu gering waren, ohne daß dem Massenelend, das die europäische Politik dort aufgetürmt hat, gesteuert wurde. Die Stadt Athen allein ist zweimal so groß geworden, wie sie vor dem Kriege war. Wie soll mit den primitiven Mitteln zerrütteter Staatsfinanzen der Wohnungsnot und der Flüchtlingskrise abgeholfen werden?

Aus nationalen Gründen versuchte es die Athener Regierung, die Remigranten aus Kleinasien in Griechenland-Mazedonien anzusiedeln, um einen nationalen Wall gegen den Norden zu schaffen.

Siebzehn Flüchtlingsbureaus

wurden dort errichtet, um die Kolonisierung der mazedonischen Berge vorzunehmen. 115 512 Personen kamen aus Türkisch-Thrazien, das man der Türkei zurückgegeben hatte, 127 315 kamen aus Kleinasien, 127 652 von den Küsten des Schwarzen Meeres, 32 039 aus dem Kaukasus und 24 640 aus Bulgarien. Dazu kamen noch 3279 aus andern Gegenden. 430 437 Menschen sollten also in dem öden Griechisch-Mazedonien untergebracht werden, ein Ansinnen, das nur an dem grünen Tisch einer europäischen Konferenz gestellt werden konnte.

Unter den entsetzlichsten Entbehrungen wohnen die meisten dieser Unglücklichen, die ihr mitgebrachtes kleines Vermögen, das aus dem Verkauf all ihrer Habe in ihrer alten Heimat stammte, aufgezehrt haben, heute noch unter Zelten. So gehen sie einem neuen Winter entgegen, der in den Steinwüsten Mazedoniens gewiß nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört. Was nicht an Seuchen dahinsiecht und stirbt, sucht vergeblich nach Existenzbedingungen, gar nicht zu reden von der seelischen „Erbauung", die dort jedem einzelnen zuteil wird, indem man ihn mit Gewalt der Unmoral und dem Verbrechen zutreibt. Die blühenden Stätten, an denen die aus der Türkei Geflohenen einst lebten, sind zerfallen und zu Ruinen geworden. Anatolien ist fast menschenleer. Dort könnten Millionen ein auskömmliches Dasein finden, während hier Hunderttausende mit Weib und Kindern

langsam verhungern und zugrunde gehen.

Diese Flüchtlingsfrage ist es, welche Griechenlands Politik unterwühlt und eine Wirtschaftskrise nach der andern hervorruft. Die ewigen Revolutionen und Putsche sind nur die Folge davon, daß hunderttausende entwurzelte Menschen zu flüchtigen Bettlern gemacht wurden durch jene famose von Europa sanktionierte Formel des Bevölkerungsaustausches, der es der Türkei ermöglicht hat, ungestraft und völkerrechtlich sanktioniert, ungezählte unschuldige Familien zu berauben und aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben. Das Recht der Freizügigkeit galt seit jeher zu den Forderungen und Errungenschaften der Kultur. Europa hat dieses ursprüngliche Menschenrecht der türkischen Griechen vernichten lassen, und wegen der katastrophalen Folgen schüttelt man weise das Haupt.

zk.

Die größten Industrieunternehmungen der Welt.

Angesichts der Zusammenschlüsse deutscher Industrieunternehmungen zu Kapitalien, die vor dem Kriege für uns überhaupt kaum vorstellbar waren, mag ein Vergleich mit amerikanischen Verhältnissen lehrreich sein, wo die größten Unternehmungen der Welt zu Hause sind. An ihrer Spitze stehen die United States Steel Corp. und die Standard Oil Co. (of New Jersey). Der amerikanische Stahltrust ist, am Gesamtkapital gemessen, um etwa das 4⅔fache größer als der deutsche Anilinkonzern und die Standard Oil Compagnie von New Jersey um etwa das 3¾fache größer als der deutsche Montantrust. Die gesamte Standard Oil-Gruppe hat im Jahre 1925 allein für Dividende einen Betrag ausgezahlt, der etwa ¾ des Aktienkapitals des deutschen Montantrustes entspricht (153,51 Mill. Dollar).

Weltwirtschaftskonkurrenz.

Die 2. Kommission der Völkerbundsversammlung genehmigte am Montag den Bericht Loucheurs über das Programm und die Einberufung der internationalen Wirtschaftskonferenz. Es wird darin den bisherigen Arbeiten der Vorbereitenden Wirtschaftskonferenz in dem Sinne beigepflichtet, daß es notwendig gewesen sei, bei der Programmaufstellung alle wichtigeren Zeitprobleme zu berücksichtigen. Das endgültige Programm der Wirtschaftskonferenz soll sich jedoch auf eine kleinere Anzahl der wichtigsten Fragen beschränken.

Die Zusammensetzung der Konferenz soll so erfolgen, daß die Vertreter weder den Charakter von ganz freien Sachverständigen noch den von instruierten Regierungsvertretern haben. Von einer Festsetzung des Datums für die Einberufung der Konferenz wurde abgesehen, um den Abschluß der vorbereitenden Konferenz, die am 15. November wieder stattfindet, nicht an einen bestimmten Termin zu binden. In der Diskussion kam jedoch der Wille zum Ausdruck, die Konferenz möglichst im nächsten Jahre abzuhalten.

Die für die Völkerbundsversammlung bestimmte Entschließung stellt fest, daß die wirtschaftliche Weltlage gründlicher als je die Abhaltung einer Weltwirtschaftskonferenz erfordere und ihre Einberufung so bald als möglich erfolgen soll. —

*

Die Vollversammlung des Völkerbundes genehmigte am Dienstag nach einer Rede des französischen Delegierten Loucheur und des deutschen Vertreters von Rheinbaben die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz.

Der Bericht Loucheurs schloß mit dem Hinweis auf die von dem Außenminister Stresemann stammende Aeußerung, daß die Entwicklung der internationalen Wirtschaft in den letzten Jahren die bisherigen Formen zersprenge und neue Formen für die wirtschaftliche Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden müssen.

Der Volksparteiler v. Rheinbaben redete französisch und erinnerte daran, daß Deutschland schon vor seinem Eintritt in den Völkerbund bereit gewesen sei, an der Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz mitzuwirken. Die allgemeine Krisenlage, welche durch die zerstörte Kaufkraft der Völker, die Arbeitslosigkeit und durch neue Grenzen sowie verschärfte Zollschranken entstanden sei, zwinge zu einer gemeinsamen Sanierungsanstrengung, die auf dem Weg einer Erleichterung des internationalen Handels, einer Vereinfachung der Transportverhältnisse sowie durch bessere Organisation der Produktion und des Warenaustausches versucht werden müsse.

Als Hauptsache für das Gelingen der Konferenz wurde von Rheinbaben die Gewinnung der öffentlichen Meinung bezeichnet. Uns erscheint die Stimmung der öffentlichen Meinung weniger wichtig wie der gute Wille der wirtschaftlichen Machthaber, wirklich vorbehaltslos über Schäden der Wirtschaft und ihre Beseitigung zu beraten. —

Das Chorzower Stickstoffwerk.

Am Tage nach der Unterredung zwischen Briand und Stresemann in Thoiry frühstückte der deutsche Reichsaußenminister u. a. mit dem polnischen Außenminister. Bei diesem Frühstück wurden alle zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen einer Erörterung unterzogen. Die Rückgabe des riesigen Chorzower Stickstoffwerkes spielte dabei eine besondere Rolle.

Das Riesenwerk Chorzow ist eine Kriegsgründung und liegt in dem heute polnischen Teil Oberschlesiens. Der Grund und Boden gehörte ursprünglich dem Reichsfiskus, ebenso die Gebäude und Anlagen. Aber noch 1919 übereignete das Reich dieses Werk einer privaten Gesellschaft. Die polnische Regierung sah diese Uebereignung jedoch nicht als rechtsgültig an. Einmal war ihrer Ansicht nach das Reich gar nicht mehr befugt, nach dem Waffenstillstandsvertrag eine solche Uebereignung vorzunehmen, da dieser die Veräußerung von Reichsbesitz der Reparationsforderungen wegen untersagte. Außerdem wurde von polnischer Seite der Verkauf des Werkes an private Hand überhaupt als ein Scheingeschäft, als eine Schiebung bezeichnet. Nach polnischer Ansicht war das Werk also rechtlich noch Staatsbesitz und die polnische Regierung enteignete es daher kurzerhand auf Grund eines polnischen Gesetzes vom Juli 1920, das die Landesbehörden zur Uebernahme derartigen Besitzes ermächtigt und anweist.

Das Genfer Abkommen über Oberschlesien regelt auch den Uebergang von fiskalischem Besitz und bestimmt dabei als entscheidende Instanz in Streitfällen den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag. Bei diesem höchsten Gerichtshof der Welt klagte die deutsche Regierung, und nachdem der Gerichtshof sich im Sommer 1925 entgegen dem polnischen Einspruch für zuständig erklärt hatte, fand vom Februar bis Mai des Jahres die Gerichtsverhandlung in dieser Sache statt. Der Gerichtshof vertrat den Standpunkt, daß Polen aus dem Waffenstillstandsvertrag keine Rechte herleiten könne, da es zur Zeit des Abschlusses dieses Vertrags noch gar nicht bestand und erklärte außerdem die Uebertragung des Werkes an eine private Firma für legal und tatsächlich. Demgemäß gab er der deutschen Klage statt und erklärte die Enteignung für rechtswidrig. Polen hätte das Werk nur auf dem Wege der Liquidation an sich nehmen können, wofür der Versailler Vertrag volle Entschädigung der privaten deutschen Besitzer vorschreibt.

Dieser Entscheidung zufolge verlangte die deutsche Regierung die Rückgabe des Werkes an die deutschen Besitzer und eine Entschädigung für diese, für die Benutzung der Anlagen und der Patente. Polen ließ die deutsche Note drei Monate unbeantwortet. Als sich schließlich in der deutschen Presse wegen dieser Haltung der polnischen Regierung Lärm erhob, antwortete die polnische Regierung, aber im wesentlichen ablehnend. Sie verweigerte die Rückgabe des Werkes, sagte nur zu, daß das Werk mit den deutschen Vorbesitzern unterhandeln dürfe wegen einer Entschädigung und ignorierte überhaupt in weitgehendem Maße die von dem Haager Gerichtshof gefällte Entscheidung.

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hat diesem Zustand endlich ein Ende gemacht. In persönlichen Verhandlungen der zuständigen Außenminister, die nur infolge ihrer Anwesenheit in Genf möglich waren, hat die Rückgabe des Riesenwerks in Chorzow ebenfalls eine gewisse Klärung erfahren, so daß mit ihrer baldigen Reglung im deutschen Sinne zu rechnen ist. Die andern schwebenden Probleme zwischen Deutschland und Polen dürften nach unsern Informationen aus Genf auch bald einer Klärung entgegensehen. Diese Aussicht wäre ohne Genf vorläufig noch nicht vorhanden. —

Das Haus ohne Lachen.

Roman von **Otto Neuscholt.**

Copyright 1924 by Karl Duncker, Verlag, Berlin W.

Illustriert von **Rudolf Bethge.**

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XI.

Der Detektiv hatte mit seiner Vermutung wirklich das richtige getroffen: Luzies planlose Wege durch die Stadt galten Hans Eick. Sie ließ sich durch sein spurloses Verschwinden und durch die ungenauen Auskünfte, die ihr Vater ihr nur geben konnte, weder in ihrer Hilfsbereitschaft wankend machen, noch vor der Mühe zurückschrecken, einen Menschen in dem großen Berlin ausfindig zu machen. Ein gut Teil abergläubischer Hoffnung war in ihr, wenn sie sich jeden Morgen von neuem auf den Weg machte. Sie hoffte voller Zuversicht, daß geheimnisvolle, unsichtbare Fäden, die ihre Liebe und ihr guter Wille weben, Eick eines Tages zu ihr ziehen würden.

Sie war vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Beinen, streifte unermüdlich die große Stadt ab, ließ sich durch alle vergeblichen Gänge nicht entmutigen.

Von dem Dienstmädchen des Sanitätsrats hatte sie erfahren, daß Eick tatsächlich dort gewesen war. Welches Ergebnis die Unterredung gehabt hatte, erfuhr sie freilich nicht, aber sie konnte sich aus dem Bericht des Mädchens das richtige zusammenreimen. Eick hatte verstört und schnell das Haus verlassen, sie hatte auch von seiner Begegnung mit Eva erfahren und konnte sich also leicht sagen, daß Eick abgewiesen worden war.

Aber mit diesem Besuch bei Justenrath verschwand Eicks Spur wieder vollkommen.

Luzie nahm ihre Wanderungen wieder auf und wollte nicht daran glauben, daß Eick zugrunde gegangen war. Eine Ueberzeugung, für die sie zwar keinen vernünftigen Grund angegeben vermocht hätte, ließ sie ihrem Vater gegenüber immer wieder behaupten, daß Eick am Leben sei, und daß er ihr eines Tages, und zwar sehr bald, über den Weg laufen würde. Nur um ihren Vater von seiner Besorgnis zu befreien, ging sie zum Polizeipräsidium und zog Erkundigungen ein, die ihrer Ueberzeugung allerdings recht gaben.

Hundertmal schon hatte sie geglaubt, Eick in einer der verschiedensten Gestalten zu erkennen, die ihren Weg kreuzten; hundertmal hatte sie ihr Herz bis an den Hals pochen fühlen, und immer hatte sie sich einem Menschen gegenüber gesehen, dem sie niemals in ihrem Leben begegnet war.

Da, eines Abends, es war der fünfte Tag ihres erfolglosen Suchens, sah sie Hans Eick.

Er kam vom Tiergarten her und überquerte den Königsplatz. Er schlenderte langsam, einen Stock in der Hand, mit gesenktem Kopf über den Fahrdamm und achtete scheinbar auf niemand. Er schien von einem Spaziergang zu kommen, denn seine Stiefel waren bestaubt. Sie war darauf vorbereitet, ihn zerlumpt, abgerissen und schäbig zu sehen. Nun kam ihr ein Herr entgegen, der — nach seiner Kleidung zu urteilen — den besten Kreisen anzugehören schien. Aber es war kein Zweifel möglich: dieser Herr war Hans Eick! Schon an der Art seines Ganges hatte sie ihn sofort erkannt. Sie mußte sich an einen Baum lehnen, so groß war ihre Erregung, als Eick ihr näher und näher kam. Sie erkannte jeden Zug seines Gesichts, obwohl er sich sehr verändert hatte und seine Züge eingefallen waren. Viel älter erschien er, als er in Wirklichkeit war. Sein Gesicht war grau, und er ging etwas gebückt, tiefe Falten lagen um seinen Mund. In Luzies Herz kam plötzlich ein Mitleid mit diesem einsamen Spaziergänger, der an einer Schuld trug, die andre von ihrer Schulter auf seine gewälzt hatten. Sie sah seine Augen, und

die waren die gleichen geblieben. Diese hellblauen Augen erkannte sie sofort. Auch den Mund erkannte sie, wenn er auch ein wenig schmaler geworden war.

Als Eick sich auf die Länge eines Armes genähert hatte, erwachte sie aus ihrer Betäubung. Sie tat einen Schritt auf ihn zu, und jetzt erst bemerkte er sie. In sein Gesicht stieg plötzlich eine Röte, aber in derselben Sekunde hatte er sich auch wieder gefaßt und beherrscht, und wäre nicht ein Flackern in seinen Augen geblieben, so hätte man glauben können, daß er die Frau, die sich ihm mit ein wenig erhobenen Armen in den Weg stellte, überhaupt nicht kannte.

„Hans!" rief Luzie. „Herr Eick — —!"

Er sah sie an, und seine Mienen waren vollkommen ruhig, wenn ihn auch noch immer das unsichere Flackern in seinen Augen verriet. Ein wenig lüftete er den weichen, grauen Hut, dann sagte er fragend und sehr kühl:

„Mein Fräulein?"

„Du — — Sie kennen mich nicht?"

Er machte einen vergeblichen Versuch, zu sprechen, dann sagte er in dem gleichen Tone vollkommener Ruhe:

„Sie scheinen sich zu irren, Sie verwechseln mich."

„Sie sind Hans Eick — — —"

„Mein Name ist Warmuth. Ich kenne Sie nicht."

„Ich bin Luzie Endrulath, Herr Eick — — — Sie — — —"

Er zuckte die Achseln und wandte sich zum Gehen, aber sie ließ ihn nicht fort, sondern stellte sich ihm abermals in den Weg.

„Ich weiß gewiß, daß Sie Hans Eick sind."

Aber Unsicherheit und Ratlosigkeit waren plötzlich in ihrer Stimme, fast weinte sie.

„Ich kenne Sie nicht!" wiederholte er ungeduldig und setzte seinen Weg fort, beschleunigte seine Schritte um so mehr, je weiter er sich von ihr entfernte.

Nur wenige Sekunden hatte diese Unterredung gedauert. Luzie starrte jetzt dem Davongehenden nach. Aber schnell verschwand ihre Unsicherheit. Sie war fest überzeugt, daß sie eben mit Hans Eick gesprochen hatte, kein Zweifel war möglich. Unter Tausenden hätte sie an diesem Gange Hans Eick erkannt. Seine Stimme war die gleiche, obwohl sie klanglos und etwas heiser schien. Luzie folgte ihm auf dem Fuße. Zwar wagte sie nicht, einen neuen Versuch zu machen, sich ihm zu nähern, aber sie ließ sich auch nicht abschrecken, als er sich nach einer Weile umschaute und sie unwillig, mit gerungelten Brauen ansah. Sie setzte ihren Weg unbekümmert fort. Bevor er in die Friedrichstraße einbog, schien er zu zögern, wohin er sich wenden solle, dann machte er sich auf den Weg zu seinem Hotel. Luzie folgte ihm bis dahin, sah ihn in dem Hause verschwinden und überlegte, was nun zu tun sei. Sie ging eine Zeitlang auf und ab und betrat schließlich den Vorraum des Hotels. Einen Portier, der sich ihr in den Weg stellte, fragte sie, ob hier ein Herr Eick wohne.

Diese Frage wurde verneint.

„Aber ein Herr Warmuth wohnt bei Zimmer 8".

Nachrichten aus der Provinz.

Der Provisionsreisende.

Die große Arbeitslosigkeit in den kaufmännischen Berufen haben viele Firmen sich zunutze gemacht, indem sie ihre Reisenden nicht mehr gegen festes Gehalt beschäftigen, sondern Umsatzprovision gewähren. Selbst Firmen, die sich gern ein soziales Mäntelchen umhängen, machen von diesem verwerflichen System Gebrauch. Jede Haushaltung wird von diesen bedauernswerten Reisenden überlaufen. Wenn es nicht gelingt, die Ware zu verkaufen oder wenigstens eine Bestellung zu erhalten, haben diese Reisenden Fahrgeld und Spesen umsonst verausgabt. Ihre Firma zahlt ihnen keinen Pfennig. Die scheinbare Bequemlichkeit, die in dem Anbieten der Waren im Haushalt liegt, führt aber sehr oft zu bitterer Enttäuschung. Alles mögliche wird auf diese Art angeboten. Von der Rolljalousie über den elektrischen Staubsauger, Nähmaschinen, „künstlerischen Wandschmuck", der oft genug ganz gewöhnlicher Kitsch ist, Bücher, Zeitschriften, Versicherungen gegen Tod und Unfall, bis zum Kinderspielzeug. Dabei versucht der Reisende, dem oft genug der Magen knurren mag, den vornehmen Mann zu markieren, damit die heimgesuchten Hausfrauen das notwendige Vertrauen gewinnen.

Der angebotene Gegenstand wird über den grünen Klee gelobt und hat selbstverständlich alle Vorzüge, die von der Konkurrenz nie erreicht werden können. In dem System der Umsatzprovision liegt der Schlüssel für die Tatsache, daß viele der Besteller nach Empfang der Ware feststellen müssen, daß sie übervorteilt sind. Entweder ist die Qualität der Ware schlecht oder der Preis im Vergleich zum Gegenstand im Ladengeschäft viel höher. Auch die versprochenen Zahlungserleichterungen stellen sich meist ganz anders heraus. Bei Leistung der Unterschrift unter die Bestellscheine wird der Wortlaut fast nie genau durchgelesen oder im Schwalle der Rede des Reisenden wird es ganz unterlassen. Die Folge ist dann, daß viele den Versprechungen zum Opfer fallen.

Weigert sich ein Besteller, die Ware abzunehmen, gibt es einen Zahlungsbefehl, und da der Gerichtsstand meistens weit entfernt liegt, ist eine wirksame Vertretung der Interessen der Hineingefallenen nur unter großen Kosten möglich. Das Umsatzprovisions-System hat auch schon manchen ehrlichen Menschen zur Fälschung von Bestellscheinen verleitet, wie viele Gerichtsverhandlungen beweisen. Gewöhnlich erhält der Reisende eine Kollection Waren, die er unter schweren Opfern an Geld übernehmen muß oder die er von seiner Provision bezahlt. Er muß also verkaufen, um zu seinem Gelde zu kommen und die Kosten der Reisen herauszuhaben. Dadurch ist schon mancher auf die schiefe Ebene geraten und wegen Betrugs verurteilt worden. Darum, ihr Hausfrauen, ehe ihr unterschreibt, lest die Bestellscheine genau durch! Redensarten werden gewöhnlich für ungültig erklärt. Seht euch vor, damit ihr vor Schaden bewahrt bleibt. —

Kinderzuschüsse bei Invaliden- und Waisenrenten.

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt versendet ein Rundschreiben, daß die Durchführung einschneidender Veränderungen in der Invalidenversicherung erfordert. Das Gesetz zur Änderung der Reichsversicherungsordnung und des Angestelltenversicherungsgesetzes vom 26. Juni 1926, das die Herabsetzung der Wartezeiten für den Kinderzuschuß und die Waisenrente von 15. auf das 15. Lebensjahr bringt, erfordert bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt die Durchführung von ungefähr 37 000 laufenden Renten. Die Versicherungsanstalt ist gezwungen, damit beschäftigt, bei den laufenden Invalidenrenten die Kinderzuschläge und die Waisenrenten für die Kinder, die vor dem 1. Juli 1926 und auch in den drei Vierteljahrsmonaten Juli, August und September 1926 fünfzehn Jahre alt geworden sind oder noch werden, mit Ende September dieses Jahres in Wegfall zu bringen. Diese umfangreichen Arbeiten soll die Landesversicherungsanstalt mit Hilfskräften bis 1. Oktober erledigt haben.

Nach Einreichung solcher Kinderzuschläge und Waisenrenten sind demnächst zahlreiche Anträge von Versicherungsämtern auf Wiedergewährung der weggefallenen Bezüge zu erwarten. Der neue § 1258 der Reichsversicherungsordnung bestimmt: Erhält das Kind nach Vollendung des 15. Lebensjahres Schul- oder Berufsausbildung, so wird die Rente für seine Dauer gewährt, jedoch nicht über das 21. Lebensjahr hinaus. Ist das Kind bei Vollendung des 15. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande, sich selbst zu erhalten, so wird die Rente gewährt, solange der Zustand dauert, mindestens also bis zum Tode, und wenn dieser Tatsachenbeweis erst mit dem 21. Lebensjahr eintritt.

Bedenklich ist die Gewährung der Kinderzuschüsse gemacht worden. Für die Empfänger der Invalidenrente Kinder, so erhält sich diese Rente für jedes von ihnen bis zum 15. Lebensjahr vom jährlich 90 Mark. Erhält das Kind nach dem 15. Lebensjahr noch Schul- oder Berufsausbildung, so wird der Zuschuß so lange, aber nicht über das 21. Lebensjahr hinaus gewährt, wenn der Versicherte das Kind überwiegend unterhält. Der Kinderzuschuß wird auch für Kinder, die außerehelich sind, sich selbst zu erhalten, gewährt, solange der Zustand dauert und der Versicherte das Kind überwiegend unterhält, also auch über das 21. Lebensjahr hinaus.

Die Landesversicherungsanstalt behauptet, daß die neuen gesetzlichen Vorschriften (Herabsetzung der Altersgrenze vom 18. auf das 15. Lebensjahr) keine geldliche Erleichterung bringt, da im Gegensatz zu dem bisherigen Zustand die Bezüge in zahlreichen Fällen über das 18. Lebensjahr hinaus zu gewähren sind. Das Ergebnis ist also, daß nunmehr Zuschüsse und Waisenrenten mehr dahin geleitet werden, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Im Reichstag wurde von bürgerlichen Politikern ausgeführt, es sei eine „Ueberspannung der sozialen Fürsorge", wenn bislang auch für voll erwerbstätige junge Leute vom 15. bis 18. Lebensjahr die Kinderzuschüsse und Waisenrenten gewährt wurden.

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt ersucht die Versicherungsämter zur schnelleren Erledigung der neuen Anträge den Rentenbewerbern bei der Beschaffung der erforderlichen Beweisstücke (Lehrvertrag, ärztliches Zeugnis, behördliche Bescheinigung über die Dauer der Ausbildung, fernere Unterhaltsgewährung usw.) behilflich zu sein. Bei Besuch von Handarbeits- oder Berufsschulen wird auch festzustellen sein, ob die Ausbildung für einen später gegen Entgelt auszuübenden Lebensberuf erfolgt und die Arbeitskraft des Kindes überwiegend in Anspruch nimmt.

Die neuen gesetzlichen Bestimmungen lassen es zur Vermeidung unnötiger Rückfragen geboten erscheinen, schon vor Einreichung der neuen Rentenanträge an die Versicherungsanstalt die nötigen Klärungen vorzunehmen. Wenn beispielsweise Waisenrente für Stiefkinder und Enkel beantragt wird, deren Voraussetzungen jetzt erleichtert worden sind, so kommt es darauf an, ob jene Kinder von dem Versicherten vor seinem Tode überwiegend unterhalten worden sind. Nach den bisherigen Vorschriften mußte der Verstorbene den Unterhalt mindestens ein Jahr gänzlich bestritten haben.

Die Kinderzuschüsse und Waisenrenten werden auch für uneheliche Kinder eines männlichen Versicherten gewährt, „wenn seine Vaterschaft festgestellt ist". Die Versicherungsämter sind verpflichtet, über die Neuerungen Belehrungen und Auskünfte zu geben.

Sichert euch rechtzeitig eine Karte zum Arbeiter-Kulturtag!

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Der schwarze Weg ist noch immer ein öffentlicher Weg und eine der wenigen Zugangsstraßen, die die zahlreiche Arbeiterschaft auf ihrem Wege zur Arbeitsstätte in Magdeburg benutzen kann. Die Frankestraße in der Dunkelheit zu begehen, ist lebensgefährlich wegen des schlechten Pflasters. Die Halberstädter Straße ist wegen des starken Automobil- und Fuhrwerkverkehrs nicht minder ungeeignet, schon wegen der furchtbaren Staubentwicklung. Um so unverständlicher ist es daher, daß der Hochfeder Meyer des Rittergutsbesitzers Köckelmann in seiner bekannten Herrenmanier den schwarzen Weg von Zeit zu Zeit mit Pfählen völlig überschwemmt. Herr Meyer sollte doch wissen, daß dieser Weg nicht zur Ableitung der Abwässer da ist. Sollte er es nicht wissen, so wird es Aufgabe der zuständigen Behörden sein, ihm die Ableitung nach der Halberstädter Straße hin zu empfehlen. So kann es nicht weitergehen. — Die Verschmelzung der noch bestehenden beiden Ortsvereine Groß- und Klein-Ottersleben wird jetzt vom Unterbezirksvorstand verlangt, wie aus den Ausführungen am Sonntag auf der Agitationskonferenz in Hohendodeleben hervorging. Die Klein-Ottersleber Genossinnen und Genossen werden gebeten, an der Parteiversammlung heute (Mittwoch) abend 8 Uhr in den „Hansesälen" teilzunehmen, da der Vortrag des Genossen Heine „Ein Jahr Gemeindepolitik" ja auch die Genossen aus dem Ortsteil Klein-Ottersleben mit berührt. —

Stadtkreis Burg.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Mitgliederbestand am 15. September 5569 männliche, 5877 weibliche, zusammen 11 446 Personen; versicherungspflichtige Kassen am 15. September 176 männliche, 154 weibliche, zusammen 330 Personen oder 2,88 (2,83) Prozent der Gesamtmitgliederzahl. —

Sammelabend heute (Mittwoch) im Gewerkschaftshaus. —

Selbstmordversuch? Am Montag abend zwischen 8 und 9 Uhr bemerkten Anderen in der Nähe des Kaiserwerks Gelegenheit eine Frau, die durch ihr sonderbares Verhalten auffiel. Mit dem Rufe, daß sie sterben wolle, lief sie ins Wasser. Die Absicht zu sterben, scheint ihr aber schnell leid geworden zu sein, denn als die Anderen hinzuriefen, fand die Lebensmüde bis an die Hüften Gelegenheit im Wasser. Man brachte sie in das Vorstadthaus des Rudervereins und stellte fest, daß es sich um die 17jährige Ehefrau eines Kaufmanns handelte. Dr. Stauff wurde sofort ärztlich benachrichtigt, auch die Sanitäter eilten zur Stelle und fanden eine „spätentwickelte" Frau vor, der aber sonst nichts fehlte. Mit Hilfe des Krankenwagens wurde die junge Frau nach ihrem Heim befördert. —

Zum Tode erstickt wurde der Maurer August Winkler. Gestern Vormittag 10, als er am Abend auf dem Wege zu seiner Wohnung war. Er wurde vom Herzschlag betroffen. Sanitäter brachten ihn mit in seine Wohnung, die er morgens noch ganz gesund verlassen hatte. —

Kreis Calbe-Aschersleben-Staßfurt.

Gatersleben. Durch Gase getötet. Ein tragischer Unglücksfall, dem Mutter und Sohn zum Opfer fielen, ereignete sich in unserem Orte. Der 18jährige Sohn des Kaufmanns Niemann wollte ein in die Dunggrube gefallenes Schwein retten, wurde aber durch das Gefen benommen und fiel in die Grube. Die Mutter eilte ihm zu Hilfe, wurde aber ebenfalls von den giftigen Gasen benommen und stürzte in die Grube. Als der Mann vom seiner Geschäftsreise zurückkam, fand er beide als Leichen vor. —

Westeregeln. Für den Arbeiterkulturtag haben bereits 47 Genossinnen und Genossen den Beitrag entrichtet. Es ist dies ein Beweis, wie groß trotz allen menschlichen Mut das Streben nach Weiterbildung innerhalb der organisierten Arbeiterschaft ist. Bis zum 25. September können sich Parteigenossen, welche sich noch anschließen, den Kulturtag zu besuchen, unter Bezahlung des Beitrages beim Genossen Wedig, Meine Straße, melden. —

Neuhaldensleben. Vom Lederarbeiterverband. In Anstellung der Wochenmarkt veranstaltete der Lederarbeiterverband eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, die recht schlecht besucht war. Gauleiter Genosse Fränkinger (Magdeburg) schilderte die Entwicklung, die Aufgaben des Internationalen Gewerkschaftsbundes und den gewerkschaftlichen Kampf in Deutschland. Die Verhältnisse im Verband und in Neuhaldensleben wurden einer Betrachtung unterzogen, wobei Redner zum Ausdruck brachte, daß unter den schlechten Organisationsverhältnissen der Allgemeinheit Fortschrittsfeindlichkeit nicht nur die dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern auch die Kollegenschaft und Kollegen der übrigen Zweigfachabteilungen zu leiden haben. Es sei daher erforderlich, daß in der letzten Woche sich auch die bei Allbrecht beschäftigten Kollegenschaft und Kollegen in großer Zahl zum Verbande angemeldet haben. Alle noch Fernstehenden müssen sich dem Lederarbeiterverband anschließen, damit auch in Allbrechts Handschuhfabrik unter Tarifkühne verlangt und bessere Arbeitsverhältnisse geschaffen werden können. Der Erfolg der Werbetätigkeit in den letzten Wochen brachte anwesend 49 Neuaufnahmen, sowie noch 20 Neuanmeldungen, welche sich im Anschluß an die Mitgliederversammlung meldeten, hinzu kamen. Von den Handschuhmachern fehlen nur noch drei Kollegen, die nicht organisiert sind. — Laubverkauf. Der Magistrat verkauft am Freitag den 24. September, vormittags 11 Uhr, die Laubnutzung von den städtischen Wegen und Plätzen. Treffpunkt ist der Turnplatz auf dem alten Kirchhof. — Bibliothek. Die Ausgabe der Bücher der Zentralbibliothek kann wieder regelmäßig vor sich gehen. Für die Ausgabe ist wie bisher die Zeit von 5½ bis 6½ Uhr an jedem Dienstag und Freitag der Woche bestimmt. Etwa 300 neue Bücher sind beschafft worden. —

Kreis Calbe.

Barby. Unglaublich. Als am Sonntag abend zahlreiche Reisende den Triebwagen 9.86 Uhr nach Güterglück benutzen wollten, fanden sie die Bahnhofshalle dunkel und den Fahrkartenschalter geschlossen vor. Auf ihre Anfragen bei einigen Beamten, die sie deshalb angingen, wurde ihnen die Antwort, daß der Triebwagen vom 16. September an nicht mehr fahre. Dabei hing im Bahnhof eine Bekanntmachung groß und breit: ab 9.86 Uhr abends Triebwagenzug. Es ist doch einfach unglaublich, das Publikum ohne Kenntnis davon zu lassen, daß diese Verbindung nicht mehr existiert, ja sie sogar noch in die Gewißheit zu wiegen, sie bestehe noch. Die Reisenden, die nach Magdeburg wollten, konnten mit besonderen Unkosten noch Anschluß über Güsten bekommen, die Reisenden in Richtung Dessau mußten wohl oder übel auf die Bahnfahrt verzichten. Für Beamte und Reichswehrsoldaten, die am nächsten Morgen pünktlich ihren Dienst anzutreten hatten, gewiß eine peinliche Sache. — Eine Enttäuschung. Nun scheint es sich doch zu bewahrheiten, daß die Zuckerraffinerie diesen Winter stilliegen wird. Barby hat schon so viel Arbeitslose und hoffte auf die Kampagne als Rettung. Hoffentlich lassen unsre städtischen Behörden nichts unversucht, daß das Werk diesen Winter doch noch in Betrieb gesetzt wird. Auch die Einbuße an Gewerbesteuer ist sonst recht empfindlich. — Bühnengemeinde. Es fehlt noch immer die Liste Strube. Welcher Genosse hat sie? Sie muß unbedingt herbeigebracht werden, sonst können die Parteigenossen, die sich darauf eingezeichnet haben, nicht als Mitglieder der Bühnengemeinde an den Vorstellungen teilnehmen. Sie werden also geschädigt, wenn sich derjenige nicht meldet, der sie bei sich liegen gelassen hat. Abgegeben kann sie werden bei Studiendirektor Dr. Dreher oder bei Rektor Karstädt. Am Sonntag findt um 10 Uhr vormittags die Platzverteilung statt. Da rund 300 Mitglieder da sind, werden drei Gruppen, A, B und C, geschaffen, die jedesmal mit den Plätzen wechseln. A sitzt diesmal vorn. — Ein Bienenschwarm hat sich in dem einen der noch stehenden Torpfeiler der Ruine Schloß Friederikenburg niedergelassen. Vorläufig fühlt er sich noch recht wohl darin. Aber wird es ihm im Winter nicht zu kalt werden?

Barby. Die gemischte Kommission, die auf Grund eines Stadtverordneten-Beschlusses zusammentrat und sich aus Stadtverordneten, Lehrern, Elternbeiratsmitgliedern und Sachverständigen zusammensetzte, um die Frage „Schulausbau oder Schulneubau" noch einmal aufs einzelne zu prüfen, sprach sich einstimmig für den Einbau eines zweiten Dachgeschosses in das Verbandsschulgebäude aus. — Am Mittwoch nachmittag gehen die Schulkinder, soweit sie sich daran beteiligen, von ihren Lehrern geführt, in den Zirkus. Als Eintrittsgeld sind 40 Pf. festgesetzt. — Die Schule gibt auf Antrag Urlaub für die Kartoffelernte. Es kommt aber nur Beschäftigung in der eignen Wirtschaft in Betracht. Damit sich die Kinder als Arbeitskräfte bei Fremden verdingen können, wird kein Urlaub gegeben. Es gibt auch hier Arbeitskräfte genug, die brachliegen und nach Beschäftigung hungern. — Der Weg nach dem Saalhorn ist passierbar gemacht. Wenn der Kies erst richtig fest ist, wird man mit den Weg auch bei Regenwetter zufrieden sein. — Verbesserung der Postverbindung. Postmeister Brennecke baut auf, während unter seinem Vorgänger abgebaut wurde. Es ist ihm gelungen, daß der Zug 11.17 Uhr nach Calbe wieder Post mitnimmt. Es werden die Postsachen befördert, die bis 10 Uhr vormittags im Briefkasten am Postamt aufgeliefert sind. — „Arion" hat uns mit seinem Werbekonzert auf dem Marktplatz eine große Freude gemacht. Der herrliche Abend tat ein übriges dazu. Die alten Volkslieder waren von großer Wirkung. — Die Leiche eines neugebornen Kindes wurde am Sonntag von der Saale an ihrer Mündung angeschwemmt. Die Polizei nahm Feststellungen vor. — Auch in Brettenhegen wurde eine Leiche gefunden. Es handelt sich um ein junges Mädchen mit schwarzem Haar, das schon länger im Wasser gelegen haben muß. — Schulkinder aus der Umgebung zogen mit roten Fahnen am Sonntag durch die Stadt, um das Fest der hiesigen Arbeiterturner zu verschönern. — Der Altenabend der Arbeiterwohlfahrt ist auf den 2. Oktober festgesetzt. — Denkt an die Bühnengemeinde! Noch ist es Zeit, einzutreten. Die erste Vorstellung ist am 28. September. — Die nächste Stadtverordneten-Sitzung findet am Freitag statt. —

Calbe. Volksverein. In der Versammlung wurde zunächst die Ersatzwahl des 1. Vorsitzenden vorgenommen. Da der bisherige Vorsitzende, Genosse Karl Kölling, wegen Arbeitsüberbürdung sein Amt zur Verfügung stellte, wurde Genosse Karl Richter einstimmig gewählt. Da auch Genossin Strobel als Vorsitzende der Frauengruppe ihr Amt niedergelegt hat, wurde beschlossen, eine Neuwahl in der nächsten Frauenversammlung vorzunehmen. Anschließend gab Genosse Schiller Bericht von der letzten Stadtverordneten-Sitzung und Genosse Wünsche über die letzte Kreistagssitzung. Beide Berichte lösten eine interessante Diskussion aus. Daran beteiligten sich die Genossen Rücker, Schiller, Voß, Kreitschmer und Strobel. Genosse Schiller forderte zur Beteiligung an der am kommenden Sonntag stattfindenden Elternbeiratswahl der Mädchenvolksschule auf.

Bernburg. Genosse Häferer gewählt. In der Gemeindevertreter-Sitzung wurde der mit der Führung der Gemeindegeschäfte betraute Schöffe Genosse Häferer mit fünf sozialdemokratischen Stimmen gegen den von den Bürgerlichen vorgeschlagenen Schöffenmeister Weise jun., der vier Stimmen erhielt, zum Gemeindevorsteher gewählt. —

Bad Salzelmen. Wieder angefunden hat sich unser Zeitungsjunge. Einige laue Gesellen, die wohl etwas zu tief ins Glas gesehen hatten, wollten dem Kerlchen angeblich einen schönen Ausflug geben und nahmen ihn mit nach Hause. Wenn sich dieser Dummejungenstreich nicht so schnell aufgeklärt hätte, konnte er für die Beteiligten sehr leicht unangenehme Folgen haben, denn es war bereits Anzeige bei der Polizei erstattet worden. — Theaterabende. Die Leitung des Tonhallen-Theaters in Schönebeck wird versuchsweise jeden Mittwoch in Schröders Hotel ein Gastspiel geben. Der erste Theaterabend findet heute (Mittwoch), abends 8 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt die Operette „Die Expatriierten". — Volksküche. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung war der Wunsch geäußert worden, allen Erwerbslosen kostenlos Essen aus der Volksküche zu verabfolgen. Es wird jetzt bekanntgegeben, daß dies nicht möglich ist, weil beträchtliche Bedenken der Erwerbslosenfürsorge dem entgegenstehen. Auf Antrag wird jedoch in jedem Einzelfalle Vorzugsgewährung erfolgen. — Das Rathaus wird einer sehr notwendigen Renovierung unterzogen. Fenster und Türen sowie z. T. die Innenräume erhalten einen neuen Anstrich. Seit Jahren ist dafür nichts Durchgreifendes getan worden. Besonders gründlich ging man jetzt im Rathaussaal vor. Der ganze Putz, der sehr stark mit Salpeter durchsetzt war, wurde abgeschlagen, die Wände wurden mit starker Zementpappe bekleidet und nun neuerdings mit Putz versehen. Die Malerarbeiten werden auch hier bald in Angriff genommen werden. Auch im Rathauskeller ist noch manches zu erneuern. Der Keller wurde seinerzeit von dem „Königlichen" Tenor Patz gebaut. Dieser Mann muß ein schlechter Zementmann sein. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß mit dem Zementmörtel nicht auf genug gegangen ist und man gewahrt sich im ganzen Neubau, besonders in dem Verbindungsgang, vom alten zum neuen Rathaus große Risse an den Wänden. Es werden nun wahrscheinlich Gemäuerstücke bis auf den festen Grund gesetzt werden müssen,

---

„Ja, im guten Sinne. Wollen Sie zu ihm? Der Herr ist eben noch Hause gekommen."

„Nein, ich danke Ihnen für Ihre Auskunft."

Mit Eifer ging wieder hinaus auf die Straße. Wie war es möglich, daß Hans Eck unter einem fremden, ganz unbekannten Namen in diesem Hause wohnte, nachdem er noch vor zwei Tagen bei Fischerauch zum Mausen gekommen hatte? War er doch einer Verwechslung, einer unglücklichen Aehnlichkeit zum Opfer gefallen? Aber noch einmal vergegenwärtigte sie sich das Aussehen des Herrn, mit dem sie auf dem Königsplatz jene derartige Szene gemacht hatte, und die Ueberzeugung wurde in ihr, daß sich unter der Maske dieses Herrn Wermuth kein anderer als Hans Eck verbarg.

Sie lehnte sich gegen Straßenbahn und fuhr nach Hause.

Da sie heute nicht früher kam als sonst, trat ihr Gatte schon in der Tür der Wohnung ihr ungeduldig entgegen, und er sah ihrem erstaunten, geistesabwesenden Gesicht sofort an, daß etwas Wichtiges geschehen war. Sie berichtete ihm von der Begegnung und allen Umständen, und der Alte hörte, aufmerksam sie durch, mehr und mehr in sich zusammen. Noch einmal nahmen sich in ihm Zorn und Angst vor dem Schicksal, seinem, das Eck ihm bereiten würde, noch einmal konnte in ihm das Gefühl seiner Pflicht zum Widerstand mit der Sorge um sich und seine beiden Kinder. Aber als er in dem entsetzensblassen Gesicht seiner Tochter sah, sagte er:

„Wenn er Dich nicht mehr kennen will, so muß ich zu ihm gehen. Ja — ich will zu ihm gehen." Er kam nach, und seine Tochter brachten ihn zu verlassen. Selbstverleugnung bedeute er an seinem Sohn, dessen Studium und ganze Zukunft gesichert worden waren, er bedeute an die Schande, die auf seine Kinder zurückfiel, wenn Eck mitleidlos mit ihm verfahre. Er mußte für den Fall seines Todes seinen Kindern, besonders seinem Sohn, ein Vermögen hinterlassen, mußte versuchen, sich zu rechtfertigen. Er hatte sich eine Gelegenheit.

„Ja — ich will zu ihm gehen — morgen will ich versuchen, mich in Ordnung bringen bei Gelegenheit — aber Erkundigungen um diese Zeit — ja — dann gehe ich zu ihm — — Hoffe —"

Sie folgerte auf und preßte ihr Gesicht an seine Brust: „Nein!"

„Ja," wiederholte er leise. „Erkundigungen um diese Zeit will ich zu ihm gehen — —."

„Es wird alles gut werden, er wird Dir verzeihen, Vater!"

Er streichelte ihren blonden Scheitel:

„Erkundigungen," sagte er, „Erkundigungen — —." Aber über Erkundigungen um diese Zeit war er schon im.

(Fortsetzung folgt.)

die dann mit T-Trägern verbunden werden, um dem Bauwerk eine feste Unterlage zu geben. Wie „tüchtig" dieser „Königliche" Herr Baurat war, hat er auch dadurch bewiesen, daß er den Schornsteinzug so gezeichnet und zum Ausbau in Angriff hatte nehmen lassen, daß er direkt auf den Uhrturm gestoßen wäre. Der damalige bürgerliche Magistrat sah sich schließlich gezwungen, dem Königlichen Baurat den Stuhl vor die Tür zu setzen und unserm jetzigem Stadtbaumeister Wasserthal die Weiterführung zu übertragen, der zwar damals „nur" Bausekreätr war, der aber dann doch den Bau zu Ende geführt hat. —

Schönebeck-Felgeleben. Am Reichsarbeitersporttag erregte bekanntlich eine rote Fahne im städtischen Wohngebäude (Millionenhaus) den Unwillen eines bürgerlichen Stadtrats. Mit der Verfügung, daß die Mieter nur in den Stadt-, Landes- oder Reichsfarben zu flaggen hätten, wenn die städtischen Behörden dazu auffordern, sollte der „Kommunistenfahne" im Millionenhaus der Garaus gemacht werden. Der dagegen erhobene Einspruch hatte Erfolg, die entsprechende ministerielle Verfügung gilt nur für Dienstgebäude. Künftig ist also der roten Fahne am Millionenhaus das Erscheinen gestattet. Es ist doch einfach furchtbar, wie die Nerven schwarzweißroter Bürger durch rote Fahnen gefährdet werden! —

Staßfurt. Die Haltestellen des Autobus sind: Hilles Restaurant an der Neundorfer Straße am Bahnhof; Hohenerxleber Straße, Ecke Schulstraße; an der Salzwerksverwaltung; an der Wegeabzweigung nach Friedrichshall; an Schacht III am Rathmannsdorfer Weg. Bürgermeister Eggert (Leopoldshall) macht dies bekannt mit der bezeichnenden Bemerkung, daß versucht werden wird, eine Verbesserung des Fahrplans herbeizuführen. — Die Urliste derjenigen Personen, die als Schöffe oder Geschworner berufen werden können, liegt im Magistratsbureau, Zimmer 27 des Rathauses, zur Einsicht und zum etwaigen Einspruch vom 20. bis einschließlich 28. September aus. — Bei den hiesigen Kommunisten wirkt sich natürlich der in der Kommunistischen Partei entbrannte heiße Streit ebenfalls recht lebhaft aus. Praktisch tritt er zunächst in Erscheinung in einem Kampfe der beiden Richtungen um die Kandidatenliste für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. —

Stadtkreis Aschersleben.

Erst Gehaltsabzug, dann kündigen. Bei der Firma R. Wolf A.-G. erhielten im Mai eine Anzahl Angestellte ein Schreiben, nach dem ihnen zum 30. Juni gekündigt wird. Dann hieß es weiter: „Wir sind jedoch bereit, Sie weiter zu beschäftigen. Ihre Bezahlung hätte dann ab 1. Juli nach Gruppe III B zu erfolgen." Das bedeutete zwar eine ganz erhebliche Gehaltskürzung, aber noch bitterer ist die Stellungslosigkeit. Die Geschädigten gingen also auf die Versetzung in eine niedere Gehaltsgruppe ein und blieben bei der Firma. Im August wurde aber drei der so Behandelten infolge der Betriebsverlegung abermals gekündigt, und zwar teils zu Ende September, teils infolge des neuen Kündigungsschutzes zu Ende Dezember. Sie klagten nun vor dem Gewerbegericht auf Weiterzahlung des ursprünglichen höhern Gehalts, weil sie nur unter der Voraussetzung der längern Weiterbeschäftigung auf die Kürzung eingegangen seien. Das Verfahren der Firma verstoße gegen Treu und Glauben. Es kam in allen Fällen ein Vergleich zustande, der den Gekündigten den größten Teil ihrer Forderungen zuspricht. —

Die Theatergemeinde hat bis jetzt rund 670 Mitglieder gewonnen. Es sind noch etwa 70 Plätze zu vergeben, und zwar zu 2,50 Mark, 1,50 Mark und 70 Pfennig. Am Sonnabend werden die Listen geschlossen; schleunigste Anmeldung ist deshalb zu empfehlen. Die erste Vorstellung wird bald angesetzt werden, voraussichtlich auf den 12. Oktober. Mit der Verteilung der Mitgliedskarten wird nächste Woche begonnen. —

Der Konsumverein Aschersleben hielt eine Versammlung ab, in der die Vertreter aus sämtlichen Verteilungsstellen anwesend waren. Geschäftsführer Schuboth erstattete den Geschäftsbericht für das erste Halbjahr 1926. Der Umsatz von Januar bis Juni betrug 1 533 018 Mark. Es ist eine Steigerung um 545 700 Mark oder um 35,9 Prozent zu verzeichnen. Die Zahl der Mitglieder ist von 10 155 auf 11 808, also um 16 Prozent gestiegen. Die Bäckerei hatte einen Umsatz von 293 534 Mark, er ist um 27 177 Mark geringer gegenüber dem Vorjahr. Verbacken wurden 11 593 Zentner Mehl. Die Fleischerei steigerte ihren Umsatz von 188 678 Mark auf 284 453 Mark. Verarbeitet und verkauft wurden 2526 Zentner Fleisch gegen 1758 Zentner im Vorjahr. Geschlachtet wurden 700 Schweine, außerdem gelangten 356 Zentner Rindfleisch und 581 Zentner Gefrierfleisch zum Verkauf. Vom gesamten Umsatz entfallen auf Bäckerei und Fleischerei 39,4 Prozent. Bei der Sparkasse wurden 89 494 Mark eingezahlt, 43 236 Mark ausgezahlt. Der Bestand an Spareinlagen betrug am 30. Juni 240 701 Mark. Unterstützung in Sterbefällen wurde in 21 Fällen im Betrage von 1050 Mark gezahlt. Die Bilanz weist gegenüber dem 31. Dezember erhebliche Veränderungen auf; so sind gestiegen die Warenbestände von 196 500 auf 272 397 Mark, Inventar, Fuhrwerk, Auto von 50 993 auf 74 015 Mark, die Grundstückswerte von 190 700 auf 238 367 Mark, Kasse und Bankeinlagen von 42 924 auf 80 416 Mark, und die Geschäftsguthaben von 78 179 auf 142 989 Mark. Der Reservefonds beträgt 38 130 Mark. Für das erste Halbjahr ist der Rabatt in Höhe von 57 400 Mark zurückgestellt. Die innere Erstarkung der Genossenschaft macht ständig erhebliche Fortschritte. So brachte auch der Juli einen Mehrumsatz von 120 859 Mark, und der August 91 900 Mark mehr als im Vorjahr. Geschäftsführer Großmann berichtete über den Ankauf der Grundstücke an der Weststraße und über das Bauprogramm. Die beiden Grundstücke sind 13 500 Quadratmeter groß, mit Gleisanschluß versehen und kosten 98 000 Mark. Der gesamte Betrieb, Bäckerei, Fleischerei, Zentrallager, Verwaltungsgebäude sowie die Nebenbetriebe sollen nach der Weststraße verlegt werden. Das gesamte Bauprojekt wird annähernd 1¼ Millionen Mark kosten. Zunächst sollen Zentrallager, Verwaltungsgebäude und Autogarage erbaut werden. Die hierzu erforderlichen Mittel betragen 500 000 Mark. Die Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine gibt dazu eine Hypothek von 300 000 Mk. 200 000 Mk. bringt der Konsumverein aus eignen Mitteln auf. Das Grundstück ist bereits bezahlt. Mit dem Bau soll begonnen werden, sobald die Zeichnungen vorliegen und die Baugenehmigung erteilt ist. Voraussichtlich kann bereits in 4 Wochen mit der Bauausführung begonnen werden. In der Aussprache wurde der Ankauf der Grundstücke einstimmig gutgeheißen und dem Bauprojekt zugestimmt. In den Aufsichtsrat wurden die ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder Loth, Schulze und Lorenz wiedergewählt. —

Altmark.

Stendal. Republikanischer Tag. Vom schönsten Wetter begünstigt veranstaltete am Sonntag die Ortsgruppe des Reichsbanners einen Republikanischen Tag, verbunden mit der Weihe des neuen Banners. Dem eigentlichen Festakt ging am Sonnabend ein Kommers voraus, verschönt durch Gesangsvorträge und Ansprachen. Der Sonntag begann mit einem fröhlichen Wecken. Bis 2 Uhr war Empfang der Ortsgruppen, dann formierte sich ein stattlicher Zug zum Umzug durch das mit Fahnen und Ehrenpforten geschmückte Dorf, auf dem Dorfplatz wurde die Weihe des Banners durch ein Mitglied des Gauvorstandes vorgenommen. Fräulein Hoff sprach einen Prolog und überreichte eine von den Frauen gestiftete Fahnenschleife; eine Reihe von Ortsgruppen überreichte Fahnennägel. Nach der Weihe des Banners formierte sich der Zug zur Gefallenenehrung am Kriegerdenkmal auf dem Friedhof. Andachtsvoll klangen die Worte des Redners bei der Heldenehrung und Kranzniederlegung. Die Kapelle spielte „Ich hatt' einen Kameraden". Nach dem Umzug entwickelte sich im Festlokal bald ein reges Leben für jung und alt. In beiden Sälen begann am Nachmittag der Tanz. Von dem mühelosen gelungenen Feste wird man noch lange reden. Die Werbekarte Eintrahmer machen sich alle Mühe um Geld. Wenn sich schließlich für die Gäste die Abschiedsstunde. —

Gardelegen. Sozialistische Arbeiterjugend. Zu der am 25. September, abends 8½ Uhr, stattfindenden Jugendfeier werden noch Quartiere benötigt. Wir bitten daher diejenigen Parteigenossen, Gewerkschaftler und Reichsbannerkameraden, denen es möglich ist, einen Jugendlichen in Quartier zu nehmen, sich in die am Mittwoch umlaufende Liste einzutragen. —

Stadtkreis Stendal.

Aus dem Stendaler Stadtparlament.

In der Stadtverordneten-Sitzung gab Vorsteher Dannemann einige Schreiben und Einladungen bekannt. Der Automobilklub Deutschlands ruft die Stadtverwaltung zur Unterstützung in der Durchführung der Automobildurchgangsstraßen, die den Westen mit dem Osten verbinden, auf. Besichtigungen der Knabenvolksschule am Arneburger Tor und des Lyzeums finden am 1. Oktober, nachmittags 6 Uhr, statt. Am Freitag findet in Klinkaus Festsälen eine Versammlung statt, in der Bericht vom Städtetag gegeben wird.

An Stelle der ausgeschiedenen Genossen Walther und Klemp wurden die Genossen Nagel und Zander eingeführt und verpflichtet. Der Haushaltplan der Forstverwaltung für 1927 sieht eine Einnahme von 17 000 Mark und eine Ausgabe von 14 500 Mark vor; es verbleibt also ein Ueberschuß von 2500 Mark. Eine Prüfung der städtischen Kassen hat keine Beanstandung ergeben.

Der Vorlage des Magistrats zur Schaffung eines Ortsstatuts für die finanzielle Beteiligung der Straßenanlieger bei Umpflasterung von Straßen wurde zugestimmt. Dem Landwirt Boock in der Tangermünder Straße sollen einige Quadratmeter Land aus Anlaß der Straßenfluchtverändrung verkauft werden. Für die Herstellung einer Ankleidezelle im Freibad wurden 450 Mark und für die Wasserwirtschaftliche Gesellschaft in Merseburg 50 Mark bewilligt. In die Gesundheitskommission wurden die Genossen Otto Schulze, Wilhelm Gädicke und Henniges gewählt.

Bei der Neuwahl der Kassenrevisions-Kommission wurden zwei bürgerliche und zwei sozialdemokratische Stadtverordnete gewählt. Der Rechnung der gewerblichen Berufsschule wurde zugestimmt. Die Verwaltungsgebührenordnung erfährt auch hier nach einer ministeriellen Anordnung eine Abändrung insofern, als für Wohnungsangelegenheiten endlich eine Gebühr nicht mehr erhoben wird. Die Vorlage über ein Gesuch des Theaterdirektors Ertl auf weitere Gewährung des bisher geleisteten Zuschusses wurde vorläufig zurückgestellt.

Für den Neubau des Polizeigewahrsams und von Bureauräumen für die Polizeibeamten wurden 76 000 Mark bewilligt. Der Betrag soll durch Anleihe beschafft werden. Der Bauplan soll sofort vorgelegt und mit dem Bau möglichst bald begonnen werden. Es ist das der Anfang zum

Bau des großen Verwaltungsgebäudes.

Nach einer Vorlage des Magistrats soll eine Anleihe von 1 Million Mark aufgenommen werden. Die Anleihe soll Verwendung finden für Wohnungsbau, Straßenumpflasterung, Neubau des Lyzeums, Polizeigewahrsams usw. Seitens der Gewerbetreibenden war in der letzten Stadtverordneten-Sitzung und auch in einer Kundgebung großer Spektakel gemacht, besonders gegen den Neubau des Lyzeums und den Verkauf des alten. Die Aufregung hat sich unterdessen aber wieder gelegt. Stadtv. Wichmann und der Stadtv.-Vorsteher redeten noch etwas von dem angeblichen Ruin der Gewerbetreibenden durch die Gewerbesteuer; Genosse Trumpf erwiderte den Herrschaften in treffender Form, und dann wurde die Vorlage angenommen. Nur der Kommunist Mawest, der bereits vordem gegen den Neubau des Polizeigewahrsams gestimmt hatte, stimmte auch gegen die Millionenanleihe und damit auch gegen die Arbeitsbeschaffung für viele Handwerker und Arbeiter. Die kommunistischen Parolen haben den Mann ganz durcheinander gebracht.

Kreisarzt Dr. Puppel wünschte, daß auf dem Grundstück des Johanniter-Krankenhauses eine Isolierbaracke aufgestellt wird. Die Mittel in Höhe von 1000 Mark wurden bewilligt.

Im Stadtteil Röge ist der Fußweg vom Herrenkrug bis zur Kirche mit Bordsteinen versehen und Schlacke angefahren worden. Dabei ist es bisher geblieben. Genosse Müller fragt nun den Magistrat, ob ihm bekannt ist, daß dieser Fußweg durch die Beschüttung mit Schlacken vollständig unpassierbar geworden ist und was der Magistrat zu tun gedenkt, um möglichst bald Abhilfe zu schaffen. Der Oberbürgermeister erklärte darauf, daß noch Steinschlag eingewalzt werden soll, der angefordert, aber noch nicht geliefert ist.

Eine weitere Anfrage des Genossen Müller, die vom Magistrat nicht beantwortet wurde, lautet: „Ist dem Magistrat bekannt, daß die Abstimmungslisten beim Volksentscheid eine ganze Anzahl Namen von Personen enthielten, die für die Abstimmung gar nicht mehr in Frage kamen, und was gedenkt der Magistrat zu tun, damit bei spätern Abstimmungen oder Wahlen die Stimm- bzw. Wählerlisten Mängel nicht mehr aufweisen?" Es hat sich herausgestellt, daß entweder die Personen tot oder schon längst fortgezogen waren. Dieser Uebelstand muß beseitigt werden.

Stadtverordneten-Vorsteher Dannemann will Aufklärung haben über den Stand der

Uebereignung des Johanniter-Krankenhauses.

In einer Sitzung des Kommunal-Landtags ist beschlossen worden, das hiesige Krankenhaus dem Johanniter-Orden Berlin mit allen Verpflichtungen zu übereignen. In dieser das Stadtverordnetenkollegium lebhaft interessierenden Angelegenheit wurde eine Entschließung angenommen, die verlangt, daß das Krankenhaus der Stadt Stendal übereignet wird. Der Oberbürgermeister versuchte noch, die Stadtverordneten ängstlich zu machen, indem er wissen wollte, daß bei Uebereignung an die Stadt für jeden Kranken pro Tag 50 Pfennig mehr Kosten entstehen würden. Genosse Müller kritisierte, daß es der Oberbürgermeister an der nötigen Initiative habe fehlen lassen. Die Stadtverordneten-Versammlung zeigte lebhaftes Interesse für den Ankauf, der 120 000 Mark betragen sollte.

Zum Schlusse der Sitzung wurde von unsrer Fraktion durch den Genossen Treumann die reaktionäre Verwaltung der Thüringer Gasgesellschaft, Abteilung Stendal, einmal durch nachstehende Anfragen ins rechte Licht gerückt: 1. Ist dem Magistrat bekannt, daß seitens der Direktion der Thüringer Gesellschaft, Abteilung Stendal, die sogenannten „Vaterländischen Werkvereine" in den hiesigen Werken gefördert werden? 2. Zur Tagung der Vaterländischen Werkvereine in Nürnberg ist der im Gaswerk angestellte Bote Max Döhne als Delegierter gefahren. Sind die dadurch entstandenen Unkosten von der Direktion gezahlt, oder wie sind die Kosten gedeckt? 3. Was gedenkt der Magistrat zu tun, um die Koalitionsfreiheit der in den Werken beschäftigten Arbeiter, Angestellten und Beamten zu schützen?

Im Gaswerk zu Stendal ist ein Stahlhelmer Betriebsratsvorsitzender geworden. Da kann man sich ja vorstellen, wie die gewerkschaftlichen Verhältnisse dort aussehen. Der Oberbürgermeister zeigte bei dieser Angelegenheit wieder die kalte Schulter; das hält er ja für das Bequemste. Für die freigewerkschaftliche Arbeitnehmerschaft ist diese Sache aber sehr wichtig. Deshalb wird die nächste Stadtverordneten-Sitzung sich noch näher damit beschäftigen.

Eine andre Anfrage wird ebenfalls die nächste Sitzung beschäftigen. Sie lautet: Ist der Magistrat bereit, Auskunft zu geben über den Stand des Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerkes und über die Preise im Vergleich mit denen in andern Städten? —

*

Kontrolle beim Holzfahren. Der Landrat des Kreises Stendal gibt bekannt: Nach einer Verordnung aus dem Jahre 1880 muß sich jeder, der Holz verführt, durch eine Bescheinigung der Polizeibehörde seines Wohnorts, des Eigentümers oder des Aufsehers des Waldes, aus dem das Holz abgefahren wird, über den rechtmäßigen Erwerb des Holzes ausweisen können. Der Ausweis ist auf Verlangen der Polizei- und Landjägerbeamten vorzuzeigen. —

Eingebrochen wurde im Lager des Konsumvereins in der Bismarckstraße. In der Nacht zum Dienstag gelang es Dieben, 6000 Zigarren, 8000 Tafeln Schokolade, eine geringe Menge Branntwein, Seife und Lebensmittel zu stehlen. Vor wenigen Wochen wurde schon ein Einbruch ausgeführt. Die Diebe sollen vom Nordwall her durch einen Garten in den Keller des Lagers eingedrungen sein. —

Erschossen aufgefunden wurde in seiner Wohnung, Nikolaistraße, am Dienstag morgen der Stadtobersekretär B. Eine schwere Nervenkrankheit soll das Motiv zu dieser Tat sein.

Einbruch im Landratsamt. Am Dienstag morgen zwischen 3 und 4 Uhr drangen Einbrecher in das Kreishaus in der Hospitalstraße ein, wo sie größere Barmittel in der Kreiskommunalkasse zu erbeuten hofften. Die Einbrecher stiegen über das Tor der Autoeinfahrt; vom Garten aus gelangten sie mit einer 9 Meter langen Feuerleiter in das erste Stockwerk und durchsuchten dort Bureauräume, fanden aber nur insgesamt etwa 100 Mark. In der Kreiskommunalkasse versuchten sie den Geldschrank zu öffnen, was jedoch nicht gelang. Gewalt wandten sie nicht an. Es wird sich um dieselben Einbrecher handeln, die schon oft Einbrüche in Amtsgebäude unternommen haben. Die Fußspuren im Garten des Landratsamtes wurden von den Einbrechern verwischt. Die Nachforschungen nach den Einbrechern werden sich daher ziemlich schwierig gestalten. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Burg. Am Sonntag findet in Biederitz eine republikanische Kundgebung verbunden mit der Gründungsfeier statt. Kameraden, die es ermöglichen können, nehmen an der Feier teil. Abfahrt Sonntag mittag 1.07 Uhr vom Hauptbahnhof. Radfahrer versammeln sich um 12¼ Uhr bei „Stadt Magdeburg" Abfahrt; Abfahrt Punkt 12½ Uhr. —

Groß-Ottersleben. Wegen der heute Mittwoch stattfindenden Parteiversammlung findet unsre Führersitzung morgen Donnerstag statt. — Sonnabend den 25. September sehr wichtige Mitgliederversammlung mit Vortrag des Kameraden Diesenthal über: „Republik Deutschland und die europäischen Staaten." Frauen sind dazu eingeladen. —

Aus den Gerichtssälen.

Mit Schrubber, Beil und Besenstiel.

In einem Hause der Rottersdorfer Straße wohnen zwei Familien, die sich gegenseitig nicht „grün sind"! Die eine Partei führt den Namen Holze, die andre heißt Könnecke. Der Grund der gegenseitigen Feindschaft liegt — wie ein Zeuge berichtete — „tiefer". Zwischen der Tochter der Frau Holze und dem Arbeiter Könnecke soll früher einmal ein Verhältnis bestanden haben, das zunächst von der Frau Holze als äußerst begrüßenswert betrachtet wurde. Es kam aber der Tag, wo das Verhältnis zerbrach. Wie viele Verhältnisse zerbrechen nicht zwischen jungen Leuten? Das sollte doch aber niemals dazu führen, in ein Stadium unversöhnlicher Feindschaft gegen den ungetreuen „Zukünftigen" einzutreten. In diesem Falle besteht die Feindschaft aber noch heute, obwohl die Tochter nun bereits in

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Sei modern

und elegant. Wähle die Frisur, die alle Vorzüge zur Geltung bringt. Je persönlicher das Haar »zugeschnitten« ist auf die Trägerin, um so kritischer wird es betrachtet — um so sorgfältiger muß es gepflegt sein.

Elida-Haarpflege macht das Haar wundervoll schmiegsam, seidenweich und glänzend, diskret duftend.

Zur nächsten Kopfwäsche nur

ELIDA

HAARPFLEGE

dem Hafen der Ehe gelandet ist und obwohl auch Könnecke bereits — allerdings eine andre — geheiratet hat.

Die Feindschaft gegen Könnecke übertrug sich auch auf dessen Ehefrau. Tagtäglich war Krach im Hause. Frau Holze und deren Tochter — eine jetzige Frau Lindemann — verharrten in der alten Kampfstellung. Frau Könnecke wurde beschimpft und da diese sich die „liebenswürdigsten" Titulierungen nicht gefallen ließ, entbrannte stets ein Wortgefecht in echtem, unverfälschtem Magdeburgisch. Gelegentlich gab es auch „Kloppe", wobei der Schrubber und der Besenstiel eine gewichtige Rolle spielten. Auch mit dem Messer will Frau Könnecke bedroht worden sein. Kurzum, es entstand eine Atmosphäre, die irgendwie einmal zur Explosion kommen mußte.

Das liebliche Pfingsten 1926 brach herein. Auch selbst an diesem Tage, an dem eigentlich alle vernünftigen Menschen die Alltagssorgen für ein paar Stunden vergessen sollten, gab es zwischen den beiden Mietparteien in dem Hause in der Rottersdorfer Straße keine Ruhe. Wieder wurde geschimpft, die beiden feindlichen Parteien brüllten sich gegenseitig an, so daß der Hauswirt, der die täglichen „Konzerte" schon kannte, diesmal doch die drei Frauen bat, ihre Streitigkeiten nicht im Hausflur, sondern hinter verschlossenen Türen austragen zu wollen. Der Hauswirt kannte seine Pappenheimer und hatte durch sein Eingreifen wenigstens für diesen Tag erreicht, daß nicht wiederum die Besenstiele in Aktion traten. Aber schon am nächsten Tage ging der Krach von neuem los. Frau Lindemann und Frau Könnecke „saßen zusammen",

schimpften, brüllten und schlugen

sich. Der Grund? Es gab nur einen Grund — und der lag in der Hauptsache auf seiten der Frau Lindemann —, den Eheleuten Könnecke sollte endlich einmal klargemacht werden, wer nun eigentlich über die größere Kraft und über die bessere Beherrschung der Besen- und Schrubberstiele verfügte. Frau Könnecke mußte „Senge" haben. Das war nach Meinung der Mutter und Tochter Holze notwendig, um Ruhe im Hause zu bekommen.

Der zugedachten „Abreibung" ging eine Schimpfkanonade voraus. Das Haus war wiederum in Aufregung. Der Ehemann Könnecke kam auf den Streit hinzu und wollte Ruhe schaffen. Er griff in den Streit ein: „Geht denn die Wirtschaft schon wieder los?" Schon dieser Ausdruck war dem 16 Jahre alten Sohne Rudi der Frau Holze zuviel. Auch er hatte das Verlangen, ein Wort mitzureden. Schließlich war er schon 16 Jahre alt und hatte es gar nicht nötig, ruhig zuzusehen, wenn Mutter und Schwester sich mit andern Frauen in den Haaren lagen. Auch der Ehemann Könnecke fackte sich noch dazwischen? Das war zuviel! Rudi rief: „Komm' doch runter Du Saubengel, dann brauche ich Dich in zwei Teilen!" Rudi hatte den Mund reichlich voll genommen. Seiner Sinne nach müßte er eigentlich zufrieden sein, wenn ihm nichts geschah. Trotzdem geriet der Ehemann Könnecke in Erregung, stürzte die Treppe herunter und — wurde sofort von der Frau Holze mit dem Schrubber in Empfang genommen.

Der Schrubber landete auf dem Kopf des jungen Mannes herunter. Und als Könnecke es wagte, sich gegen die Angriffe zu wehren, ergriff die Tochter, die Frau Lindemann, ein Beil und schlug damit dem Könnecke über den Kopf. Verletzungen durch Könnecke zusammen. Er wurde bewußtlos vom schnellen Arzt gebracht. Frau Könnecke, die ihrem Mann hilfreich zur Seite lagen sich und deren Schädel eine klaffende Wunde aufwies, ergriff in ihrer verständlichen Wut das auf der Kampfstätte liegengebliebene Beil und wollte damit auf Frau Lindemann losgehen. Die Lindemann zog es aber vor, in ihre Wohnung zu verschwinden. Das war gut so, denn sicherlich wäre noch ein zweites Opfer auf der Kampfstätte geblieben. So ging nur die Wut der Ehefrau Könnecke.

Um sich einigermaßen „Schadlos" zu halten, ergriff aber die Frau noch das Beil und jagte damit die Wohnungsleute und die Tochter der Wohnung der Frau Lindemann aus. Schließlich erschien Polizei auf dem Plane. Das Drama war zu Ende.

Am Dienstag hatten sich Frau Holze, deren Tochter, Frau Lindemann und deren Sohn Rudi

wegen gefährlicher Körperverletzung

zu verantworten. Frau Holze suchte für Sache zu verteidigen, als sie Frau Könnecke, die mit dem Beile die Wohnungstür ihrer Tochter eingeschlagen hatte, auch mit dem Beil einen Wurf über den Kopf geschlagen. Das war sehr einfach, hatte aber nur wenig Erfolg. Die etwaigen Aussagen der Eheleute Könnecke waren übergegangen als die Angaben der Angeklagten. Frau Lindemann bekundete unter Eid, daß sie das Beil nur über den Kopf des Verletzten gehalten habe, und daß durch die Versuche der Frau Könnecke, sie das Beil zu entwinden, das Beil auf den Kopf des Ehemannes gefallen sei. Zur Strafen bestrafen die Angeklagten, daß sie der drohenden Unerhaltlichkeit im Hause seien. Frau Könnecke soll vielmehr diejenige sein, die Frau Lindemann „das Unglück schlagen wollte". Wie aus gemeinsam war, kam in der Verhandlung nicht rechter zur Beleuchtung.

Eine große Rolle spielt in der Verhandlung die Frage, ob Rudi Holze an der Schlägerei beteiligt gewesen war. Vor der Polizei haben die Angeklagten selbst einmal angegeben, daß Frau Lindemann einen Besen zugeworfen habe: „Rudi, hol mal das Beil herbei!" In der Hauptverhandlung wird nicht nur diese Behauptung bestritten, sondern es wird von den Angeklagten sogar behauptet, daß Rudi wirklich das Beil herbeigeholt hat. Das will Frau Lindemann selbst beobachtet haben. Einige Zeugen sagen dagegen aus, daß nicht Rudi das Beil geholt hatte. Jedenfalls gibt es hier Dunkel. Eine Zeugin sagt weiter aus, daß Frau Lindemann auf Vorhaltungen ihrer Mutter, daß der Geschichte noch einen bösen Ausgang nehmen könne, geäußert haben soll: „Wenn ich eine Axt in den Bunker bekommen, das könnte recht sein. Es handelt sich, ob Rudi dem Könnecke Schläge aus ausgeteilt." Die Aussage dieser Zeugin wird von den Angeklagten bestritten. Der Zeuge soll ein „belastetes Weib" sein.

Der Staatsanwalt hält trotzdem das Vorhandensein von Rudi Holze in der Auseinandersetzung für erwiesen. Es kommt der Tat, den Angeklagten mißliebige Handlungen zu. Es kommt gegen Sämtliche Angeklagten Geldstrafen, und zwar gegen Frau Holze 10, gegen Frau Lindemann 75 und gegen den Sohn 5 Mark. Das Gericht nimmt die Meinung, daß gemäß der Tat eine so gefährliche ist, daß zunächst gegen Frau Lindemann die mildernden Umstände nicht zur Wirkung kommen. Gegenüber, daß einer zu mildernden Gesichtspunkt doch um den Ehemann der Angeklagten, der nicht zu geringsten für die Gewaltmaßnahmen ihrer Frauen verantwortlich gemacht werden können, geschehen müssen.

Das Gericht verurteilte

jedoch Frau Lindemann, die den Schlag mit dem Beil ausgeführt hat, zu einer Woche Gefängnis, und Frau Holze wegen der Verletzung des Könnecke mit dem Schrubber zu einer Woche Gefängnis. Rudi Holze kam, weil er noch jugendlich war, mit einer Verwarnung davon. Da die Angeklagten bisher noch nicht bestraft waren, wurden ihnen die verhängten Gefängnisstrafen für die Dauer einer Bewährungsfrist ausgesetzt. Für die Aussetzung der Strafe war auch die Tatsache ausschlaggebend, daß die Verletzung des Könnecke nachteilige Folgen nicht gehabt hat. Die Angeklagten erklärten, gegen die Bestrafung Berufung einlegen zu wollen. —

Gefährlicher Leichtsinn.

Bisher war der polnische Landarbeiter Walter Grabis noch nicht mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten. Sein Bestreben, sich ehrlich und anständig in Deutschland durchs Leben zu schlagen, hätte auch sicherlich keine Unterbrechung erlitten, wenn nicht eine kurze Arbeitsleistung in einem Steinbruch bei Gommern dem Manne zum Verhängnis werden sollte. In dem Steinbruch bekamen die Arbeiter auch Sprengstoffe in die Hände. Ueber das verausgabte Sprengmaterial wird gewissenhaft gewacht, aber trotzdem kommt es vor, daß einige Arbeiter von dem gefährlichen Zeug sich etwas aneignen. Da solcher Besitz von Sprengstoffen für die Allgemeinheit gefährlich sein kann, wird der unbefugte Besitz von Sprengstoff mit mindestens 3 Monaten Gefängnis bestraft. Die strenge Bestrafung hält leider auch heute noch nicht einige Arbeiter ab, dieses für sie völlig wertlose Zeug im Besitz zu haben. Die Polizeirazzia in der Umgegend von Gommern hat bewiesen, wie wenig gerade diese Anordnungen befolgt werden.

Auch der polnische Landarbeiter nahm vom Steinbruch ein Stückchen Zündschnur und eine Sprengkapsel mit in seine Wohnung. Auch er hatte dafür absolut keine Verwendung. Trotzdem nahm er es mit. Sicherlich wäre dieser verbotene Besitz von Sprengstoff niemals zur Kenntnis der Polizei gekommen, wenn nicht der Pole eines Tages das Verlangen hatte, die Zündschnur anzustecken, um zu sehen, was sie eigentlich anrichten könnte. Wahnsinniger Leichtsinn war das. Er wurde aber ausgeführt, sogar in der eignen Wohnung. Als die Schnur zu glimmen begann, bekam der Mann doch den Schreck in die Glieder und in seiner Angst warf er die brennende Zündschnur aus dem Fenster auf die Straße. Glücklicherweise ist durch diese leichtsinnige Handlungsweise ein Schaden nicht entstanden.

Wegen unerlaubten Sprengstoffbesitzes und groben Unfugs stand Grabis am Dienstag vor dem Schöffengericht. Er ist geständig, kann aber keine Erklärung darüber abgeben, wie er dazu gekommen ist, die brennende Schnur auf die Straße zu werfen. Das Gericht erkannte wegen des Sprengstoffbesitzes auf die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis und wegen des verübten groben Unfugs auf 20 Mark Geldstrafe. Da der Angeklagte bisher unbestraft war, wurde ihm die Strafe auf die Dauer einer Bewährungsfrist von 3 Jahren gegen Zahlung einer Geldbuße von 30 Mark, zahlbar in monatlichen Raten von 5 Mark, ausgesetzt. Der Angeklagte nahm das Urteil an. —

Volkssport.

Arbeiter-Sportkartell Magdeburg.

Der Volkspielland Cronau wurde in das Kartell aufgenommen. Der Sekretär der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Genosse Wildung (Berlin), hielt dann einen Vortrag über die Aufgaben der Landesvorstände. Wenn die Kartelle ihre vielen Aufgaben erfüllen sollen, müssen sie finanziell sichergestellt sein. Da sie vom Staat keine Mittel erhalten, müssen die angeschlossenen Vereine durch Beiträge die Gelder aufbringen. Einzelne Vereinigen haben in letzter Zeit in ihrem Etat Mittel zur Förderung der Jugendabteilungen bereitgestellt. Wir müssen mit den Funktionären der Arbeiterjugendlichen in den Vereinen allerdings in Verbindung treten, damit diese dahin wirken, daß die Jugendkartelle von den bereitgestellten Mitteln ihren Anteil bekommen. Die Jugendkartelle müssen mit den Ortskartellen in dauernder Fühlung stehen. Mit den Kassen unter Jugendlichen wird noch viel Arbeit geleistet. Wir dürfen nicht in endlosen Sitzungen mit Kleinigkeiten Sachen für Jene verbrauchen. Auch bei uns muß der Satz der Technik gelten: Mit wenig Kraftaufwand große Leistungen erzielen! Nur wenn wir so arbeiten, können wir unser Ziel erreichen: gemeinsam mit den Arbeitersportlern an der Gestaltung der Tage der Arbeiterklasse zu arbeiten und Freude und Sonne in die Herzen der Arbeiterjugend zu tragen. Im Anschluß an den Vortrag beantwortete Genosse Wildung einige gestellte Fragen. Die Gewerkschaften weisenden Verbände können der Zentralkommission nicht angeschlossen werden, solange der Arbeiter-Sängerbund als größter dieser Verbände sich abseits stellt. Die angeschlossenen Vereine sollen sich dem Ortskartell anschließen. In der Angelegenheit Reichsbanner und Arbeitersport gilt nach der Beschluß beider Organisationsleitungen, wonach in Orten, wo Arbeitersportvereinen das Reichsbanner keine Sportabteilungen gründen darf. Bildung verlangte ausführliches Material über Aufbauarbeiten dieses Verbandes, um dagegen einschreiten zu können. Genosse Hermsch berichtete über die Tagung des Stadtvorstandes für Leibesübungen. Verschiedene Plätze, die sich zu Spiel- und Sportzwecken eignen, sollen freien Jugendlichen entzogen und anderweitig verwendet werden. Wenn auch der zum Anfang stehenden Plätze zu beseitigen sind, muß aber dagegen protestiert werden, daß Sportplätze eingezogen werden, ohne Ersatz dafür zu haben. Der Vorstand wird demnächst, dem Magistrat in diesem Sinne zu schreiben. Der Bundesfeiertag der Arbeitersportler sind vom Magistrat 100 Mark überwiesen worden. Außerdem beteiligt sich der Stadt mit einem einmaligen Beitrag von 100 Mk. als Ehrenmitglied. Der Kassierer bringt die Abrechnungen vom Sportfestes und von der Schwimmveranstaltung im „Kristallpalast" zur Verlesung. Der Fußballveranstaltung brachte einen Ueberschuß von 200 Mk., während die Schwimmveranstaltungen mit einem Defizit von 700 Mk. abschlossen. Die Kassenprüfer muß unter Beanstandungen keine Beanstandungen. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Es soll versucht werden, den Film in einem Magdeburger Lichtspielhaus noch einmal laufen zu lassen. Eine auf die Angelegenheit weist am 26. September in Berlin. Es soll versucht werden, diesen auf ihrer Reise durch Deutschland auch nach Magdeburg zu bekommen. Zum Schluß fanden einige Vereins-Sachen ihre Erledigung. —

Mitteilungen der Sportvereine.

Turnerschaft der Schwarzwachsen. Am Sonntag nehmen die Turnerschaft der Schwarzwachsen an Ringen, Boxen und Faustball ihren Anfang. Am Boxen sind nur allein Jugendmannschaften gemeldet, in Ringen in Faustball je 2 Mannschaften der A-Klasse und 2 Mannschaften der B-Klasse stehen. Die Faustballmannschaften stellen die Turnerschaften Eintracht, Alte Neustadt und der Ring- und Faustballverein Altes Neue Neustadt. Eichte Jugendmannschaften und Altes Neue Neustadt (A-Klasse) haben sich eine erste Vereine dem Kampfgericht zu stellen. Der Kampf wird im Fermersleben im Sellers Gesellschaftshaus ausgetragen und beginnt um 2 Uhr. Es stehen sich in diesem ersten Treffen zwei gleichstarke Mannschaften gegenüber. Wenn der beiden Mannschaften schon im normal als Sieger nennen zu müssen, wäre verfehlt. Da aber guter Sport geboten wird, ist dem Mitbesucher dieser Spiele der Besuch zur Sammung nur zu empfehlen. Zur besonderen Beachtung: Eine Mannschaft, die ohne Entschuldigung nicht antritt, scheidet aus der Serie aus. —

Sportnachrichten.

Radsport (Sportfahrer) Steile 30,7 Sekunden. Der Genosse Erdsiek hat in C-Klasse (Steigungen) die 100 Meter in 30,7 Sekunden. Zweiter wurde auch 100 Meter Steiger auf der Chausseestraße in Fermersleben. Mit Bagger Genossen Hesse gleichfalls in Vorjahren im 100-Meter-Lauf in 15,48 Minuten und im 100-Meter-Lauf am Rotmuseum in 1 Min. 0,0 Sek. —

Aus dem bürgerlichen Sportleben.

Motorradsport. Der Motorradsportclub Germania hielt am vergangenen Sonntag den dritten Lauf seiner Meisterschaft ab. Es waren eine Verzögerung auf einer Rundstrecke von ca. 30 Kilometer gemacht worden war. Karl Gerzmann auf „Rhino" sicherte sich durch ununterbrochene Tuchfahrten der Strecke mehrere Ersten wertvolle Punkte in der Klasse für Maschinen bis 175 ccm, wodurch er sich den Titel eines Meisters sicherte. In der Klasse 350 ccm und darüber hatte sich Karl Zeschke auf „Matador" ebenfalls drei Punkte. Nach Beendigung der Veranstaltung fand im Restaurant Waldfrieden im Anschluß die Siegerehrung statt. —

Lauf durch den Nordwestpunkt. Mit einem Start-Sonntag startet der Radsportverein an der Berliner Chaussee am Sonntag den 26. September um 8 Uhr auf. Schwierig gestalteten sich die Vorbereitungen mit den besten Bemühungen. Von allem unmittelbar der Start des nationalen Bahnrekordfahrers Jean Wenzler (Berlin). Als vor Jahren der Weltmeister Guignard den Stunden-Weltrekord auf 100,425 Kilometer brachte, glaubte niemand an eine Verbesserung dieser Leistung. Trotz der Versuche, den Rekord zu verbessern, blieben einige Konkurrenten nicht ruhen, immer und immer wieder neuen Versuch zu Versuch zu geben. Nun Guignard versuchte es Nordbrock, der auch mehr gewinnbringender, Anfangs aber nicht erreichen konnte. Seit vorigem Jahre haben nun eine Reihe von französischen Dauerfahrern versucht, dem Rekord das Lebenslicht auszublasen. Nacheinander verbesserten den Rekord Brunier, Vanderstuyft und Ganay und dann wieder Brunier, der auf der Automobilrennbahn zu Paris-Montlery den Stunden-Weltrekord auf ca. 112 Kilometer brachte. Diese Leistung machte den Franzosen in der ganzen Welt bekannt. Geführt wird er am Sonntag von Bajorath. Ihm entgegen tritt Deutschlands Vertreter in der Weltmeisterschaft Galdow. Mit Recht ist der Charlottenburger Bauer wieder für den „Großen Herbst- und Abschiedspreis" verpflichtet worden. Sein Sieg im „Großen Preis von Magdeburg" dürfte noch in aller Erinnerung stehen. Der Vierte im Bunde ist der Frankfurter Weitz. Die Besetzung der Dauerrennen ist so gut, daß sie den Beifall aller Radsportfreunde finden dürfte. In dem Fliegerrennen erscheint ein alter Bekannter der Magdeburger Bahn am Ablauf, und zwar Rettelbeck. In Erfurt fuhr der Weltrekordmann Bahnrekorde. Seine Gegner sind Magdeburgs Meister von 1926/27 Brummert, der Berliner Peter sowie der Breslauer Fliegermeister und Sechstagefahrer Pohl.

Viel Glück hat die Ortsgruppe Magdeburg der deutschen Radfahrer-Vereine bei ihren Veranstaltungen nicht gehabt. Bei den letzten Bahnrennen sichten es so, als ob Petrus seine Schleusen öffnen wollte. Aber bei Beginn herrschte Sonnenschein und das reichhaltige Programm konnte vor mäßigem Besuch zur Abwicklung gebracht werden. Die Untons-Amateure hatten recht zahlreich ihre Meldungen abgegeben, so daß es spannende Kämpfe zu sehen gab. Es gab nur „einen" Meister und dieser hieß Nitzschke, der sämtliche ausgefahrenen Meistertitel überlegen an sich brachte. Als gute Kurzstreckenfahrer zeigten sich noch Schubert, Piaseckt, Puch, Willberg, Bethge, E. Brummert und Paul, während die Gebr. Tyrakowski hauptsächlich in den langen Strecken tonangebend waren. Besonders im Stunden-Mannschaftsfahren wurde infolge der immerwährenden Vorstöße der Gebr. Tyrakowski eine Stundenleistung von 88,400 Kilometer erzielt. Eine gute Leistung für die Magdeburger Bahn. Das Stunden-Mannschaftsfahren gewann erwartungsgemäß Nitzschke. —

Vereinskalender.

Biochemischer Verein. Am Sonnabend den 25. September, abends 8 Uhr, in der Aula der Luisenschule, Prälatenstraße, Vortrag Dr. Bierendempfel (Hannover) über Krebskrankheiten. [406

Briefkasten.

Berichterstatter Pr.-Börnecke: Nachrufe gehören in den Inseratenteil. — **Berichterstatter Neuhaldensleben:** Ankündigungen der Lichtspiele und des Zirkusses können wir ohne Inserat nicht veröffentlichen. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 21. September. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 604 Rinder, und zwar 48 Ochsen, 94 Bullen, 462 Färsen und Kühe. 27 Fresser, 455 Kälber, 398 Schafvieh usw., 3234 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	58—60
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	45—51
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—44
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—

B. Bullen.

a) vollfleischige, ausgemachsene höchsten Schlachtwerts	54—60
b) vollfleischige, jüngere	48—53
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	43—47

C. Färsen und Kühe.

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	53—60
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	44—52
c) jüngere Kühe und Färsen	33—43
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	26—32
e) gering genährte Kühe und Färsen	20—25

D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 38—48

Gut genährte Fresser über Notiz

2. Kälber.

a) Doppellender feinster Mast	105—120
b) feinste Mastkälber	70—82
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	65—69
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	55—60
e) geringere Saugkälber	40—48

3. Schafe. A. Stallmastschafe.

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—55
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	41—46
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—40

4. Schweine.

a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	82—84
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	82—84
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	81—83
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	79—81
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	75—78
f) unreine Sauen	70—77
g) geschnittene Eber	—

Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig.

Ueberstand: 10 Rinder. — Kälber. — Schafe. — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fruchten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Magdeburger Produkten-Börse vom 21. September.

Weizen 12,10—12,30, Tendenz ruhig. Roggen 10,90—11,00, Tendenz stetig. Sommergerste 10,50—11,50, feinste über Notiz, Tendenz fest. Wintergerste 9,30—9,50, Tendenz fest. Neuer Hafer 9,50—9,8., Tendenz stetig. Mais 9,10, Tendenz ruhig. Viktoriaerbsen 27,00—28,50, Tendenz fest. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 20 Tonnen. Weizenmehl, Typus 0, 30,00—31,00, Tendenz stetig. Roggenmehl, Typus 0, 28,25—28,75, Tendenz stetig. Alles für 100 Kilogramm einschl. Sack. Weizenkleie 5,70—5,90, Tendenz ruhig. Roggenkleie 5,50 bis 5,60, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 21. September.

Der Preis für Weißzucker (gemischt, Sack und Verbrauchsteuer) betrug für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Ztr. bei Lieferung innerhalb 10 Tagen —, per September 30,——30,—, und per laufende Hälfte Oktober-Dezember 29,— für gemischtes Melis. Tendenz fest.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Großhändlern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate:	
Weizenmehl, feine	18,50—19,50
Backmehl	19,25—19,75
Kaffeemehl	20,50
Weizengrieß	21,50—23,50
Hartgrieß	22,50—23,50
Kartoffelmehl	15,50
Schmelzmehl	28,00—30,00
Maisgrieß	48,00—50,00
Maisschlemmmehl	— —
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	12,50—24,00
Erbsen, geschälte	26,50—43,00
Erbsen, russische	14,00—15,00
Reis:	
Rangoon-Reis	18,50—19,00
Tafelreis	20,50—14,00
Bruch-Reis	17,25—17,75
Tapioka:	
Flammen	29,00—40,00
Perlen	37,00—38,00
Kristallen	42,00—50,00
Sulamanen, niederl.	50,00—25,00
Mandeln, süße	166,00—190,00
Mandeln, bittere	180,00
Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	135,00—150,00
Pfeffer, weiß	200,00—210,00
Piment, Jamaika	100,00—110,00
Kaffee, roh:	
Guatemala usw.	290,00—300,00
Prima Santos	180,00—190,00
Superior Santos	173,00—179,00
Gerste, gebrannte	13,25—16,00
Kakaopulver	93,00—100,00
Tee	365,00—375,00
Speiseöle	
Mandel	67,50—71,00
Mohn	65,00—68,00
Rüböl, raff. (Berlin)	84,00—87,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pure	79,00—80,00
Kunstschmalz	29,00—31,00
Kunstspeck	30,50—32,00
Cocosfett, amerikan.	
12½ Kilo, je Kilo	30,00—32,00
Deutsches Bienenkunstfett, in Kisten zu 12 Tafeln, à 5 Pfund netto	— —
Heringe per Tonne	
Englische Matjes	26,00—28,00
Norwegische Matjes	25,50—29,50
Holländische Matjes	68,50—72,50
Deutsche Vollheringe	57,50—58,50
Zucker:	
Zuckerkleine	27,00—29,00
Zuckerkleine	29,00—31,00
Rübenzucker	18,50—23,00

Berliner Produkten-Börse vom 21. September.

Notierungen an der Warenbörse zu Berlin: Weizen, märk. 261—263, märkischer Winterweizen —,—. Roggen, märkischer 211,00—217,00, per Oktober 233—233,00. Braugerste 171—175, Hafer, märkischer 172—184,00. Mais lo Mais 164—166. Weizenmehl 28,00—38,50, neuerdings Preisabschläge infolge neuer Ernte. Roggenmehl 24,00—27,50. Weizenkleie 11,00. — Roggenkleie 11,00. — Raps 310,00. Viktoriaerbsen 48,00—54,00. Speiseerbsen 34,00—46,00. Kocherbsen 24,00—31,00. Futtererbsen —,—. Ackerbohnen —,—. Serradella, neue —,—. Rapskuchen 14,40—14,60. Leinkuchen 14,60—15,20. Trockenschnitzel 10,00—10,30. Sojaschrot 13,80—14,00. Kartoffelflocken 15,00—15,50. Kartoffelstärke und Calmaten siehe Notiz. Weizenmehl siehe Notiz.

Beim Nachfüllen von MAGGI's Würze

Nachfüllpreise: Größe Nr. 0 1 2 3 RM —.25 —.45 —.65 1.25

achte man darauf, daß die Würze aus Maggis großer Originalflasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als Maggis Würze fortgefüllt werden.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Verschärfte Streiklage in England.

Die Exekutive des Bergarbeiterverbandes stimmte am Dienstag dem Wortlaut eines Schreibens an den Ministerpräsidenten zu, das eine vernichtende Kritik der von der Regierung in der vergangenen Woche gemachten Vorschläge zur Lösung der Kohlenkrise darstellt. Dieses Schreiben war von einer Mitteilung des Bergarbeiterverbandes begleitet, in welcher die Exekutive ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck verleiht, mit dem Ministerpräsidenten zu einer neuen Aussprache zusammenzutreffen.

Die Mitteilung der Exekutive wurde von Baldwin umgehend mit der Bitte beantwortet, noch am Mittwoch abend mit ihm in eine neue Besprechung einzutreten.

In dem Schreiben der Exekutive des Bergarbeiterverbandes an den Ministerpräsidenten wird einleitend darauf hingewiesen, daß die Vorschläge des Ministerpräsidenten vom Freitag eine neue verschärfte Lage geschaffen hätten. Die Exekutive stellt fest, daß Baldwins Vorschläge eine völlige Preisgabe des Prinzips der nationalen Lohnreglung bedeuten würden, eines Prinzips, das der Kohlenbericht empfohlen und Churchill im Namen der Regierung anerkannt hätte. Eine Wiederaufnahme der Arbeit unter der von Baldwin vorgeschlagenen Voraussetzung würde praktisch darauf hinauslaufen, daß die Unternehmer in den einzelnen Bezirken die Arbeitsbedingungen diktieren könnten.

Das Schreiben beweist hierauf ausführlich unter Zuhilfenahme des Wortlauts des Kohlenberichts, daß eine distriktweise Lohnreglung im Bergbau eine Katastrophe für die Industrie darstellen und alle Hoffnungen auf einen wirklichen und dauernden Friedensschluß vernichten würde. Der Ministerpräsident wird mit größtem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß ein Beharren auf dieser Politik eine Verlängerung des Kampfes im Bergbau bedeuten würde; die Verantwortung hierfür fiele ausschließlich auf die Regierung und die Unternehmer.

In der Besprechung des Schreibens stellt der „Daily Herald" fest, daß der Regierung nunmehr die Gelegenheit geboten sei, ihre Fehler wieder gutzumachen, da die Bergarbeiter gegen die Garantie eines nationalen Lohnabkommens bereit seien, einer unmittelbaren Verringerung der „Kosten der Arbeit" zuzustimmen.

Anschluß an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Der rumänische Gewerkschaftskongreß sprach sich abermals für den Anschluß an die Amsterdamer Internationale aus. Er beschloß ferner die Errichtung einer Arbeiterbank mit 20 Millionen Lei Kapital. —

Der Hamburger Schiedsspruch abgelehnt. Eine Vollversammlung der Hamburger Hafenarbeiter beschäftigte sich am Dienstag mit der Gesamtentscheidung des Schlichtungsausschusses zu den Hafentarifen und lehnte die Entscheidung ab, weil bezüglich der Hauptlöhne kein Entgegenkommen gezeigt wurde. Auch die Unternehmerorganisation der Hafenbetriebsvereine lehnte den Schiedsspruch ab. Auf Antrag der Hafenarbeiter ist jetzt der Schlichtungsausschuß angerufen worden. Er wird sich am Freitag nochmals mit den Lohn- und Tarifverhältnissen im Hafen beschäftigen. —

Der Brückeneinsturz bei Garb.

Der von der Regierung eingesetzte Untersuchungsausschuß weilt immer noch in Garb. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, und es dürften wohl auch noch einige Tage vergehen, ehe die Arbeiten zum Abschluß gebracht werden können. Bisher steht immer noch nicht mit Sicherheit fest, ob höhere Gewalt oder Fahrlässigkeit das Unglück verursacht hat. Den beiden an der Unglücksstelle tätigen Tauchern ist es gelungen, die Leiche des Zimmermanns Bluhm zu bergen. Der zweite Betonmeister der Berliner Baufirma Firch war verhaftet worden, da ihm zur Last gelegt wurde, er habe bei der Mischung der Betonmasse und auch bei der Verhinderung des Eindringens von Wasser nicht die notwendige Sorgfalt walten lassen. Die Zeugenvernehmungen haben die Aufrechterhaltung der Verhaftung nicht gerechtfertigt, so daß Firch noch in der Nacht wieder entlassen wurde. —

Kleine Chronik.

Bergwerksunglück in Gelsenkirchen.

Ein schweres Bergwerksunglück ereignete sich auf der Zeche „Fröhliche Morgensonne". Ein Teil einer Förderstrecke ging zu Bruch und begrub vier Bergarbeiter unter sich. Die sofort einsetzenden Rettungsarbeiten hatten den Erfolg, daß ein Bergmann im Laufe der Nacht, wenn auch schwer verletzt, geborgen werden konnte. Mit einem zweiten Bergmann wurde im Laufe des Dienstagnachmittags eine Verständigung herbeigeführt. Ob seine Bergung möglich ist, bleibt abzuwarten. Leider muß mit dem Tode der beiden übrigen Bergleute, die beide verheiratet sind, gerechnet werden. Die Rettungsarbeiten, die bei der Größe des Zusammenbruchs etwa 2 bis 3 Tage noch andauern werden, werden fortgesetzt. —

Eine Unternehmungslustige.

Seit Mittwoch voriger Woche ist die 13 Jahre alte Schülerin Hildegard Büttner aus Berlin-Lichtenberg verschwunden, allerdings nicht spurlos. Die Kriminalpolizei konnte feststellen, daß das Mädchen bereits zuvor die Schule nicht mehr besucht hatte, obwohl sie regelmäßig den Schulweg antrat. Am Mittwoch entwendete sie zu Hause 150 Mark, kleidete sich im Kaufhaus Wertheim völlig neu ein und kaufte einen kleinen Koffer, in dem sie ihre alten Sachen unterbrachte. Dann fuhr sie nach Stettin. Hier lernte sie eine Frau kennen, mit der sie einen Ausflug machte. Diese Frau, die an dem Mädchen, das sich als 15jährig ausgab, Gefallen fand, kaufte ihr wieder eine Rückfahrkarte nach Berlin und brachte sie zu dem Zug. Aber sie ist nicht zurückgekehrt. Die Stettiner Bekannte hat inzwischen bei den Eltern angefragt, ob das Mädchen nicht für längere Zeit zu ihr kommen könnte. Durch diese Anfrage kam man ihr wenigstens auf die Spur und erfuhr, daß sie sich inzwischen einen Bubikopf schneiden ließ. —

Verurteilung eines Wucherers.

Vor dem Dresdner Landgericht hatte sich der 66 Jahre alte Darlehnsvermittler Rudolph 4 Tage lang wegen Darlehnswuchers zu verantworten. Er hatte in zahlreichen Fällen Darlehen gewährt und dann seine Gläubiger brutal ausgenutzt. Viele ließ er völlig pfänden. Eines seiner Opfer hat Selbstmord begangen. In erster Instanz war Rudolph mit 9 Monaten Gefängnis davongekommen. Auf die Berufung des Staatsanwalts lautete das neue Urteil auf 2½ Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. —

Die Typhus-Epidemie.

In Hannover sind die ersten Typhuskranken, 19 an der Zahl, als geheilt entlassen worden. Dagegen wurden vom Montag zum Dienstag 58 neue Typhuskranke in die Krankenhäuser übergeführt. Die Zahl der Todesfälle ist mit Einschluß von 4 Toten in Privatwohnungen auf insgesamt 88 gestiegen. Da für zahlreiche Kranke jetzt die Zeit der Krise gekommen ist, muß mit weiteren Todesfällen gerechnet werden. Die Zahl der Kranken betrug am Dienstag vormittag 1704. Etwa 25 Kreisärzte, die zum Teil von auswärts herangezogen wurden, untersuchen jetzt die Häuser und Wohnungen der besonders heimgesuchten Stadtteile, um festzustellen ob irgendwo Kranke sich noch ohne ärztliche Hilfe befinden.

Gepreßte Einbrecher.

Geldschrankeinbrecher suchten die erst vor kurzem eröffnete Filiale der Salamander-Schuhfabrik in der Belle-Alliance-Straße in Berlin heim. Nach einer ziemlich waghalsigen Kletterei gelangten sie vom Treppenhaus durch ein eingedrücktes Oberfenster über einen Lichtschacht in den Lagerraum im ersten Stock und von hier aus in den Laden und das Kontor im Erdgeschoß. Hier knabberten sie den Geldschrank auf, fanden darin aber nur Geschäftspapiere, da der Geschäftsführer das Geld abends mitzunehmen pflegt. Vor Wut rissen nun die Verbrecher im Lager alle Stiefel aus den Kartons und warfen alles durcheinander. —

Ein Autodieb.

In Harlan im Staate Kentucky zog am letzten Sonntag der Pfarrer des Ortes mit seinen Schäflein vor die Kirche. Hier hatte einen Schreckenskauzen erreichen und entzünden. Dann hielt er eine flammende Ansprache und donnerte darin wider den bösen Gesellen, der eifernde Pfarrer es abgesehen hatte. Niederend brannten englischen Schriftsteller H. G. Wells, auf dessen „Grundriß d. R. Welt" verdammte das Buch, wie der „Daily Telegraph" berichtet, in Grund und Boden. Es wirke vergiftend und sei nicht wert, gelesen zu werden. Und in hohem Bogen sauste das Buch ins Feuer. Aber noch ein andres Buch hatte den heiligen Zorn des Mister Reverend erregt, Jane Grehs „To the Last Man". Es wurde ebenfalls zum Flammentod verdammt. Ihm folgte, offenbar der bessern Charakterisierung halber ein Pack Spielkarten und die Sonntagsausgabe des „Louisville Courier". Als Bücher, Karten und Zeitung von den Flammen verzehrt waren, gab der Reverend in einer Schlußansprache den eigentlichen Grund für die Verbrennung der Bücher zum besten. Das Lesen der dicken Bände koste seine Schäflein zuviel Zeit, die sie viel besser im Dienste des Herrn verbringen könnten. —

Dorfbrand in Pommern.

Im Dorfe Lanzig (Kreis Schlawe) brach auf dem Gehöft des Bauern Joseph Emert in der Nacht Feuer aus, das in Kürze sämtliche Gebäude einäscherte. Der Besitzer rettete nur mit Mühe das nackte Leben. Das Feuer griff in dem enggebauten alten Dorfe sehr schnell um sich. Es brannten in Kürze die Wirtschaftsgebäude der evangelischen Pfarre sowie die Gehöfte des Bauern Franz und des Besitzers Fritz Emert nieder. Sämtliche Getreidevorräte wurden vernichtet. —

Skelettfunde in einer alten „Raubburg".

Aus Linz wird den „Wiener Stimmen" zufolge gemeldet: Im Markte Timmelkam wurde beim Abtragen eines alten Hauses innerhalb eines Wohnraumes unter einem dritten Fußboden ein unheimlicher Fund gemacht. Nicht weniger als fünf menschliche Skelette wurden dort aufgefunden. Man hat in dem Hause offenbar beim Erneuern der Fußböden die alten Dielen liegengelassen, wodurch sich Zwischenräume ergaben, deren vierter ganz mit Moder ausgefüllt war. Zwischen diesen Fußböden lagen die Skelette, darunter auch das eines etwa 12jährigen Kindes. Das abgetragene Haus stammt aus dem Jahre 1617, hatte eine durch einen Stufeneingang erhöhte Lage und war einmal ein Gasthaus. Man nimmt an, daß dieses Gasthaus eine sogenannte „Raubburg" war, in der in frühern Jahrhunderten reisende Kaufleute mit ihren goldgefüllten Geldkatzen nächtigten, erschlagen, ausgeraubt und unter den Fußböden verscharrt wurden. —

Kriminalbeamter und Falschmünzer.

Die Wiener Staatsanwaltschaft hat durch Vermittlung des polnischen Generalkonsulats an die polnische Regierung das Ersuchen gerichtet, den Warschauer Kriminalinspektor Bacharach wegen Anfertigung und Ausgabe von österreichischem und polnischem Falschgeld zu verhaften. Die Recherchen der Wiener Behörde sind seit langer Zeit im Gange; das Belastungsmaterial soll sehr groß sein, das in den europäischen Falschgeldzentralen gesammelt worden ist. Diese Nachricht hat die größte Sensation in Warschauer Kreisen hervorgerufen, da der Beamte zu den tüchtigsten und erfolgreichsten Kriminalisten der polnischen Hauptstadt gehörte. —

Militärunruhen in Holland.

In der holländischen Garnisonstadt Assen ist es am Montag abend in der Kaserne des 12. Infanterieregiments unter Reservisten, die zu einer 14tägigen Uebung eingezogen sind, zu einem Aufruhr gekommen. Die Mißstimmung unter den Mannschaften entlud sich nach einem langen, anstrengenden, in der größten Hitze unternommenen Marsche. Die Soldaten zerstörten die Kantineneinrichtung, wobei es zu einer Schießerei kam. Hierbei sollen ein Sergeant getötet und mehrere Soldaten verletzt worden sein. Der Regimentskommandeur hat an der Spitze der Kasernenwache selbst eingegriffen und das Feuern befohlen. —

Gescheiterter Ozeanflug.

Das Flugzeug des französischen Kapitäns Fonck, der nach monatelangen Vorbereitungen am Dienstag früh seinen Ozeanflug von Neuyork nach Paris antreten sollte, wurde beim Aufstieg völlig zerstört. Die Sikorski-Maschine, die 130 Meilen in der Stunde zurücklegen sollte, geriet in dem Augenblick in Brand, als sie sich auf dem Flugplatz in Gegenwart einer vielhundertköpfigen Menge in die Luft erhob. Kaum hatte eine Stichflamme emporgelodert, als auch schon der ganze Apparat in Flammen stand. Fonck selbst und seinem Begleiter, einem amerikanischen Leutnant Curtain, gelang es, sich noch rechtzeitig durch Abspringen aus dem brennenden Flugzeug zu retten, während der Mechaniker und der Funker in den Flammen umkamen. —

Die Geister der Tiefe.

Im Petroleumgebiet von Moreni in Rumänien ereignete sich auf dem Terrain der Creditul-Minier-Gesellschaft beim Senken eines neuen Bohrloches eine furchtbare Explosion, die den Erdboden kraterförmig aufriß und große Mengen Gestein und Petroleum unter donnerndem Getöse hoch in die Luft schleuderte. 19 Arbeiter wurden von den Felsmassen begraben, von denen sechs getötet und die übrigen schwer verletzt wurden. Die Ursache der Katastrophe wird auf eine unterirdische Gasexplosion zurückgeführt.

Zeppelinverkehr nach Südamerika.

Beim Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen ist ein Telegramm aus Madrid eingetroffen, in dem der Geschäftsführer der zur Durchführung der Transatlantik-Flüge gebildeten Gesellschaft „Colon" mitteilt, daß durch königliches Dekret der Gesellschaft die Konzession für eine Luftschifflinie Sevilla—Buenos Aires erteilt und gleichzeitig auf die Dauer von 5 Jahren nach erfolgter Betriebseröffnung eine Subvention von insgesamt 30 Millionen Peseten bewilligt worden sei. Die Bedeutung dieses Dekrets liegt vor allem darin, daß zum erstenmal ein europäischer Staat sich entschlossen hat, beträchtliche Mittel für die Durchführung eines transatlantischen Luftschiffverkehrs zur Verfügung zu stellen. Ueber die technische Seite des Projekts wird folgendes bekannt: Die von der spanischen Regierung bewilligte Subvention von 30 Millionen Peseten entspricht nach dem heutigen Kurs rund 19 Millionen Mark. Da sie auf 5 Jahre zu verteilen ist, würde die jährliche Subvention 6 Millionen Peseten betragen, und da zunächst jährlich zwölf Ueberfahrten (zwölf Hin- und zwölf Rückfahrten) geplant sind, würde jede Ueberfahrt einen Zuschuß von spanischer Seite in Höhe von 500 000 Peseten haben. Der Betrieb auf der Linie Sevilla—Buenos Aires, die etwa 10 000 Kilometer lang ist, soll nach den Plänen der Gesellschaft mit Zeppelinluftschiffen von 135 000 Kubikmeter Rauminhalt aufgenommen werden, während man ursprünglich an die Verwendung von Schiffen von 150 000 Kubikmeter gedacht hatte. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß der „Z. R. 3" 70 000 Kubikmeter groß war. Die Fahrt von Spanien nach Argentinien soll in 4½ Tagen zurückgelegt werden, während die schnellsten Ueberseedampfer der großen transatlantischen Linien heute mindestens 20 Tage brauchen. Die Eröffnung des Betriebs, die im Herbst 1929 zu erfolgen hat, dürfte jedoch mit einem etwas kleinern Zeppelinluftschiff stattfinden, und zwar mit dem „L. Z. 127". Dieser neuste Zeppelinkreuzer, von dem bereits die Gondeln und wichtige Normalteile in Bau sind, wird einen Rauminhalt von 105 000 Kubikmeter haben, wird also das letzte Schiff „L. Z. 126" („Z. R. 3") um 50 Prozent an Größe übertreffen. Mit dem Bau des eigentlichen Luftschiffkörpers wird noch Ende dieses Jahres begonnen werden. Das Schiff wird von dem bewährten langjährigen Mitarbeiter des Grafen Zeppelin, Chefingenieur Direktor Dr. Dürr, konstruiert. „L. Z. 127" wird einen Aktionsradius von über 10 000 Kilometer haben, wird also bedeutend leistungsfähiger sein, als der „Z. R. 3". Diese Verbesserungen in der Leistungsfähigkeit des Luftschiffs kommen nicht zuletzt auf das Konto des erst unlängst entdeckten neuen Brennstoffes, eines Gases, dessen Verwendung gegenüber dem Benzin außerordentliche Vorteile in bezug auf Sicherheit, Tragfähigkeit und Schnelligkeit bringen wird. Der „L. Z. 127" dürfte im Herbst des kommenden Jahres seine erste Probefahrt aufnehmen. —

Riesenflugzeuge.

Am 17. Dezember 1903 führten die Gebrüder Wright in Amerika den ersten Motorflug der Welt aus. Lange hielten sie dieses Ereignis geheim, so daß Santos Dumont am 14. September 1906 der staunenden Welt den von ihm konstruierten Motorflugapparat vorführen konnte und lange Zeit den Ruhm für sich in Anspruch nehmen durfte, der „Erste" auf diesem Gebiet gewesen zu sein, trotzdem bereits am 13. September der Däne Ellehammer in Lindholm auf einem Motoreindecker geflogen war.

Der Streit um die Priorität ist heute endgültig entschieden. Die Entwicklung des Motorflugzeugs aber ist noch lange nicht abgeschlossen. Bei jenen ersten Kraftflugzeugen war man erfreut, daß sie sich überhaupt vom Erdboden lösten und imstande waren, einen Menschen zu tragen. Heute trägt man sich mit andern Plänen. Heute ist man auf dem Wege zu dem Großflugzeug, das bestimmt ist, ein wirtschaftlich arbeitendes Massenverkehrsmittel zu werden. Bis zur Aufhebung der den deutschen Flugzeugbau hemmenden Begriffsbestimmungen der Entente war es in Deutschland unmöglich, den neuen Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschungen auf diesem Gebiet praktisch Rechnung zu tragen. Jetzt, wo die Schranken infolge der Politik der Versöhnung gefallen sind, regt sich mächtig neues Leben.

Bei den Junkers-Werken in Dessau ist in diesen Tagen ein Großflugzeug fertig geworden, das bis jetzt das größte der Welt ist. Dieses Flugzeug wird 20 bis 25 Personen Raum bieten. Seine Besatzung besteht aus zwei Piloten, einem Bordmonteur und einem Funker. Es verfügt über eine Maschinenstärke von 1200 P. S., die von drei Motoren zu je 400 P. S. erzeugt werden. Die Flügelfläche beträgt etwa 100 Quadratmeter. Der 3 Meter breite Flugzeugrumpf soll zwei Etagen zu je sechs Unterabteilungen erhalten. Außerdem ist ein besonderer Hilfsmaschinenraum vorgesehen, in dem ein Motor für die Beleuchtung, der Anlaßkompressor, die Funkeinrichtung und Tanks eingebaut sind. Endlich hat man für ausreichende Laderäume gesorgt. Die Probeflüge werden ergeben, ob die bei der Konstruktion gestellten Bedingungen erfüllt werden.

Aber dieses Riesenflugzeug soll in absehbarer Zeit von andern Maschinen weit übertroffen werden. Auf der 15. Mitgliederversammlung der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, die in diesen Tagen in Düsseldorf stattfand, entwickelte Dr.-Ing. E. Rumpler die Pläne für ein Transozeanflugzeug, gegen das die Junkersmaschine wie ein Zwerg erscheint. Er ging davon aus, daß ein Flugzeug, das die Strecke Hamburg—Neuyork fliegen soll, eine 4000 Kilometer ohne Zwischenlandung zurücklegen muß. Diese Leistung kann von den heutigen Verkehrsflugzeugen noch nicht gefordert werden. Bei den heutigen Flugzeugen ist die Nutzlast konzentrisch in der Mitte der Maschine untergebracht. Das ist von ganz besonderm Einfluß auf die Festigkeit der Flügel. Bei weiterer Vergrößerung der Maschinen unter Beibehaltung der bis jetzt üblichen Formen aber ergäben sich so ungünstige Flügelgewichte, daß das Transozeanflugschiff an ihnen scheitern müßte. Rumpler schlägt daher vor, die Nutzlast auf den ganzen Flügel zu verteilen, also eine Anzahl von Motorgondeln nebeneinander unter dem Flügel zu montieren und Passagiere sowie Gepäck im Flügel selbst unterzubringen. Der Plan ist bis in seine Einzelheiten durchgearbeitet. Danach würde das Flugzeug eine Länge von 39,3 Meter, eine Spannweite von 94 Meter haben und der Tragflügel wird 11 Meter tief sein. Er könnte 20 000 Kilogramm Nutzlast tragen, also etwa 130 Passagiere, Gepäck und Post. Außer der Nutzlast ist die Mitnahme von 37 000 Kilogramm Brennstoff und Oel vorgesehen. Zehn Motoren von je 1000 P. S. sollen die Maschine treiben. Mit dieser Maschine hofft Rumpler die Strecke zwischen den Azoren und Neuyork in 14½ Stunden zu überwinden. —

Der Wirbelsturm rast weiter.

Der Sturm, der die amerikanische Riviera heimgesucht hat, wütete sich inzwischen über Nordwest-Florida weiter und bewegt sich auf das Mississippigebiet zu, wo in den Staaten Alabama und Louisiana zahlreiche Städte bedroht werden. Zum Glück hat die Wucht des Sturmes etwas nachgelassen. Dennoch gelten die Städte Pensacola und Mobile für stark gefährdet. Gerüchte wollen sogar wissen, daß die Stadt Pensacola, nach der alle Verbindungen unterbrochen sind, ebenso zerstört sei wie Miami. Das Unwetter, das von heftigen Wolkenbrüchen begleitet war, wurde besonders auch Mobile heimgesucht. Der Eisenbahnverkehr in diesem Gebiet mußte völlig eingestellt werden, da die Züge nicht mehr gegen den Sturm ankommen konnten. Der Wirbelsturm hatte bis Montag abend eine Strecke von etwa 1000 Kilometer zurückgelegt. In Pensacola soll das zehn Stockwerk hohe Gebäude der amerikanischen Nationalbank unter der Wucht des Orkans zusammengestürzt sein. Im allgemeinen haben sich die Wolkenkratzer jedoch als äußerst widerstandsfähig erwiesen.

So hat der Zeitungssturm von Miami, das Wahrzeichen dieses Seebades, dem Sturme standgehalten, ist aber regelrecht verbogen worden und steht jetzt völlig schief.

Inzwischen ist es gelungen, nach dem zerstörten Gebiet der Floridaküste vorzudringen und auch die telegraphische Verbindung mit Miami wieder aufzunehmen. Die Zahl der Toten schwankt zwischen 1500 und 2000. Nach den amtlichen Listen forderte die Katastrophe in Miami 101, in Hollywood 88, in Fort Laudendale 25, in Merrehaven 40 und in Miami Beach 62 Opfer. Jedoch liegen noch zahlreiche Tote unter den Trümmern und längs der Küste, denn die meisten sind ertrunken oder unter den zusammenstürzenden Gebäuden begraben worden. Als bei Beginn des Orkans die hohen, auf Pfählen erbauten Wohngebäude und Hotels zu schwanken begannen, flüchteten die Bewohner in die Keller und fanden hier durch die vom Meer eindringenden Wassermassen den Tod. Auch das Meer schwemmt dauernd noch Leichen an. Die Toten von Miami wurden nach dem unversehrt gebliebenen Leichenhaus geschafft, wo sich bei der Feststellung der Toten durch die am Leben gebliebenen Angehörigen erschütternde Szenen abspielten. Viele Frauen fielen in Ohnmacht. Der Andrang zu der Leichenhalle war so groß, daß die Polizei eingreifen mußte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Präsident Coolidge hat an das amerikanische Volk einen Aufruf erlassen und die Bevölkerung zur Hilfeleistung und zu Spenden aufgefordert, um die große Not des vom Unglück betroffenen Gebiets zu lindern. Der erste Hilfszug mit 15 Aerzten, Pflegepersonal, Verbandstoffen, Trinkwasser und Lebensmitteln ist am Montag mittag in Miami eingetroffen. Man begann sofort, Krankenhäuser für die Schwerverletzten einzurichten. Aus Neuyork wurden acht Regierungsschiffe mit Lebensmitteln, Aerzten und Arzneien nach Florida abgesandt. Auch Flieger werden verwendet, um das zerstörte Gebiet zu versorgen. Vor allem handelt es sich darum, Arzneien und Impfstoffe heranzubringen, um dem Ausbruch von Seuchen zu begegnen.

Ueber das Gebiet selbst ist das Standrecht verhängt worden, um Plünderungen vorzubeugen. Tatsächlich ist es bereits zu Zusammenstößen zwischen Polizeitruppen und Räuberhorden gekommen. In Jacksonville wurde ein hoher Regierungsbeamter von Plünderern erschossen, auch in andern Orten kam es zu blutigen Zusammenstößen. Der Marinesekretär hat alle Reservisten der Marine in Florida zum aktiven Dienst einberufen.

*

Man kann die Vereinigten Staaten von Nordamerika das Land der verheerenden Wirbelstürme nennen. Rechnet die Regierung dieses Staatenbundes doch mit einer Vernichtung von Gütewerten allein durch die heimsuchungen, gewöhnlich vom Felsengebirge aus das Mississippital bis zu den Alleghanies durchrasenden Tornados im Werte von 10 Millionen Dollar jährlich. Auch die furchtbare Wirbelsturmkatastrophe auf der Halbinsel Florida, von der uns jetzt der Telegraph Kunde gibt, konnte man leicht versucht sein, auf einen solchen Tornado zurückzuführen. Aber schon die große Breite der Bahn — nämlich 100 Kilometer — mit welcher der Orkan zerstörend durch Florida, den Südrand der Vereinigten Staaten entlang an der Küste von Alabama durch Mississippi bis über Kentucky dahinzog, zeigt, daß es sich um einen Wirbelsturm anderer Art handelt, aber nur in einer 4 oder 5 Kilometer breiten Bahn die verheerenden Wirbelsturmwinde zu sehen, jenen mit einem der unter dem Namen „Hurrikane" bekannten Wirbelstürme, welche die Indianer als „huracans" bezeichneten und wovon auch unser deutsches Wort Orkan herrührt.

Ueber diese Hurrikane läßt sich nun vom meteorologischen Standpunkt folgendes sagen:

Die Halbinsel Florida steht ebenso wie die westindischen Inseln fast das ganze Jahr hindurch unter dem Einfluß eines im Atlantischen Ozean gelegenen Gebiets von hohem Luftdruck (eines barometrischen Maximums) und so unter der Herrschaft vom Meere kommender Passatwinde, deren Richtung fast immer Ost ist. Mitunter, und namentlich zur Herbstzeit, werden jedoch diese Passatwinde durch Wirbelstürme, eben die Hurrikane, unterbrochen. Diese entstehen dadurch, daß sich Gebiete von niederm Luftdruck, sogenannte Zyklonen, herausbilden, welche von Osten her über die östlichen und nördlichen Inseln Westindiens hinziehen und manchmal, wie in den letzten Tagen, auch den Südrand des Gebiets der Vereinigten Staaten von Nordamerika erreichen.

In diese sich schnell von Osten nach Westen verlegenden Gebiete niedern Luftdrucks strömt nun aus dem atlantischen Hochdruckgebiet die Luft mit Macht in einen Trichter ein und ruft so außerordentlich verheerende Wirbelstürme hervor, wie den, welcher jetzt für die Halbinsel Florida so verhängnisvoll geworden ist.

Fast 90 v. H. aller Hurrikane fallen auf die Monate August bis Oktober. Wie alle verheerenden Wirbelstürme hängen sie mit ungewöhnlich großen Barometerschwankungen zusammen. Dabei nähern sie sich in ihrem ganzen Charakter und besonders auch in ihrer alles niederstreckenden Kraft auffallend den Taifunen des Südchinesischen Meeres. —

Das Buch!

Hermann Hesse.

Das in Büchern niedergelegte Denken und Wesen der Autoren aller Zeiten ist nichts Totes, sondern eine lebendige, durchaus organische Welt.

Buchhandlung Volksstimme.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

Elbe.		Fall	Stand
Aussig	21. 9. — 0,30	—	—
Brandeis	„ + 0,06	—	—
Melnik	„ + 0,36	—	—
Leitmeritz	„ + 0,60	—	—
Aussig	„ — 0,05	—	—
Dresden	„ — 1,51	—	—
Torgau	22. 9. + 0,57	0,01	—
Wittenberg	„ + 1,75	0,07	—
Roßlau	„ + 0,92	0,06	—
Aken	„ —	—	—
Barby	„ + 1,48	0,05	—
Magdeburg	„ + 0,85	0,04	—
Tangermünde	21. 9. + 1,68	—	—
Wittenberge	„ + 1,54	0,02	—
Tangermünde	„ —	—	—
Dömitz	„ + 1,62	0,05	—
Dackheim	„ —	—	—
Boizenburg	„ —	—	—
Hafenstraße	„ + 1,67	—	—

Mulde.		Fall	Stand
Düben	22. 9. + 0,20	—	— 0,02
Unstrut und Saale.			
Groißig	22. 9. + 0,73	0,02	—
Trotha Ufr.	„ + 1,62	0,04	—
Bernburg Ufr.	„ + 0,75	0,13	—
Kalbe Oberweg	„ + 1,46	—	0,02
Kalbe Unterweg	„ + 0,29	—	0,15
Grizehne	„ + 0,36	—	0,14
Havel.			
Brandenburg Oberpegel	21. 9. + 2,00	0,05	—
Brandenburg Unterpegel	„ + 1,00	—	—
Rathenow Oberpegel	„ + 1,46	—	—
Rathenow Unterpegel	„ + 0,38	0,06	—
Havelberg	„ + 2,04	0,03	—

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Im größten Teile Deutschlands ist jetzt die Nordwestströmung, die sich gestern auf die Gegend zwischen Nordsee und Unterrhein beschränkte, herrschend geworden. Ihr Einbruch hat in den gestrigen Abendstunden nur ganz vereinzelt zu geringem Niederschlag geführt, so meldet Halle und Leipzig aus den Abendstunden Regen. Die feuchteren Luftmassen aus dem Nordwesten haben heute früh vielfach Nebelbildung mit sich gebracht. Das Wetter der nächsten Zeit wird im großen und ganzen Hochdruckwetter bleiben; zwar ist zunächst an eine Wiederkehr sehr hoher Mittagstemperaturen nicht zu denken, doch wird tagsüber das Wetter im allgemeinen heiter und daher milde verlaufen. In den Frühstunden aber können die Temperaturen an besonders gefährdeten Punkten leicht so weit absinken, daß hier und da Bodenfrost auftritt.

Aussichten für Donnerstag: Bis auf Nebelbildung ziemlich heiter, früh kühl, um die Mittagszeit mild. —

Telegraphische Auszahlungen.

		20. September Geld	20. September Brief	21. September Geld	21. September Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	167.03	168.34	167.94	168.36
Buenos Aires	1 Papierpeso	1.706	1.710	1.706	1.710
Brüssel-Antwerpen	100 Frank	11.35	11.39	11.39	11.33
Danzig	100 Gulden	81.30	81.56	81.36	81.56
Oslo	100 Kronen	91.85	92.07	91.85	92.07
Kopenhagen	100 Kronen	111.35	111.63	111.35	111.63
Stockholm	100 Kronen	112.06	112.36	112.04	112.32
Helsingfors	100 finnl. Mark	10.55	10.95	10.547	10.587
Italien	100 Lire	15.21	15.25	15.30	15.34
London	1 Pfund	20.341	20.391	20.342	20.392
Neuyork	1 Dollar	4.191	4.201	4.191	4.201
Paris	100 Frank	11.73	11.77	11.69	11.73
Schweiz	100 Frank	80.98	81.18	80.99	81.19
Spanien	100 Peseten	63.54	63.70	63.57	63.73
Japan	1 Yen	2.043	2.047	2.043	2.047
Rio de Janeiro	1 Milreis	0.638	0.64	0.638	0.640
Wien	100 Schilling	59.11	59.25	59.115	59.255
Prag	100 Kronen	12.412	12.452	12.412	12.452
Jugoslawien	100 Dinar	7.413	7.433	7.41	7.43
Budapest	100 000 Kronen	5.867	5.887	5.87	5.89
Bulgarien	100 Leva	3.047	3.057	3.047	3.057
Lissabon	100 Escudos	21.325	21.375	21.475	21.525
Athen	100 Drachmen	4.89	4.91	5.09	5.11
Konstantinopel	1 Pfund	2.195	2.205	2.192	2.202

Kanada G. 4.195, B. 4.205, Uruguay G. 4.19, B. 4.20.

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Wieder vorrätig:

Upton Sinclair: Jimmie Higgins. Roman. 339 S. Leinenrücken. 3,50 Mark. Hundert Prozent. Roman. 286 Seiten. Leinenrücken. 4,50 Mark. Die Wechsler. Roman. 201 Seiten. Leinenrücken. 4 Mark. — Fritz Jöde: Altdeutsches Liederbuch in polyphonem Satz zu zwei Stimmen. 3,50 Mark. — Bykow: Das Ende des Zarengeschlechts. Die letzten Tage der Romanows. Unveröffentlichte amtliche Dokumente. 78 Seiten. 1,25 Mark. — Adolf Hoffmann: Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. Nach dem gleichnamigen Vortrag. Mit einem Geleitbrief von Klara Zetkin. 30 Pfg. — Dehmel-Lieder. Eine Auswahl. 1,50 Mark. — Kleiner biochemischer Hausarzt. 1 Mark. — Magnus Weidemann: Körper und Tanz. Mit vielen Abbildungen. 3,50 Mark. — Elbekarte von der böhmisch-sächsischen Grenze bis Hamburg. 3,75 Mark. — Schuldig? Geschichten armer Schächer von Hans Otto Henel. Illustriert. 88 Seiten. Kartoniert 1,50 Mark, Leinenrücken 2 Mark. —

Theater- und Konzertkasse.

Sonntag den 26. September, Volksbühne, Wilhelm-Theater, 3 Uhr: „Herodes und Mariamne." Karten 0,30, 0,60, 1,00, 1,25 Mark.

Montag den 27. September, Volksbühne, Stadtmission, 8 Uhr: Erster Kammermusikabend. Mitglieder 1,50 Mark, Nichtmitglieder 2,50 Mark. —

Sonnabend den 9. und Sonntag den 10. Oktober: Arbeiterkulturtag (Wilhelm-Theater und Luisenschule). Textbücher 1,50 Mark, Einzelkarten 50 und 75 Pfg. —

Henko Bleich-Soda
gibt weiches Wasser!
Weiches Wasser sibel
billiges Waschen

50 b 25 b 55 b

Es macht schlank!

Wieviel wiegen Sie über Ihr Normalgewicht?

Eine Frage von großer Wichtigkeit, die jede Dame interessieren wird.

Fettleibigkeit ist in der Hauptsache hervorgerufen durch zu reichliches Essen, aber auch oft durch ungenügendes Funktionieren der Ausscheidungsorgane im Körper sowie mangelhafte Arbeit der Nieren und Leber. Nehmen Sie deshalb in Ihrem ersten Morgengetränk eine ganze Meine Dreis Kissen-Salz, so wird die Verdauung gefördert, Nieren und Leber in guter Ordnung gehalten, die guten Funktionen des Dickdarmes angeregt und das Blut gereinigt, so daß die überflüssigen, schwerlösen Stoffe, die den Körper mitbelasten, auf natürlichem Wege herausgeschafft werden. Kissen-Salz ist daher von großem Einfluß auf das körperliche Normalgewicht. Nehmen Sie dann noch eine leichte, fettarme Diät dazu, so wird die Wirkung erhöht. Sie werden sich von dem Resultat in Kürze überzeugen können.

In Apotheken und Drogerien M. 3,— pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

BEIERSDORF & SCHERLE G.M.B.H., BERLIN N 39, FRANKENSTRASSE 13—14

Fabrikmarken: „Wabewa". Handelsgesellschaft, Magdeburg, Augustastraße 10. Fernruf: Stephan 46024.

Warum die gegenwärtige Not?

Wilhelms Zeit im Lichte der Wahrheit

zeigt das aufsehenerregende Buch von Emil Ludwig

Wilhelm II.

Statt Erstausgabe 14 Mark
jetzt ungekürzte Volksausgabe

4.80

500 Seiten — 21 Abbildungen auf Tafeln
Ganzleinen — Gutes Papier

Buchhandlg. Volksstimme
Große Münzstraße 3

Meine Verlobung mit Herrn

August Lewonig

habe ich einvernehmlich aufgelöst.

Magdeburg, 20. September.

Erna Kock.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 20. September unser lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Karl Krauskopf

im Alter von 77 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen

Wwe. Karoline Krauskopf
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 28. September, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 20. September unser lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Hermann Zapke

an den Folgen eines Schlaganfalls sanft entschlafen ist.

Die Trauerfeierlichkeit zur Einäscherung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr in der Hauptkapelle auf dem Westfriedhof statt. Von jeglicher Beerdigung wird gebeten.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und ehrenden letzten Kampfspenden beim Tode meines lieben Jungen sage ich allen Teilnehmern meinen tiefen Dank.

Eickendorf, Alt-Salzlitz 26.

Paul Pecuch.

Sonntag, den 26. September, 8 Uhr abends, findet im Vereinslokal Hermann Schulz, Kaiserstraße 1, unser

Stiftungsfest

statt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Sonntag, den 26. September, 8 Uhr abends, findet im Vereinslokal Hermann Schulz, Kaiserstraße 1, unser

Stiftungsfest

statt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.